Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 61 (Erstes Blatt) | Donnerstag, den 12. März 1936 | 31. Jahrgang

Um den Arbeitsplatz

Unsere persönlichen Angelegenheiten und der 29. März

Als bedrohlichste Not, das heißt, als bedrohlichste persönliche Not, betrachtet jeder von uns, sei er Familienvater oder nicht, die Arbeitslosigkeit. Daran ist nicht zu rütteln. Alle wissen wir, daß das Gespenst der Erwerbslosigkeit mit seinen unbarmherzigen knöchernen Fingern nach dem Leben der Schaffenden in der ganzen Welt greift. Es sitzt nicht nur den Deutschen an der Gurgel, sondern umklammert auch den Engländer und den Amerikaner, also die Angehörigen der beiden reichsten Völker der Erde. Das ist kein Zufall. Es ist schlechthin selbstverständlich, daß eine Weltkrise die Völker mit den meisten schaffenden Kräften auch am schwersten treffen wird in Gestalt unerbittlicher Schicksalsschläge für Millionen und Abermillionen, von denen auch außerhalb unserer Grenzen die Männer und Frauen, die ihre Hände rühren möchten und doch keine Gelegenheit dazu bekommen, als die Aermsten der Armen gelten. Arbeitslosigkeit bedeutet ja nicht nur wirtschaftliche Not, sondern auch eine seelische Qual ohnegleichen.

Jeder schaffende Mensch, der selbst einmal eine solche Zeit der Not erlebt hat, jeder Wohlfahrtspfleger, jeder Winterhelfer oder sonstwie an der Bekämpfung der Not unseres Volkes als Soldat der Bewegung Beteiligte weiß um diese seelische Qual. In ungezählten Abweichungen, die doch immer wieder auf das gleiche herauskommen, hat wohl jeder dieser Menschen schon einmal das verzweifelte „Lied" eines Erwerbslosen gehört. „Sind Sie schon einmal arbeitslos gewesen? Haben Sie schon einmal gehört, wenn des Morgens die Fabriksirenen heulen, und gefühlt, wie es dann einem in den Füßen zuckt:

„Nun rasch raus! Es ist die höchste Zeit!" Haben Sie schon einmal gespürt, wie weh es einem dann tut, wenn man sich sagen muß: Bleib nur ruhig liegen, du hast ja Zeit?! Keiner verlangt nach dir?! Und dann das entsetzliche Gefühl, wenn man hört, wie Türen im Hause geöffnet und zugeschlagen werden. Wie Mädchen und Männer die Treppen hinunterteilen. Und dann das Trappeln draußen auf dem Pflaster, das Hupen der Autobusse, das Vorüberrauschen der Straßenbahnen! So in der Morgendämmerung! Und dann weiß man, alle, alle gehen sie zu ihrem Büro, zu ihrem Geschäft, zu ihrer Fabrik und . . . Du selbst möchtest wohl mit. Aber dieses Glück bleibt dir verschlossen. Du darfst liegenbleiben. Du bist ja Freiherr!"

So hörte ich einmal einen Arbeitslosen sprechen. Verzweifelt. Und das anhören zu müssen, ohne durchgreifend helfen zu können, kann auch verzweifelte Stimmung auslösen. Aber dann spürte man, daß man ja doch nicht mit leeren Händen kam. Es gab ja die Winterhilfe. Und es gab noch etwas mehr. Millionen und Abermillionen sind vom Heer der Erwerbslosen längst abgesprengt worden. Und daraus hat sich noch für jeden verzweifelten Erwerbslosen von heute ein Trostwort finden lassen, das mehr war, als eine Redensart; denn es fußte ja auf Tatsachen.

Bei der Machtübernahme wurden amtlich ungefähr sechs Millionen Arbeitslose gezählt und etwas mehr als fünf Millionen tatsächlich mit Geld unterstützt. In Wirklichkeit hatten wir aber über sieben Millionen Arbeitslose; denn es gab Hunderttausende, die von den öffentlichen Unterstützungseinrichtungen von damals schon keinen Gebrauch mehr machten, weil sie ihnen mißtrauisch gegenüberstanden, und viele andere Hunderttausende, die wohl erwerbslos und in bitterster Not waren, aber aus formaljuristischen Gründen keine Unterstützungsgelder beanspruchen durften. Und auch diese Hunderttausende häuften sich zu Millionen. Wir wissen das, weil wir rund fünf Millionen Erwerbslose im Verlauf der drei Jahre nationalsozialistischer Regierungsausübung untergebracht sehen und dennoch mit einem Erwerbslosenheere von rund zwei Millionen Mann immer noch zu rechnen haben.

Wir stecken also trotz eines gewaltigen Weges, den wir im Verlauf der Arbeitsschlacht zurückgelegt haben, immer noch in einer bitteren sozialen Not; denn auch zwei Millionen Erwerbslose sind und bleiben eine Not größten Ausmaßes. Einen aber gibt es, der verstand, die um mehrfach als dreifach größer gewesene Not der Gesamtheit, wirklich eine nationale Not zunächst auf den Stand von heute zurückzuschrauben. Das ist der Staatsmann Adolf Hitler, bis jetzt der einzige Staatsmann der ganzen Erde, der im Kampf aller gegen die Erwerbslosigkeit nicht nur Verheißungen machte, die sich dann später als Redensarten erwiesen, der nicht etwa Milliarden von Staatsgeldern einsetzte, nur um Augenblickswirkungen auszulösen, nach denen die Not größer werden mußte als zuvor, sondern der Schritt um Schritt einen Mann und eine Frau nach der anderen auf einen dauernden Arbeitsplatz unterbrachte. Und das geschah in einem armen, vom Auslande durch Tribute ausgeplünderten und von verantwortungslosen Inlandspolitikern ausgemergelten, seiner letzten Hilfskräfte beraubten Lande.

Ueber Können und Nichtkönnen einer Staatskunst gibt es keinen besseren Beweis, als den Vergleich der Arbeitskampferfolge Deutschlands mit dem Versagen ähnlicher Anstrengungen z. B. in den beiden anderen wichtigsten Industrieländern der Erde, also Großbritannien und Amerika. Beide verfügen über die fruchtbarsten und reichsten Länder in allen Zonen. Beide sitzen auf den riesenhaftesten Rohstoffquellen für ihre Wirtschaft, und beide verfügen über unermeßliche Milliardengelder und — haben dennoch eine größere Erwerbslosigkeit, als das arme, fast rohstofflose Deutschland. England zählt bei 40 Millionen Einwohnern genau so wie wir rund 2 Millionen Arbeitslose, und Amerika bei 120 Millionen Einwohnern sogar 12 bis 15 Millionen. Beide haben sie Milliarden und Abermilliarden gegen die Arbeitslosigkeit aufgewandt. Ohne Erfolg oder — wo Spuren von ihm sichtbar wurden — auf den Wegen, die Adolf Hitler gezeigt hatte.

Am 29. März geht es um die Fortsetzung dieser Politik, geht es also auch um deinen und meinen Arbeitsplatz, um Dinge, die wir wohl früher einmal als unsere Privatangelegenheiten betrachteten, und von denen wir längst gelernt haben, daß sie es nicht sind; gelernt haben in der Schule Adolf Hitlers, der uns die Augen für das Wohl des Ganzen öffnete.

Gerade wenn wir seinen Kampf um den Arbeitsplatz für jeden Deutschen mit dem vergleichen, was in reicheren Ländern nicht möglich gewesen ist, dann spüren wir die Bedeutung seines Hinweises in seiner Reichstagsrede, daß es nicht ohne harte Maßnahmen, nicht ohne Opfer gegangen ist. Sie haben jeden von uns ganz gewiß spürbar mitbetroffen. Aber dieses Opfer ist doch nicht vergeblich gewesen. Unsere Pfennige und unsere Markstücke, die dafür herangezogen werden mußten, verwandelten sich doch in sichtbaren Nutzen für andere darbende Volksgenossen und damit für die Gesamtheit, also rückwirkend auch wieder für jeden einzelnen von uns, rückwirkend vor allem für die Befestigung unseres Arbeitsplatzes. Und diese Befestigung aufzubauen, das ist für jeden einzelnen von uns der persönliche Dienst, den wir uns am 29. März leisten können, wenn wir an die Urnen treten und unserer innersten Ueberzeugung getreu das Ja in die Urne werfen, das der Führer vertrauensvoll von uns erwartet.

Es ist ein Ja für jeden von uns persönlich, ganz abgesehen davon, daß es ein Ja ist für die Daseinsnotwendigkeiten unserer Wirtschaft, die bis in die letzten Verästelungen hinein abhängig ist von dem Erfolg des Führerkampfes für die Ehre und die Freiheit unseres Volkes. Sprich dein Ja am 29. März für dich selbst. Denke dran, daß du damit gleichzeitig auch deine Pflicht erfüllst für deine Angehörigen, deine Kinder, ihre Zukunft und dein ganzes Volk.

F. Lehnhoff.

Der Führer über seine Friedensvorschläge

Unterredung mit Ward Price über den deutschen Befriedungsschritt

München, 11. März.

Der Führer und Reichskanzler hat dem bekannten englischen Journalisten Ward Price eine Unterredung gewährt, in deren Verlauf er eine Reihe von Fragen, die sich auf die historische Reichstagsrede vom 7. März beziehen, beantwortete.

1. Frage:

Schließt das Angebot des Führers zu einem Nichtangriffspakt an alle Staaten an Deutschlands Ostgrenze auch Oesterreich ein? Wird die Tschechoslowakei als Staat an Deutschlands Ostgrenze gerechnet?

Antwort:

Ich habe meinen Antrag auf Abschluß von Nichtangriffspakten im Westen und Osten Deutschlands allgemein aufgestellt, d. h. also ohne jede Ausnahme. Dies gilt demnach sowohl für die Tschechoslowakei als auch für Oesterreich.

2. Frage:

Ist der Führer bereit, Deutschland unmittelbar in den Völkerbund zurückzubringen, so daß die Vorschläge, die er gemacht hat, vor dem Völkerbund behandelt werden können und Deutschland dabei seinen vollen Platz als Mitglied des Völkerbundsrates einnimmt? Oder er schlägt vor, daß zu diesem Zweck eine internationale Konferenz einberufen wird?

Antwort:

Ich habe für Deutschland die Bereitwilligkeit erklärt, sofort in den Völkerbund einzutreten, unter Aussprechung der Erwartung, daß im Laufe einer vernünftigen Zeit die Frage einer kolonialen Gleichberechtigung und die der Trennung des Völkerbundsstatuts von dem sogenannten Friedensvertrag geklärt wird.

Ich glaube, daß der Abschluß der von der deutschen Regierung vorgeschlagenen Nichtangriffspakte am zweckmäßigsten von den betreffenden Regierungen direkt vorgenommen wird. D. h. also, im Falle der Pakte der Sicherung der Grenzen zwischen Deutschland einerseits und Frankreich und Belgien und unter Umständen Holland andererseits von den zuständigen Regierungen und den zur Unterzeichnung einer Garantiepflicht eingeladenen Mächten, England und Italien. Es wäre vielleicht gut, wenn die Länder, die durch diese Pakte gesichert werden, zunächst einmal mit ihren zukünftigen Garanten in Fühlung treten würden. Die Nichtangriffspakte mit den übrigen Staaten würden ähnlich wie einst zwischen Polen und Deutschland verhandelt werden, d. h. immer von Regierung zu Regierung. Im übrigen würde sich Deutschland sicherlich sehr freuen, wenn z. B. eine andere Macht — sagen wir England — als unparteiischer Makler praktische Vorschläge zur Lösung dieser Fragen machen würde.

3. Frage:

Es ist wahrscheinlich, daß keine französische Regierung selbst wenn sie es wollte, noch vor den im April stattfindenden französischen Wahlen auf eine Erörterung Ihrer Vorschläge eingehen kann. Ist Deutschland bereit, bis zu diesem Zeitpunkt sein Angebot aufrechtzuerhalten? Wird Deutschland inzwischen nichts weiter unternehmen, was die augenblickliche Lage erneut ändern würde?

Antwort:

Von seiten der deutschen Regierung aus wird an der bestehenden Situation nichts mehr geändert. Wir haben die Souveränität des Reiches wieder aufgerichtet und ein uraltes Reichsgebiet in den Schutz der ganzen Nation genommen. Wir haben daher von uns aus auch keine Veranlassung, irgendwelche Termine zu stellen.

Nur eines möchte ich hier aussprechen: Daß sich die deutsche Regierung, wenn auch diese Vorschläge, so wie so viele frühere, wieder der einfachen Ignorierung oder Ablehnung verfallen sollten, Europa mit weiteren Anträgen nicht mehr wird aufdrängen können.

4. Frage:

Wird der Führer, nachdem er das Prinzip von Deutschlands völliger Souveränität über sein ganzes Gebiet hergestellt hat, die Zahl der deutschen Truppen im Rheinland aus freiem Willen auf eine Streitmacht begrenzen, die offensichtlich für eine Offensivhandlung gegen Frankreich unzureichend ist?

Antwort:

Die sogenannte „entmilitarisierte Zone" wurde besetzt, nicht weil die Absicht, eine offensive Handlung gegen Frankreich vorzunehmen, besteht, sondern weil die Aufrechterhaltung eines so ungeheuren Opfers einer Nation nur denkbar ist und verantwortet werden kann, wenn es auf Seiten des Vertragspartners auf ein entsprechendes, sachliches und politisches Verständnis und damit auf eine angemessene Würdigung stößt. Nicht Deutschland hat Verträge gebrochen! Aber seit der Annahme des Waffen-

Baldwin oder Eden Vorsitzender?

Die Gründe für die Verlegung der Konferenz / London ist optimistisch

London, 11. März.

Durch die Entscheidung vom Dienstag nachmittag ist das Schwergewicht der europäischen Verhandlungen von Paris nach London verschoben worden. Die Verlegung der Konferenz der Locarno-Mächte nach London ist nach den hier vorliegenden Berichten darauf zurückzuführen, daß die beiden englischen Vertreter auf Grund der Pariser Besprechungen nach London zurückzukehren wünschten. Dies hat es unmöglich gemacht, die vorgesehenen Besprechungen in Genf abzuhalten. Auf diesen Bericht hin hat Baldwin die Vertreter der Locarno-Mächte nach London eingeladen und den Generalsekretär des Völkerbundes gebeten, den Völkerbundsrat am Samstag in London zusammentreten zu lassen. Dieser habe zugestimmt.

Es wird amtlich bestätigt, daß die Locarno-Mächte die Einladung nach London angenommen haben.

Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, bleibe auf die Nachricht hin, daß die Zusammenkunft der Locarno-Mächte in London stattfinden solle, die öffentliche Meinung auch weiterhin allgemein ruhig. Man habe in London das Gefühl, daß die Kühle, die man allgemein in der englischen öffentlichen Meinung feststellen könne, dazu beitragen werde, der Schwierigkeiten bei den kommenden Verhandlungen Herr zu werden. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Verbindung zwischen London und Berlin, falls sich die Notwendigkeit für einen Gedankenaustausch ergeben sollte, viel einfacher sei als die Verbindung zwischen Genf und Berlin.

Kurz vor der Rückreise des Außenministers Eden von Paris nach London teilte ein Mitglied der britischen Abordnung einem Vertreter des Reuterbüros folgendes mit:

„Obwohl in den Pariser Besprechungen nur die Oberfläche der Probleme berührt worden ist, besteht das Gefühl, daß die Lage nicht ganz so kritisch ist und daß vielleicht eine Aussicht besteht, Verhandlungen mit Deutschland auf der Grundlage des Angebots Hitlers in die Wege zu leiten."

Möglicherweise wird Außenminister Eden, wie Preß Association meldet, den Vorsitz über die Donnerstagssitzung der Locarno-Mächte übernehmen. Sollte jedoch der Konferenz Ministerpräsident Baldwin beiwohnen, der seinerzeit zusammen mit Sir Austen Chamberlain den Locarno-Pakt für England unterzeichnete, dann werde Baldwin Konferenzvorsitzender sein.

Die Sitzung wird nicht im sogenannten Locarno-Raum des Foreign Office stattfinden, sondern in dem kleineren alten Kabinettsraum. Der Zeitpunkt für die Eröffnung der Konferenz am Donnerstag ist bisher noch nicht festgesetzt; die Sitzung wird jedoch voraussichtlich um 17 Uhr MEZ. beginnen.



Reichsminister Dr. Goebbels eröffnete in der Deutschlandhalle den Wahlkampf

Vor der vollbesetzten Deutschlandhalle eröffnete Reichsminister Dr. Goebbels den Wahlkampf. Diese riesige Kundgebung wurde zu einem stürmischen Treuebekenntnis für das Werk Adolf Hitlers. Man sieht auf unserem Bild Dr. Goebbels während seiner zündenden Rede. Ferner die gewaltige Zuhörermenge bei ihren stürmischen Beifallserklärungen. (Presse-Bild-Zentrale-M. und Atlantic-M.)

Stillstandes auf der Grundlage der 14 Punkte Wilsons hat sich in Europa folgende Gepflogenheit eingebürgert: Wenn ein Sieger und ein Besiegter miteinander einen Vertrag schließen, ist der Besiegte verpflichtet, ihn zu halten, während der Sieger sich seine Haltung nach eigenem Ermessen einrichten und auslegen kann. Sie werden nicht bestreiten, daß die 14 Punkte Wilsons und seine drei Ergänzungen einst nicht gehalten worden waren, sie werden auch weiter nicht bestreiten, daß die Verpflichtung zu allgemeiner Aufrüstung von seiten der Sieger ebenfalls nicht eingehalten wurde. Auch der Locarnopakt hat nicht nur eine buchstabenmäßige, sondern eine politisch-sinngemäße Bestimmung. Hätte die am 2. Mai 1935 unterzeichnete französisch-sowjetische Abmachung bei der Abfassung des Locarno-Paktes schon bestanden, wäre selbstverständlich der Rheinpakt nie unterzeichnet worden. Es geht aber nicht an, einem Pakt nachträglich eine andere Auslegung oder gar einen anderen Inhalt zu geben. In diesem vorliegenden Fall hat man sich aber nicht nur vom Sinn, sondern sogar vom Buchstaben des Locarno-Paktes entfernt.

Der Abschluß des französisch-sowjetrussischen Militärbündnisses schafft für Deutschland eine Lage, die es zwingt, auch seinerseits bestimmte Konsequenzen zu ziehen, und nur die habe ich gezogen. Denn der Sinn dieser Konsequenz ist, daß, wenn schon Frankreich solche Militärbündnisse abschließt, dann nicht ein so volkreiches und wirtschaftlich wichtiges Grenzgebiet des Deutschen Reiches wehr- und schutzlos gelassen werden kann. Dies ist die Politik der Reaktion auf ein solches Vorgehen.

Im übrigen glaube ich, daß vielleicht auch in England nicht jedermann wissen wird, daß die bisherige sogenannte „entmilitarisierte Zone" ungefähr genau so viele Menschen besitzt, als die Einwohnerzahlen z. B. des tschechoslowakischen Staates oder Jugoslawiens ausmachen. Dieses Gebiet erhält nunmehr seine Friedensgarnisonen, genau wie auch das gesamte übrige Reich, nicht mehr und nicht weniger. Von Anhäufungen einer Streitmacht für Offensivzwecke kann schon deshalb nicht geredet werden, weil Deutschland

1. von Frankreich nichts mehr zu fordern hat und nichts fordern will,
2. ja selbst den Abschluß von Nichtangriffspakten vorgeschlagen hat mit dem Wunsche einer Garantieunterzeichnung mit England und Italien, und weil dann
3. eine solche Anhäufung auch rein militärisch gesehen nicht nur unnötig, sondern auch unvernünftig wäre!

Im übrigen soll es ja die Aufgabe der Zukunft sein, dafür zu sorgen, daß sich die beiden Länder eben gegenseitig nicht mehr bedroht fühlen. Wenn Herr Sarraut erklärt, nicht zusehen zu können, daß die Festung Straßburg durch deutsche Geschütze bedroht wird, dann sollte man erst recht verstehen, daß aber auch Deutschland nicht gern seine offenen Städte Frankfurt, Freiburg, Karlsruhe usw. von den Kanonen der französischen Festungen bedroht sehen will. Dieser Bedrohung wäre am ehesten vorzubeugen, wenn die Frage einer demilitarisierten Zone von beiden Seiten gleichmäßig gelöst würde.

5. Frage:

Wird der Führer der Welt sagen, warum er diesen speziellen Weg wählte, um seinen Zweck zu erreichen? Wenn er erst seine Vorschläge gemacht und als die von Deutschland geforderte Gegenleistung die Remilitarisierung des Rheinlandes verlangt hätte, würde die Welt mit Begeisterung zugestimmt haben. Besteht ein besonderes Motiv für die Schnelligkeit der Aktionen des Führers?

Antwort:

Ich habe mich schon in meiner Rede vor dem Deutschen Reichstag darüber eingehend geäußert. Ich möchte daher nur ganz kurz Ihre Bemerkung behandeln, daß die von mir gemachten Vorschläge begeistert begrüßt worden wären, wenn ich sie nicht mit der Remilitarisierung der entmilitarisierten Zone verbunden haben würde. Dies ist möglich. Leider aber nicht entscheidend. Denn ich habe z. B. einst einen Vorschlag von 300 000 Mann gebracht. Ich glaube, es war dies damals ein sehr vernünftiger Vorschlag. Er war ganz konkret und hätte sicher im Sinne einer Entspannung in Europa wirken können. Er wurde auch ohne Zweifel von sehr vielen Menschen gutgeheißen. Ja, selbst die englische und die italienische Regierung hatte ihn sich zu eigen gemacht.

Allein er erfuhr trotzdem eine Ablehnung. Wollte ich also damals die deutsche Rüstungsgleichberechtigung — deren moralisches Recht wohl niemals bestritten werden konnte — tatsächlich herstellen und damit endlich eine brennende Frage Europas beseitigen, so mußte ich wohl oder übel auf eigene Verantwortung handeln.

Und diesmal wäre es nicht anders gekommen.

Hätte ich diese Vorschläge erst der Welt unterbreitet, verbunden mit der Forderung einer endlichen Ausübung aller Souveränitätsrechte in der entmilitarisierten Zone, so würden sie vielleicht die verständnisvolle Zustimmung der Welt erhalten haben, allein ich glaube nach meinen Erfahrungen nicht mehr, daß wir jemals an den Verhandlungstisch gekommen wären. Es ist aber nicht möglich, daß ein Vertragspartner gegen den Sinn und Buchstaben eines Vertrages handelt, ohne daß auch der zweite dann seine Bindungen löst. Und dies habe ich getan!

Im übrigen: Wenn jemals z. B. ein britischer oder französischer Staatsmann das Unglück gehabt haben würde oder jemals haben sollte, sein Volk in einem ähnlich tragischen Zustand zu finden, wie ich mein eigenes, dann würden sie, dessen bin ich überzeugt, unter gleichen Voraussetzungen genau so gehandelt haben oder in der Zukunft handeln. Das Urteil der Gegenwart läßt freilich einer geschichtlichen Tat selten volle Gerechtigkeit zuteil werden.

Das Urteil der Nachwelt aber wird mir einmal nicht bestreiten, daß es anständiger und auch richtiger war, eine unmöglich gewordene Spannung zu beseitigen, um dann endlich einer vernünftigen, von allen ersehnten Entwicklung die Tore zu öffnen, als aus irgendwelchen Rücksichten entgegen dem eigenen Gewissen und der eigenen Vernunft einen nun einmal untragbar gewordenen Zustand zu versuchen weiter aufrecht zu erhalten.

Ich glaube, daß, wenn die Vorschläge der deutschen Reichsregierung akzeptiert werden, nachträglich einmal festgestellt werden wird, daß damit Europa und dem Frieden ein großer Dienst erwiesen wurde.

Deutschland zog nur die Schlußfolgerung

Juristische Feststellungen zur Genfer Ratstagung

Berlin, 11. März.

Unter obiger Ueberschrift veröffentlicht Frhr. von Freytagh-Loringhoven, Mitglied des Ständigen Schiedshofes im Haag, im „Völkischen Beobachter" einen Aufsatz, in dem es heißt:

Auf Frankreichs und Belgiens Antrag soll der Völkerbund zusammentreten, um über die Lage zu beraten, die durch die deutsche Aufkündigung des Rheinpaktes von Locarno entstanden ist. Unser Recht, ja unsere Pflicht ist es, darauf zu beharren, daß nicht Deutschland, sondern Frankreich den Pakt zerbrochen hat. Frankreich hat den Vertrag ausgehöhlt, hat ihn jeden inneren Sinnes beraubt, und Deutschland hat nur die Schlußfolgerungen gezogen und hat dann die Hand ausgestreckt, um so neue Friedensmöglichkeiten zu schaffen. Der französisch-sowjetrussische Bündnisvertrag vom 2. Mai 1935 ist Tatsache. Frankreich fühlt sich an ihn schon heute gebunden. Tatsache ist auch, trotz allen Bestreitens und Ableugnens, daß dieser Bündnisvertrag gegen die Satzung des Völkerbundes und den Kellogg-Pakt verstößt, und daß er darüber hinaus den Locarno-Vertrag aus den Angeln hebt. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß Frankreich sich durch diesen Vertrag verpflichtet, Sowjetrußland zu Hilfe zu eilen, sobald dieses in einen bewaffneten Zusammenstoß mit Deutschland gerät. Gewiß enthält der Vertrag den Vorbehalt, daß Deutschland sich eines unprovozierten Angriffs schuldig gemacht haben müsse. Aber gleichzeitig wird jede unparteiliche Instanz, die über das Vorliegen eines solchen Angriffes zu entscheiden hätte, wird insbesondere der Rat beiseite geschoben und das Urteil in die Hand der Partei gelegt. Fast in allen Kriegen hat immer jede der Parteien behauptet, das Opfer eines nicht herausgeforderten Angriffs zu sein. Und wenn hier die Parteien sich von vornherein das Recht zuschreiben, die letzte Entscheidung selbst zu fällen, kann kein Zweifel daran übrig bleiben, daß gegebenenfalls der Bundesgenosse Frankreichs sich für den Angegriffenen erklären und Frankreich um Hilfe anrufen wird. Ebensowenig kann kein Zweifel daran bestehen, daß Frankreich diesem Rufe folgen wird. Auch der letzte Schatten eines solchen Zweifels schwindet angesichts der Kammerrede des Außenministers Flandin vom 25. Februar, in der er mit aller Offenheit zugab, daß Frankreich Verpflichtungen übernommen hat, die weit über den Rahmen der Völkerbundssatzung hinausgehen.

Muß angesichts dieser Sachlage wirklich noch ein Beweis dafür erbracht werden, daß damit Locarno jeden Sinn verloren hat?

Ist es nicht vielmehr klar, daß ein Nichtangriffspakt aufgehört hat zu bestehen, wenn die eine seiner Parteien sich verpflichtet hat, mit der Waffe in der Hand einzugreifen, falls ein dritter Staat mit dem Vertragspartner in Krieg gerät?

Deutschland hat festgestellt, daß gerade diese Lage durch den französisch-sowjetrussischen Bündnisvertrag geschaffen ist. Eine solche Feststellung bedeutet keinen Vertragsbruch. Ebenso wenig ist ein Vertragsbruch darin zu sehen, daß Deutschland nun die sich aufdrängenden Schlußfolgerungen gezogen und die Maßnahmen ergriffen hat, die für die Verteidigung seiner Westgrenze notwendig sind.

Es konnte nicht anders handeln, konnte auch nicht abwarten, bis ein Angriff erfolgte. Zugleich hat es mit allem Nachdruck betont, daß jede Maßnahme rein defensiven Charakter trage. Es ist noch weiter gegangen und hat seiner Verteidigungsstellung symbolischen Charakter gegeben, indem es Truppen nur in einer Stärke entsandte, die bloß das Dasein einer deutschen Verteidigungsmacht dokumentierte. Das allein ließ mit aller Klarheit zutage treten, daß von einer Angriffshandlung, wie Artikel 12 und 14 des Locarno-Paktes sie vorsehen, schlechtweg keine Rede sein kann.

Es wäre eitel Spiegelfechterei, wollte man auf Grund des Artikels 3 behaupten, daß Deutschland verpflichtet war, die dort genannte richterliche Instanz anzurufen. Eine solche Anrufung kommt nach Sinn und Wortlaut der fraglichen Vorschrift nur dann in Betracht, wenn um reine Rechtsfragen gestritten wird. Und es bedarf keines Beweises dafür, daß hier rechtliche und politische Fragen auf das engste miteinander verknüpft sind, ja, daß auch die politischen Fragen die rechtlichen überschatten. Das entspricht auch der französischen Auffassung, da andernfalls Frankreich sich jetzt an den Haager Gerichtshof oder an ein Schiedsgericht gewandt hätte. Seit jeher hat es im Völkerrecht für statthaft gegolten, auf einen Vertragsbruch mit der Feststellung der neu entstandenen Lage zu antworten. Deutschland hat nichts anderes getan, als von diesem Recht Gebrauch zu machen.

Nun tritt der Rat zusammen. Formal betrachtet muß für ihn Artikel 14 des Locarno-Paktes maßgebend sein. Aber zugleich lehrt der erste Blick in diesen Artikel, daß er zu einer Lösung der entstandenen Schwierigkeiten nicht führen kann.

Will der Rat gerecht und objektiv urteilen, so muß er feststellen, daß Frankreichs Bündnisvertrag mit Sowjetrußland den Vertrag ausgehöhlt und seines Sinnes beraubt hat. Da Deutschland eine Beschwerde nicht erhoben hat, müßte er sich dem französischen Antrage gegenüber mit dieser Feststellung begnügen und damit die Beratung abschließen. Aber angenommen selbst, daß er zu einer objektiven Prüfung der Angelegenheit nicht den Entschluß findet, daß er jenen Bündnisvertrag überhaupt keiner Erörterung unterzieht und nur von der Tatsache ausgeht, daß Deutschland dem Locarno-Vertrage für die Zukunft die bindende Kraft abgesprochen und demgemäß Truppen ins Rheinland gesandt hat, so lassen sich doch aus Artikel 14 keine Richtlinien für sein weiteres Verhalten entnehmen. Nach Absatz 2 soll er den Signatarmächten die Tatsache der Verletzung des Vertrages zur Kenntnis bringen, und diese sollen dann der Macht, gegen die sich die beanstandete Handlung richtet, sofort ihren Beistand gewähren. Was heißt das praktisch? Welcher Beistand sollte wohl Frankreich dagegen gewährt werden, daß ein paar deutsche Kompagnien und Batterien im Rheinland stehen? Die Frage stellen heißt sie beantworten: Es ist gar keine Form irgendeines Beistandes denkbar, der hier gewährt werden könnte.

Vollends kommt Absatz 3 des Artikels 4 nicht in Frage. Hier ist von Maßnahmen die Rede, die einen unprovozierten Angriff darstellen und die ein sofortiges Handeln gebieten. Wieder kann man nur fragen, wo denn hier ein unprovozierter Angriff oder ein Angriff überhaupt gegeben sein soll. Mr. Eden selbst hat in seiner Unterhausrede vom 9. März anerkannt, daß eine derartige Behauptung nicht aufgestellt werden könne. Er hat es in so unzweideutiger Form getan, daß er, wenn das in Genf geschehen sollte, nicht umhin könnte, Widerspruch zu erheben.

Unter diesen Umständen fehlt es dem Rat an jeder Möglichkeit, auf Grund des Locarnovertrages irgendwelche Schritte zu beschließen. Vollends wirkt es geradezu absurd, wenn hier und da in der französischen Presse der Gedanke laut geworden ist, Deutschland gegenüber den Artikel 16 der Satzung anzuwenden. Die Voraussetzung dafür ist nach dem unzweideutigen Wortlaut das Begehen einer Kriegshandlung. Keine Dialektik aber kann behaupten, daß diese Voraussetzung hier gegeben wäre. Deshalb kann unter ernsthaften Menschen die Möglichkeit nicht einmal erwogen werden, daß der Rat seinen Mitgliedsstaaten, deren erdrückende Mehrheit noch dazu an der ganzen Frage kein unmittelbares Interesse hat, empfehlen sollte, gegen Deutschland Sanktionen anzuwenden.

Will der Rat der hohen Aufgabe gerecht werden, die ihm hier gestellt wird, will er wirklich das Seine tun, damit einer gequälten Welt endlich der heißersehnte Frieden geschenkt werde, so gibt es für ihn nur einen Weg: Offenen Sinnes und weiten Blickes muß er die Beteiligten auffordern, in die Prüfung der Vorschläge einzutreten, die Deutschlands Führer und Kanzler gemacht hat, Vorschläge, die wirklich einen Weg ins Freie weisen.

Deutschlands Friedenswille ist stark und ehrlich. Wenn der Rat, wie nach den Worten der englischen Staatsmänner Baldwin und Eden wohl gehofft werden darf, sich von dem gleichen Friedenswillen tragen läßt, können endlich Sicherheit und Ruhe in der Welt einkehren.

Belgien und das deutsche Memorandum

Die Aenderung des Militärabkommens mit Frankreich

Brüssel, 11. März.

In der Kammer gab am Mittwoch Ministerpräsident van Zeeland die angekündigte Erklärung über die Haltung der belgischen Regierung zu der Lage ab, die sich für Belgien aus dem Memorandum der Reichsregierung vom 7. März ergeben hat. Die Kammer war voll besetzt.

Im Rahmen seiner Ausführungen über den Locarno-Pakt machte der Ministerpräsident die Mitteilung, daß die belgische Regierung im Einvernehmen mit der französischen Regierung das französisch-belgische Militärabkommen vom Jahre 1920 einer Aenderung unterzogen habe. Er gab einen Briefwechsel zwischen den beiden Regierungen bekannt, in dem festgestellt wird, daß die Vereinbarungen aus dem Jahre 1920 aufgehoben werden mit der Ausnahme der Bestimmungen, die die Aufrechterhaltung des Kontaktes der beiden Generalstäbe zur Ausführung der im Rheinpakt niedergelegten Verpflichtungen betreffen. Der neue Briefwechsel soll dem Völkerbund mitgeteilt werden.

Der Ministerpräsident verbreitete sich dann in ziemlich klaren entschiedenen, aber jeder aggressiven Schärfe entbehrenden längeren Ausführungen über die Grundsätze der belgischen Haltung in dem Streit zwischen Deutschland und den Locarno-Mächten. Er beschäftigte sich dabei besonders mit der Wirkung der Remilitarisierung des Rheingebietes auf die sicherheitspolitische Lage Belgiens und erklärte u. a. hierzu, daß auch eine vertragsmäßige Remilitarisierung Belgien das Recht auf Kompensationen gebe.

In diesem Zusammenhang erklärte van Zeeland zu den Vorschlägen des Führers, daß darin Ideen enthalten seien, die einen konstruktiven Charakter hätten und die für Belgien von Interesse seien.

Immerhin müßten diese Anregungen unvollständig bleiben, auch wenn man alle Möglichkeiten, die darin enthalten seien, verwirklichen würde. Es müßten andere, leicht vorstellbare Anregungen hinzutreten, wenn man genügende und gerechte Kompensationen wieder finden wollte für die Verminderung der Sicherheit Belgiens, die die ständige Anwesenheit deutscher Soldaten in der bisher demilitarisierten Zone mit sich ziehen würde. Das Problem sei durch den „Gewaltstreich" Deutschlands komplizierter worden. Seine Lösung dürfe nicht eine Belohnung für die Verletzung von Verträgen darstellen. Deshalb müsse man das Mittel für die Wiederherstellung der internationalen Ordnung finden, und zwar auf einem geeigneten Wege, wobei man ganz im Rahmen der Wirklichkeiten bleiben und alle denkbaren Vorsichtsmaßregeln treffen müsse, um zu verhindern, daß die Ereignisse nicht der Herrschaft derjenigen entglitten, die sie leiten müßten.

Die vorherrschende Sorge der Staatsmänner in diesen Augenblicken müßte sein, alles zu tun, um nicht nur das gegenwärtige, sondern das künftige Kriegsrisiko zu vermindern und auszuschalten.

Er, van Zeeland, habe bereits in den Pariser Besprechungen auf die Notwendigkeit hingewiesen, zwischen allen Staaten, die den Locarnovertrag unterzeichnet hätten und die zu ihrem Worte stünden, eine vollständige Einheit des Handelns, eine gemeinsame, feste und unerschütterliche Front aufrechtzuerhalten. Belgien sei entschlossen, vorbehaltlos an jeder Kollektivmaßnahme, an jedem Schritt und an jeder Haltung teilzunehmen, die gemeinsam von allen Locarnounterzeichnern und ganz besonders von Frankreich und England ausgehen würden. Belgien bleibe auf dem Boden des Locarnovertrages solange, als er nicht durch eine andere Konstruktion mit Zustimmung aller interessierten Parteien ersetzt werde.

Van Zeeland schloß mit einem optimistischen Ausblick in die Zukunft und erklärte, daß die Pariser Besprechungen seine optimistische Auffassung zu rechtfertigen schienen. Belgien sei vor allem daran interessiert, daß die Ordnung wieder hergestellt und gesichert werde.



30. Fortsetzung.

Keiner achtete auf Lansky. Der saß starr da vor Staunen und Schreck. Kare . . .?

Dann aber riß er sich hoch. Schon setzte er zur Flucht an — — da wuchtete Hal Lörne zu ihm hin. Mit Riesenkräften schlang er die Arme um Lanskys Körper.

„Schnell — schnell!" rief er. „Bindet ihn!"

Von den Leuten fiel die Erstarrung ab. Im nächsten Augenblick fühlte sich Lansky unter Menschenleibern begraben. Das Gewehr wurde ihm entrissen. Ein Tuch schloß seinen Mund. Dann lag er da, zum reglosen Bündel gefesselt.

Und nun knallten Schüsse auf. Der Schall kam vom Lager Lanskys her.

„Sie haben Kares Flucht entdeckt!" rief Peter. „Auf die Pferde, Männer! Wir reiten zurück ins Pruska-Tal. Achtet aber ja auf Lansky!"

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Sergius äugte zu Niki hin. Wirklich! sagte er sich, der Bengel schläft. Wo er doch wachen soll.

Na warte! Leise schlich Sergius zu dem scheinbar Schlafenden. Niki war völlig in seine Decke eingehüllt. Sergius, mit einem zum Schlage erhobenen Ast in der Hand, beugte sich nieder.

Teufel! Das war ja . . . Fahrig löste er den Strick, der sich in engen Windungen um die Decke schlang.

Niki taumelte auf. Nach kurzem Besinnen stürzte er zur Stelle hin, auf der Kare gelegen hatte.

„Kare ist fort!" heulte er angstvoll auf.

Im Nu waren alle Gefährten zur Stelle. Verwirrt sprachen sie durcheinander. — „Verfolgen!" schrie Sergius. — „Lansky muß benachrichtigt werden!" schrillte Mitja. — Er gab zwei Schüsse in die Luft ab.

„Esel!" fuhr Gregor dazwischen. „Nun sind sie gewarnt."

„Wer?" fragte Niki dumm und verständnislos.

Gregor sah ihn kopfschüttelnd an.

Als ungeordnete Rotte stürmten die Leute Sergius nach. —

Nach zwei Stunden saßen sie wieder am Feuer — am Feuer in Bessins Lager, das sie verlassen vorgefunden hatten. Mutlos ließen sie die Köpfe hängen.

„Beim großen Iwan!" ächzte Mitja. „Was soll nun werden? — Kare befreit. — Lansky verschwunden. — Und die Bessin-Leute wie vom Erdboden verschlungen. — Da finde sich ein anderer zurecht!"

Gregor nahm schließlich das Wort: „An eine Verfolgung Bessins ist nicht zu denken. Wir besitzen keine Pferde. Und wenn schon . . . Im Pruska-Tal würde man uns einen schlimmen Empfang bereiten. — Kare sind wir los. Lansky ist sicherlich gefangen worden. Ich meine, die Geschichte ist aus. Wenn wir klug sind, versuchen wir, schleunigst dieses Bakul zu erreichen, von dem Lansky sprach. — Abgemacht?"

Es erhob sich keine Widerrede. — —

*

Die Pferde der Deutschen galoppierten. — Nur selten durften sie in einen weniger schnellen Trab zurückgefallen, wenn ansteigende Bodenwellen das Vorwärtskommen erschwerten.

Man war nicht redselig aufgelegt. Jeder beschäftigte sich noch mit den Erlebnissen, die glücklicherweise weit zurücklagen.

Die Männer beeilten sich, schnell ins Pruska-Tal heimzukommen. Michel Bessin spornte die Freunde mächtig an. Nicht etwa, daß er eine Verfolgung durch Lanskys Leute fürchtete. Aber eine innere Stimme sagte ihm, daß alles erst dann restlos gut und in Ordnung sei, wenn sie das Tal erreicht haben würden.

Die Gesellschaft ritt müde dahin. Seit zwei Tagen saß man fast ohne Unterbrechungen in den Sätteln. Die kurzen Rastpausen, die eingelegt wurden, zählten kaum.

Den Gäulen sah man die Leistung an. Ihre Felle lagen nicht mehr so glatt wie vor Tagen. Die Köpfe sanken mit jeder Stunde tiefer. Und schon längst hatten sie aufgehört, freudig mit den Hälsen zu schlenkern und mutvoll zu schnoppern.

Zuweilen klippte ein Huf auf einen Stein. Dann nahm der Reiter die Zügel höher.

Der alte Bessin sprengte an der Spitze. Er spürte am wenigsten die Strapazen des Rittes. In seinem Inneren barg er eine große Freude: Kare war den Händen Lanskys glücklich entrissen! Kein Opfer war zu beklagen. Dem Russen hatte man das Handwerk für immer gelegt. Mit seiner heuchlerischen und zersetzenden Rolle war es vorbei. Nun sah man wieder klar. Die Verhältnisse, die sich in der letzten Zeit im Pruska-Tal bedrückend zugespitzt hatten, klärten sich. Die Zukunft, der man entgegenging, würde wieder lichtvoll, rein und übersichtlich sein.

Hal Lörne und Peter beschlossen den Trupp. Zwischen ihnen ritt Kare. Auch hier hinten fiel kein Wort.

In Peter schwang die brüderliche Freude, die Schwester heil an seiner Seite zu wissen. Dieses Freuen überwog jeden anderen Gedanken.

Hal blickte ernst gradeaus. Sein Mund preßte sich fest zusammen. Die Lippen standen wie ein schmaler Strich in seinem Gesicht. Wohl ritt er mit den anderen heimwärts; aber er wußte, daß er als einziger von allen kein Zuhause im Pruska-Tal finden würde. Dieser Traum war ausgeträumt. Einer solchen Annahme standen die früheren Vorfälle, die sich auf ihn bezogen, entgegen. Daran konnte auch die Tatsache nichts ändern, daß Peter Bessin beinahe brüderlich an ihn glaubte.

Zur Stunde war er sich noch nicht klar, wie er das Morgen gestalten und meistern sollte. Vorläufig überschattete noch das Gestern sein Denken. Aber daß er im Kreise der Bessin-Leute keinen Grund zu Frohsinn und Heiterkeit hatte, das glaubte er durch das Verhalten Kares bestätigt zu sehen.

Kare befand sich in einem seelischen Zwiespalt. Ihr Herz drängte nach Jubel und Freude. Immer wieder wollte es warm in ihm aufquellen.

Hal Lörne war ihr Befreier! Dieser Gedanke kreiste unaufhörlich in ihr; und er war wirklich dazu angetan, sie alles rosiger sehen zu lassen.

Hal Lörne und Peter! Beide, das hatte sie auf der nächtlichen Flucht erkennen können, standen zueinander wie zuvor. Sollte sie kleinlicher sein als Peter? Wo er glaubte und vertraute, da durfte sie — die Schwester — nicht geringer denken und handeln.

Weshalb aber blieb Lörne die ganze Zeit verschlossen und schweigsam? Noch kein Wort hatte er ihr gegönnt. Mehrere Male hatte sie Versuche gemacht, ihn anzureden, zu fragen — ihn zu stellen. Lörne jedoch hielt sich zurück, ja — er wich ihr sogar aus.

Seine Züge verrieten einen düsteren Ernst. Wollte er von ihr nichts mehr wissen? — Weshalb nicht?

Oft genug hatte sie ihren Blick verstohlen zu ihm hinübergleiten lassen. Sein Gesicht schien nun noch schärfer gezeichnet. Das Kinn schob sich mit der untersten Partie vor — willensstark, trotzig. Der Mund bildete den sichtbaren Ausdruck eines zähen Willens. Sein männlich schöner Kopf reckte sich hoch auf. Nur zu ihr wandte er sich nicht . . .

Das war es, was auch Kares Gesicht mit einer Herbheit übergoß, die ihren Mienen einen kalten Anhauch, Stolz und Zurückhaltung verliehen. —

Ganz fern schob sich ein silbern glänzender Strich in den Blickkreis. Das Elbir-Gebirge schickte den ersten heimatlichen Willkommengruß entgegen.

Die Reiter richteten sich in den Sätteln höher auf. In ihre Augen trat der Glanz, der im Blicke jeden Heimkehrers schimmert.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Alexi vertrödelte mit den zurückgebliebenen Leuten die Tage, wie er sich selbst ausdrückte. Seitdem sich Michel Bessin mit den anderen zu Lanskys Verfolgung aufgemacht hatte, kehrte ins Tal eine große Ruhe ein.

Das Stampfen und Knirschen des Pochwerks war verstummt. Gearbeitet wurde nicht. Der Bilun-Kessel träumte verlassen in den rötlichen Tagesschein hinein, den die Felswände in die Umgebung des Elbir-Gebirgsstockes strahlten. Die lange Gesteinsrutsche feierte. Kein Poltern, Scharren und Tosen ging von ihr aus. Und im Tal vermißte man das Knarren der Wagenräder und das lebhafte Schnauben der Zugpferde. Die Frauen und wenigen Kinder gingen beschaulich ihren häuslichen Pflichten nach.

In breiten Wellen wogte die Sonne durch das Tal. Ihr Schein hatte jetzt jene leichte Fahlheit, die an den Herbst erinnert. Morgens, wenn der Wind von Nordosten kam, trug er mitunter einen schärferen Hauch mit sich.

Das Insektenvolk, das jetzt die Hochzeit seines Lebens feierte, tummelte sich in emsigster Arbeit. Bienen und Wespen schwärmten umher. Schmetterlinge und Käfer von absonderlicher Art und Farbe summten, schwirrten und taumelten über Blumenblüten und Fruchtflächen.

Alexi hatte — obwohl er es eigentlich für unnötig hielt — eine Art Postendienst eingerichtet. Die Einteilung war so getroffen worden, daß je einige Männer das Pochwerk, den Bilun-Kessel und den Bessin-Hof besetzt hielten.

(Fortsetzung folgt.)

„Hitler ist Deutschland und Deutschland ist Hitler"

Erste Wahlkundgebung in Herne

Eine Veranstaltung der Ortsgruppe Herne-Mitte der NSDAP im Evgl. Vereinshaus.

Im Evgl. Vereinshaus fand die bereits vor dem großen Samstagsereignis angekündigte große Kundgebung der Ortsgruppe Herne-Mitte der NSDAP mit Oberbürgermeister Meister als Referenten statt. Damit stieg für unsere Vaterstadt gleichzeitig die erste lokale Wahlkundgebung für den 29. März. Die Veranstaltung, die ein bis auf den letzten Platz gefülltes Haus sah, bekam eine noch tiefere Bedeutung durch die Uebertragung der ersten Reichswahlrede, die Reichsminister Dr. Goebbels in der Deutschlandhalle in Berlin hielt.

Die Gauinspektionskapelle eröffnete die Veranstaltung mit flotten Weisen. Mit den Fahnen marschierte ein Ehrensturm der SA auf. Ortsgruppenleiter Bernhard Ewert eröffnete die Kundgebung, um zunächst die Uebertragung der Goebbels-Rede anzusagen. Ueber zwei Stunden lauschten dann alle den glänzenden Paraden des Reichsministers gegen alle Kritikaster, gegen die er die großen Leistungen des Nationalsozialismus in den 3 Jahren aufmarschieren ließ. Danach nahm dann

Oberbürgermeister Meister

das Wort. Man habe wohl, so führte er aus, allgemein erwartet, daß er ein Stimmungsbild von der letzten Reichstagssitzung bringen werde. Aber dieser historische Tag in Berlin lasse sich schwer mit Worten beschreiben, solch einen Tag werde man kaum jemals wieder erleben. Reichsminister Dr. Goebbels habe bereits vorhin über die Erfolge des Nationalsozialismus eingehend gesprochen, deshalb wolle er nur hier und da einige Ausführungen dieser Rede erweitern. Das deutsche Volk habe zwei große Fehler: es gewöhne sich zu schnell an einen Zustand und vergesse ebenso schnell, was gewesen sei. In den Jahren des Kampfes habe man versucht, das deutsche Volk über die Grundprinzipien des Nationalsozialismus aufzuklären, und wo dies gelungen sei, sei man sich auch klar darüber gewesen, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden. Man brauche nur an die früheren Parteienkämpfe zurückzudenken, wo sich Demokraten und Monarchisten usw. bekämpft hätten und das Volk an der Vielfalt politischer Prinzipien irre geworden sei. Der Nationalsozialismus aber habe seine Prinzipien vereinfacht auf die einfachsten Grundsätze zurückgeführt und sie in verständlicher Form an das Volk herangebracht. So habe auch die Erfolgsgrundlage dieses Kampfes in seiner Einfachheit bestanden. Zwar hätten sich die bürgerlichen Parteien über diese Einfachheit erhaben gedünkt und sich als Lehrmeister aufgespielt aber sie seien die Unterlegenen geblieben. Man habe sie wegen des Durcheinanders ihrer vielen Grundprinzipien nach der Machtergreifung ausgeschaltet und damit verhindert, daß sie weiteres Unheil im deutschen Volke anrichteten. Wenn man die Revolution von 1933 betrachte, so bemerke man das Fehlen eines typischen Merkmals sogenannter „Revolutionen", des Barrikadenkampfes. Man unterscheide Revolutionen von oben und Revolutionen von unten. Die erstere werde am grünen Tisch von unzufriedenen Generälen und Diplomaten gemacht, der Erfolg sei aber, wie es die Geschichte bewiesen habe, nie von langer Dauer gewesen. Die zweite Art werde von unten gemacht, sie aber wachse bis in die tiefsten Wurzeln des Volkes mit einer eigenen Dynamik und Gesetzlichkeit. Aus dem Volke gewachsen, verpflanze sie sich auf den Staat. So sei auch die Revolution der Bewegung eine Volksrevolution gewesen, die Gesetz und autoritärer Staat wurde. Allen, denen es nicht schnell genug gegangen sei, müsse ein „Abwarten" zugerufen werden. Die Nationalsozialisten hätten dieses Abwarten gelernt, die es aber nicht könnten, sollten erst die Frage beantworten, wo sie gewesen seien und warum sie den Führer hätten warten lassen, bis er an die Macht kam. Es werde gesagt, wir sollten dem „Nationalsozialismus" die Schärfe nehmen. Man werde **niemals ein Nationalist und Sozialist der Ueberschwänglichkeit** sein, der nach einer Bierrunde aufstehe und rufe, daß es etwas Wunderbares sei, für das deutsche Volk zu sterben. Die Bewegung habe es **mehr mit der Tat als mit Phrasen** gehalten. Unter den Symbolen des Nationalsozialismus werde man auch in Zukunft Deutschlands Wohl gestalten. Eine Revolution, die mit weniger festen Grundsätzen aufgebaut sei, werde in sich zerfallen, wie es die Geschichte oft bewiesen habe. Es sei daher notwendig, sich an alles zu erinnern, wie es gekommen ist. Die Revolution von 1933 sei noch nicht abgeschlossen, sondern etwas Werdendes. Stillstand sei Rückstand und bedeute den Zusammenbruch. Man habe vielleicht erst 5 Prozent dessen, was man wollte, erreicht, und vielleicht habe man noch 95 Prozent auf allen Gebieten des Lebens zu erkämpfen. Dann erst könne Ruhe eintreten, wenn das private und öffentliche Leben mit dem Ideengut des Nationalsozialismus ganz in Einklang gebracht sei. Es sei nicht so, daß die von der Partei erfaßten Volksgenossen alle hundertprozentige Nationalsozialisten seien. Nationalsozialismus könne nicht erlernt, sondern nur erlebt werden. Wer früher als andere zum Führer gestoßen sei, der habe nicht mehr Rechte, sondern mehr Pflichten. Man frage: Warum noch Partei? Genau so, wie zur allgemeinen Wehrpflicht ein Volksheer, so gehöre zum Nationalsozialismus die Partei. Ueberhaupt sollte das Volk über manche Fragen weniger reden, aber umsomehr handeln. Der Redner appellierte dann an die Mütter und Väter, die da fragten: „Warum Staatsjugend"? Man habe lange um die Einheit des Volkes kämpfen müssen, und einen solchen Kampf könne man sich ein zweites Mal nicht mehr leisten. Die Jugend als die künftige Trägerin der nationalsozialistischen Staatsidee solle einen solchen Ballast nicht mehr mit sich herumschleppen. Wo Hemmungen seien, weil man etwa der Verleumdung glaube, die Staatsjugend enthalte antichristliche Tendenzen, da erinnere er an die Gebote des Führers in Nürnberg, der ganz offen erklärt habe, daß man **nie daran denken werde, einen Kampf gegen das Christentum zu führen.** Wozu habe man denn das Konkordat abgeschlossen und die Gottlosenorganisationen verboten? Man habe sich einzig und allein gegen den politisierenden Klerus gewandt, der seinen geistlichen Beruf verfehlt habe. Es gebe allerdings manche Vorwürfe gegen den Nationalsozialismus, die unter der Decke blieben und das Licht der Oeffentlichkeit scheuten. Diese Kreise vermißten z. B., daß die Bewegung noch nichts für sie persönlich getan und immer nur das Volksganze im Auge habe. Hier in Herne liege eine besonders schwere wirtschaftliche Situation vor, die hier und da vielleicht eine Unzufriedenheit wachgerufen habe. Man müsse jedoch die große Linie auf kommunalpolitischem Gebiet betrachten. **Auch für uns werde die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges kommen.** Man dürfe den Kopf nicht sinken lassen, denn, da nun die entmilitarisierte Zone gefallen sei, werde sich manches Ding auch hier anders gestalten. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht habe im Reich eine große Befriedigung ausgelöst; die Sicherheit und Geborgenheit, das Gefühl des Rechtes seien uns wiedergegeben.

Die Arbeitslosigkeit sei zum größten Teile beseitigt, und ein Erfolg reihe sich an den anderen. Der Redner zählte noch manchen Erfolg auf. Wenn nun der Führer das deutsche Volk am 29. März zur Wahlurne aufrufe, dann solle nicht vergessen werden, daß er sich nie als Diktator gefühlt habe. In seinem Leben habe er nie Fehler begangen. Wenn man vor der Machtergreifung die Macht der Kritik ausgenützt habe, so stehe diese Kritik auch heute jedem Volksgenossen zu, wenn er klügere Vorschläge zu machen wisse, als die Leiter der Bewegung. Der 29. März sei Deutschlands Entscheidungs- und Schicksalstag. Das deutsche Volk werde zielbewußt den Weg des Führers gehen, wie der Führer auch sein Volk in Schutz genommen habe. Noch 1933 habe erklärt, das deutsche Volk sei das prächtigste Volk der Erde. Nur ein Recht und eine Pflicht habe man, dem Nationalsozialismus näher zu kommen, indem man **am 29. März dem Führer seine Stimme** gebe.

Begeisterter Beifall folgte, dann sang man gemeinsam das Horst-Wessel-Lied, womit die Kundgebung ihren Ausklang nahm.

Dank an die Sammler der DAF

im Gau Westfalen-Süd.

Der Gaubeauftragte des Winterhilfswerks des Gaues Westfalen-Süd, Pg. Hütwohl, hat an den Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenossen Stein, nachstehendes Dankschreiben für den vorbildlichen Einsatz der Sammler der Deutschen Arbeitsfront gerichtet:

„Die sechste Reichsstraßensammlung, die seit Bestehen des Winterhilfswerks zum ersten Mal von der Deutschen Arbeitsfront geschlossen durchgeführt wurde, hat in allen Kreisen des Gaues Westfalen-Süd einen bisher noch nicht erzielten Erfolg gebracht. Das glänzende Ergebnis ist insbesondere der großen Einsatzbereitschaft der Sammler der Deutschen Arbeitsfront zu verdanken, die in geschlossener Front und disziplinierter Weise vom frühen Morgen bis zum späten Abend in vorbildlicher Pflichterfüllung an die Opferbereitschaft appellierten.

Der deutsche Schaffende, der die Not am eigenen Leibe gespürt und noch heute nicht vollends gesundet ist, hat in dieser Sammlung mit in der vordersten Reihe gestanden und freudig mitgekämpft, die Winternot der anderen Volksgenossen zu meistern und damit den Willen des Führers in die Tat umzusetzen.

Ich bitte Sie, allen Amtswaltern, Vertrauensmännern, Betriebswaltern, KdF-Warten, Betriebsführern, sowie den Mitgliedern des Einzelhandels, die an dieser Sammlung beteiligt und sie zum Erfolg geführt haben, meinen herzlichsten Dank für ihren Ehrendienst zu übermitteln."

Der Ruhrbergbau dankt dem Führer

Der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau, Padberg, und der Leiter der Bezirksgruppe Ruhr der Fachgruppe Steinkohlenbergbau, Dr. Brandi, haben gemeinsam an den Führer und Reichskanzler heute folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Bergleute an Ruhr und Rhein, Unternehmungen und Gefolgschaften, danken dem Führer aus vollem Herzen für die endgültige Befreiung ihres Lebensraumes von den Fesseln des Versailler Diktates, unter dessen Folgen sie während der Ruhrbesatzung schwerste Opfer an Blut und Gut erdulden mußten. Seit mehr als 17 Jahren jedem fremden Zugriff preisgegeben, geloben sie heute in dem Gefühl des Schutzes und der Geborgenheit unter der wiedergekehrten stolzen Wehr des Reiches mehr denn je dem Führer Einsatzbereitschaft und Gefolgschaftstreue."

„Schwiegersöhne"

Ein nachdenkliches Schauspiel über Erb- und Rassegesetze.

Im Saalbau Strickmann gastierte gestern in zwei Vorstellungen vor gutbesetztem Hause die Theatergruppe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst unter der Direktion von Heinz Gorges. In diesem Werk beschäftigt sich der Verfasser Alexander Paul mit den Fragen der erblichen Belastung und der Gefahr des Eindringens fremdrassigen Blutes in den nordischen Volkskörper. Das tut er anschaulich durch einen engbegrenzten Personenkreis in scharfpointierter und eindringlicher Weise. Die ganze Handlung spielt sich in einem evangelischen Pfarrhaus ab. Der Pastor Hartung ist ein bibelfester Mann, dessen Banne seine Frau Berta in den hier zur Diskussion stehenden Fragen entrinnt, bis auch er selber merkt, daß Gott die Menschen in verschiedenen Rassen hat werden lassen, und daß er nicht will, daß Rassenvermischung entsteht, die Unglück über den Einzelnen, seinen nächsten Personenkreis, ja über ein ganzes Volk bringt.

Der Pastor hat zwei Töchter, von denen die ältere ihrem erbbelasteten Manne, in dessen Familie Geisteskrankheit aufgetreten war, bereits einen Sohn geschenkt hat. Die jüngere Schwester verlobt sich mit einem Dr. jur., in dessen Adern jüdisches Blut fließt. Er ist allerdings evangelisch, brüstet sich geschäftstüchtig seiner Deutschheit, kann sogar eine Kriegsverletzung (aus der Etappe) aufweisen, aber die Heirat mit der Pastorentochter erstrebt er nur, um dadurch gesellschaftlich emporzusteigen und bessere geschäftliche Verbindungen zu erlangen. Gegen die Verlobung tritt der Bruder des Pastors auf, ein Sanitätsrat, der schon gegen die Heirat der ersten Tochter gewesen ist. Allein er predigt tauben Ohren und geht nach einem Streit, des Hauses verwiesen, fort.. Zu ihm hält der einzige Sohn des Pastors, der Student Peter, der heimlich statt Theologie Naturwissenschaften und damit auch die Rassenlehre studiert hat und dem der jüdische Schwager ebenfalls aus rassischen Gründen zuwider ist. Da er seine Abneigung offen zum Ausdruck bringt und sich weigert, Abbitte zu leisten, wird auch er ein Fremder im Vaterhaus. In den weiteren beiden Akten sieht man die Folgen der unüberlegten Heiratsbewilligungen des Pastors, der keinen Unterschied in den Menschen machen will, da sie vor Gott alle gleich seien. Der Mann der älteren Tochter wird geisteskrank, ihr zweites Kind ist ein totgeborenes, und der Jude, dem die jüngere Tochter einmal entlief, weil er sie, um zu besseren Geschäftsbeziehungen zu kommen, zwingen wollte, anderen Männern um den Hals zu fallen, der sonst aber selber mit Frauen seiner Rasse lebte, dieser typische Materialist und Fremdrassige flieht nach Unterschlagungen ins Ausland, seine Frau verseucht zurücklassend. Der einzige Lichtblick bleibt für den Vater der aus dem Arbeitsdienst kommende junge Student und dessen nordisches Mädel.

Die Leitung des Schauspiels hatte Heinz Gorges, der zugleich dem erblich belasteten Manne der ersten Tochter die Züge des Gezeichneten gab. Georg Mahnke spielte mit Würde, ohne zu verzerren, den Pastor, Carola Anders seine Frau Berta. Rolf Hillig spielte frisch den Studenten Peter, Elise Zillmer die ältere, Maria Weeting die jüngere Schwester. Hans Redlich war der warnende Bruder und Sanitätsrat mit bedachtsamem Auftritt, Friedrich Eckberg fand sich mit der Rolle des Dr. jr. und dessen schmeichlerischer Verschlagenheit gut ab. Hildegard Jakob spielte das junge Mädel. Die sparsame Dekoration war ein wirkamer Hintergrund. Es gab starken Beifall. Zu Beginn hielt der Leiter der KdF Herne, Gröffel, eine Ansprache, in der er auf die Problemstellung des Stückes hinwies und bat, das Werk unseres Führers auch am 29. März zu unterstützen. Außerdem gab es eine Verlosung für die Unterstützungskasse der Fachschaft „Bühne", bei der hübsche Gewinne in Empfang genommen werden konnten.

Jungbergleute im Gauwettkampf

Westfalen-Süd kämpft auf „Hibernia" in Gelsenkirchen

Die erste Etappe des Reichsberufswettkampfes 1936 liegt hinter uns. Mit Stolz und Freude können die Jungbergmänner im Reich auf den bisherigen Erfolg im Reichsberufswettkampf zurückblicken. Einer schwierigen Auswertung blieb es vorbehalten, die Ergebnisse und Fortschritte genau festzustellen. Nun steigt der zweite Abschnitt des Wettkampfes, und zwar der Gauentscheid, der für den Bergbau reichseinheitlich am kommenden Samstag und Sonntag durchgeführt wird. Von den insgesamt 22 000 Jungbergmännern, die in den Reichsberufswettkampf eintraten, kommen nur 150 in die Zwischenentscheidung.

Die Teilnehmer der Gaue Westfalen-Süd, Westfalen-Nord, Essen und Südhannover-Braunschweig kämpfen auf der Versuchsgrube „Hibernia" in Gelsenkirchen. Es handelt sich um rund 75 Jungbergmänner der Fachgruppe Steinkohlenbergbau, die zum ersten Mal Gelegenheit haben, ihre praktischen Aufgaben unter Tage zu erledigen. Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Padberg wird die Eröffnung vornehmen.

Die Teilnehmer von Schlesien kommen zur Gauentscheidung auf der „Heinitz-Grube" in Beuthen zusammen, während die Teilnehmer aus den Gauen Sachsen und München-Oberbayern ihren Gaukampf auf der Grube „Gottessegen" in Neu-Oelsnitz in Sachsen austragen. Das Steinkohlenbergwerk „Sulzbach" ist der Austragungsort für die Teilnehmer im Gau Pfalz-Saar, und die Grube „Sophia-Jacoba" in Hückelshoven sieht die Teilnehmer aus dem Gau Köln-Aachen im friedlichen Wettkampf vereint.

Die Fachgruppe Erzbergbau trägt die Gauentscheidung auf der Grube „Königszug" in Oberscheld bei Dillenburg in Hessen-Nassau aus.

Auch die Fachgruppe Braunkohlenbergbau hat für alle Teilnehmer nur einen Austragungsort bestimmt, und zwar die Grube „Groß-Almerode" im Gau Kurhessen.

Die Fachgruppe Kali- und Salzbergbau endlich hat alle Bergjungmänner auf dem Kalibergbau Rommenberg im Gau Süd-Hannover-Braunschweig zusammengezogen.

Alle genannten Gruben stehen am kommenden Wochenende also im Zeichen des Reichsberufswettkampfes, der zeigen wird, daß auch unsere Bergjungmänner gewillt sind, durch gute Leistungen am Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuhelfen und ihr Bekenntnis zur Leistung abzulegen. Während der Samstag die praktischen Aufgaben bringt, werden am Sonntag die sportlichen Prüfungen abgehalten. Dadurch ist die allgemeine Aufgabenstellung beim Gauwettkampf wie im vorhergehenden Jahre durch die sportlichen Leistungsprüfungen erweitert. Von den Tüchtigsten aller teilnehmenden Berufe am Reichsberufswettkampf soll gleichzeitig der Nachweis erbracht werden, daß neben der beruflichen Tüchtigkeit auch die genügende körperliche Spannkraft vorhanden ist.



Gebührenpflichtige Musikaufführungen

Der rheinische Sängergauführer Dr. Fischer (Koblenz) macht zur Behebung aufgetretener Zweifel auf folgendes aufmerksam:

a) Die Stagma kann und darf nur vom Veranstalter eines Festes, eines Konzertes, eines Unterhaltungsabends, eines Tanzvergnügens usw. Gebühren für die Aufführung geschützter Werke der Tonkunst verlangen.

b) Veranstalter ist derjenige, in dessen Auftrag und auf dessen Rechnung eine Veranstaltung der vorbezeichneten Art abgehalten wird.

c) Der zwischen der Stagma und dem Deutschen Sängerbund abgeschlossene Vertrag gilt nur dann, wenn unsere Bundesvereine die Veranstalter im Sinne des vorstehenden Absatzes b sind. Im Leben unserer Gesangvereine sind aber noch die nachstehenden zwei Fälle denkbar, ohne damit Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen: 1. Ein Verein (eine Körperschaft usw.), der nicht dem Deutschen Sängerbund angehört, verbindet sich mit einem Gesangverein unseres Bundes zu einer gemeinsamen Feier usw. Hier haben wir zwei Veranstalter im Sinne der obigen Ziffer 1 und 2. Die Veranstaltung ist trotz dem zugunsten des Gesangvereins vorliegenden Pauschalvertrag in vollem Umfange gebührenpflichtig, wenn nicht auch der Mitveranstalter ein Abkommen mit der Stagma getroffen hat oder durch Dritte an einem Stagma-Abkommen beteiligt ist. 2. Ein nicht dem DSB. angehörender Verein oder eine Körperschaft veranstaltet irgendeine Feier und lädt sich zur Mitwirkung einen unserer Bundesvereine zu Gast. Unser Bundesverein bringt nun nicht etwa außer seinen Gesangvorträgen auch noch seinen Stagma-Vertrag mit, sondern seine Darbietungen sind der Stagma gegenüber in diesem Falle voll gebührenpflichtig; selbstverständlich darf und kann aber die Stagma in solchem Falle sich nur an den Veranstalter, nicht aber an den Bundesverein halten.

*

Eine Hilfsquelle für notleidende Musik!

Nach Mitteilung der Stagma-Nachrichten ist der Reichsmusikkammer auf Veranlassung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda ein Betrag von 162 300 RM. überwiesen worden, der der Linderung der Notstände auf dem Gebiete des deutschen Musiklebens dient. Verfügungsberechtigt über seine Verwendung ist der Reichsminister der seinerseits den Präsidenten der Reichsmusikkammer mit der Verteilung betreut hat. Die Gelder werden verwendet für Subventionierung von notleidenden Orchestern, für Anschaffung von Orchestermaterialien, für die Förderung des Begabtennachwuchses durch Konzertveranstaltungen, für die Drucklegung wertvoller Kompositionen, für die Gewährung von Stipendien an unbemittelte Talente sowie für die Unterstützung erwerbsloser Berufsmusiker in Fällen besonderer Notlage.

*

Starkes Interesse für das Ausschreiben des DSB für Breslau

(SBK.) Vor einigen Wochen hatte der Deutsche Sängerbund ein Ausschreiben erlassen, in dem er für sein im nächsten Jahre stattfindendes 12. DSB-Fest in Breslau neue, ungedruckte Kompositionen suchte, die bis 31. Mai dieses Jahres an die Geschäftsstelle des DSB einzusenden sind. Die von einem Prüfungsausschuß ausgewählten Werke sollen in Breslau zur Uraufführung kommen. Wie die Geschäftsstelle des DSB mitteilt, wird in Komponistenkreisen der Anfrage ein außerordentliches Interesse entgegengebracht, so daß mit einer sehr großen Beteiligung zu rechnen ist. Es sei darauf hingewiesen, daß für jedes einzelne Werk ein Vordruck auszufüllen ist, der von der Geschäftsstelle des DSB, Berlin W 35, kostenlos bezogen werden kann.

Zwischen Paris und Santa Cruz

Auch Filme haben ihr eigenes Schicksal, es ist oft genau so spannend wie der Film selbst. Von der Wahl des Stoffes über die Besetzung bis zur Entscheidung: Außenaufnahmen oder Atelier. Die Dreharbeit bringt weitere Zwischenfälle mit sich, und niemand freut sich mehr als der Produktionsleiter und Regisseur, wenn endlich der Film alle Hemmnungen, die vor ihm auftauchen, glücklich überwunden hat. Nur noch die Uraufführung, die über den Erfolg der langmonatigen Arbeit entscheiden soll, steht jetzt bevor. Und schon beginnt mit einem neuen Filmstoff ein weiteres Kapitel.

Der Film **„Die letzten Vier von Santa Cruz"**, dessen Uraufführung gestern in Berlin erfolgte — heute läuft er bereits in Herne — war reich an solchen Spannungen und Erlebnissen. Der aufregende Roman Carl Maria Franks „Die letzten Vier von St. Paul" liegt dem Drehbuch zugrunde. **Eine wahre Begebenheit hat den Dichter zu seinem Roman angeregt.** In Paris gründete man zu der Zeit des schwankenden Francs und der Börsenspekulation eine Langustenkompagnie, die den Reichtum an diesen so beliebten Krustentieren auf der tropischen Insel St. Paul ausbeuten sollte. Die Emission war bald überzeichnet, die Aktien kletterten in schwindelnde Höhen, während brave Seeleute und zweifelhafte Existenzen, mit Maschinen und Proviant nicht gerade hervorragend ausgerüstet, nach St. Paul fuhren, um dort eine Fabrik anzulegen und angeblich täglich 25 000 Langusten in Konserven zu verwandeln. Der alte Kasten, der sie auf St. Paul gelandet hatte, kam auf der Heimfahrt um, Langusten gab es nur in geringer Anzahl, die Handvoll Schieber, die sich an der Emission bereichert hatte, hielt es an der Zeit, ihren Raub in Sicherheit zu bringen. Die traurigen Opfer des Zusammenbruchs waren die vielen Kleinaktionäre, die ihr Erspartes dem Moloch Gold in den Rachen geworfen hatten, waren die Menschen auf St. Paul, die, von allen vergessen, abgeschnitten von der Welt, dem Skorbut, dem Tropenkoller, der Sehnsucht und zuletzt dem Kampf um die letzten Vorräte einer nach dem anderen zum Opfer fielen. Ein Stoff, wie ihn nur das Leben selbst erfinden kann, voller Gegensätze, Zufälligkeiten, Irrtümer und Unlogik, aber trotzdem glaubhaft und mitreißend, weil es eben so gewesen ist.

Dichterische Vision arbeitete die Charaktere, die Zeitverhältnisse, die Spannungen heraus aus dem unbehauenen Block einer Vielzahl von Einzelgeschehnissen. So entstand in der Zusammenarbeit mit dem Filmdichter **A. Lippl** und dem wagemutigen Regisseur Klingler das Filmmanuskript „Die letzten Vier von Santa Cruz".

Dem Pariser Milieu gaben Schauspieler vom Rang eines Erich Ponto, eines Inkijinoff, einer Francoise Rosay, eines Herbert Hübner das charakteristische Gepräge. Die Seeleute stehen unter der Führung des Kapitäns Streuvels, den Hermann Speelmans verkörpert. Zu seiner Gruppe gehören Josef Sieber, Beppo Brem, Max Schreck und Harald Gloth.

Andrews Engelman führt die Gruppe der Mischlinge und Abenteurer an, die zum Schluß ihren eigenen Leidenschaften zum Opfer fallen. Hier finden wir besonders charakteristische Typen vertreten in Walter Holten, Ludwig Andersen, Josef Dahmen und Hugo Gau Hamm. Eine einzige Frau unter vielen Männern, eine junge, reine, und schön. Zufluchtsstätte in dem abenteuerlichen Wirbel dieses tropischen Hexenkessels. Lange suchte man nach dem Typ endlich nahm man Irene von Meyendorff, eine junge Unbekannte, die bisher in einem Filmschneideraum in Neubabelsberg gearbeitet hatte. Auch hier also ein Experiment, ein kühner Versuch, wie es der ganze Film ist.

Acht Wochen drehte man an der Südküste von Teneriffa, an einem Strand voller Tücken und Geheimnisse, wohnte auf dem deutschen Schiff, das für den Film gestartet war und zwei Seemeilen abseits der Küste ankerte. Die Brandung donnert in diesem Film, der von Abenteuern umwittert blieb wie der Stoff. Krankheiten drohten die Drehарbeit zu gefährden, Devisenschwierigkeiten stellten sich ein, ein Hindernis löste das andere ab, aber trotzdem gelang der große Wurf, der Film der Abenteuer und Gegensätze: „Die letzten Vier von Santa Cruz".

Aus und für Herne

Vorbildlichen Berufserziehungsstätten

wird ein Leistungsschild verliehen.

Am 1. Mai 1936 wird der Reichsleiter der DAF, Dr. Ley, denjenigen Lehr- und anderen Werkstätten sowie Arbeitsschulen usw., die nach den Grundsätzen der Deutschen Arbeitsfront geführt, Vorbildliches geleistet haben, das Recht zur Führung der Bezeichnung „Anerkannte Berufserziehungsstätte" verleihen. Ein Leistungsschild wird der sichtbare Ausdruck für die Anerkennung dieser Werkstätten und Schulen sein. Den Gefolgschaftsmitgliedern dagegen wird die Anerkennung in Form eines besonderen Abzeichens verliehen.

Durch diese Anerkennung soll allen Berufserziehungsstätten ein weiterer Ansporn zur Erreichung der Ziele gegeben werden, die das Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung in der DAF den Betrieben gesteckt hat.

* * *

Genehmigung der Kanalanschlußgebühren

Der Herr Regierungspräsident in Arnsberg hat am 26. Februar 1936 die vom Oberbürgermeister nach Anhörung der Ratsherren in der Sitzung vom 13. Januar 1936 vorgenommene Festsetzung der auf Grund des § 6 des Ortsgesetzes betreffend die Anschlüsse an die städtischen Kanäle und die Erhebung von Kanalanschluß- und Kanalbenutzungsgebühren vom 20. Dezember 1923 zu erhebenden Kanalanschlußgebühren mit 13 Mark je lfdm. Straßenfrontlänge für die Zeit vom 1. 4. 1936 bis 31. 3. 1938 genehmigt.

* * *

Erhebung über die landwirtschaftlichen Betriebe

Im Anschluß an die Betriebszählung 1933 und die Bodenbenutzungserhebung 1935 soll eine Fortschreibung der landwirtschaftlichen Betriebsstatistik vorgenommen werden. Zu diesem Zweck hat der Reichs- und Preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft eine Sondererhebung angeordnet, die in diesen Tagen stattfindet. Die Erhebung dient lediglich volkswirtschaftlich-statistischen Zwecken und wird insbesondere nicht für Steuerzwecke benutzt. Die Betriebsinhaber oder ihre gesetzlichen Vertreter sind auf Grund der Verordnung über Auskunftspflicht vom 13. Juli 1923 (RGBl. I S. 723/24) verpflichtet, die erforderlichen Angaben zu machen. Aber abgesehen von diesen gesetzlichen Bestimmungen ist es im Interesse der Gesamtwirtschaft wie auch des einzelnen Betriebsinhabers unbedingt notwendig, daß richtige Angaben gemacht werden.

Die besonderen Erläuterungen über das Ausfüllen der Betriebsbogen, die den einzelnen Betrieben noch zugestellt werden, sind in der Anleitung für Betriebsinhaber, Betriebsleiter usw. nachzulesen.

* * *

Besucht „Maria Magdalena"

Am Samstag, dem 14. März, 20 Uhr, findet im Kath. Gesellenhaus, wie bereits mitgeteilt, die Aufführung der Trauerspiels „Maria Magdalena" von Hebbel statt. Da die Aufführung des Trauerspiels zugunsten des Winterhilfswerks stattfindet, wird ein starker Besuch erwartet. Karten zum Preise von 30 und 50 Pf. sind bei den Ortsgruppen der NSV sowie an der Abendkasse zu haben. Die Spielleitung hat Frau Nellius, die auch die Titelrolle verkörpert. Auch alle übrigen Rollen sind mit den besten Herner Laienkräften besetzt.

* * *

Eine wichtige Neuerung bei „Kraft durch Freude"

Im kommenden Sommer werden Einrichtungen, die die Deutsche Arbeitsfront durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zur Ausgestaltung der Urlaubszeit geschaffen hat, eine weitere Bereicherung durch sogenannte KdF-Sportlager erfahren. In den schönsten Gegenden, in Berg und Wald, werden aufs beste eingerichtete Hütten und Heime den Arbeitsmenschen zur Ruhe und Erholung einladen. Die Sonne wird ihr übriges dazutun. In Gemeinschaft ihrer Kameraden werden sie die Umgebung durchwandern, werden singen und musizieren.

Daneben wird ihnen Gelegenheit gegeben werden, sich unter der Leitung von Turn-, Sport- und Gymnastiklehrern bei fröhlichem Sport und Spiel nach Herzenslust auszutummeln. Gymnastik, Schwimmen, Ballspielen, Fechten und womöglich Rudern und Segeln werden Körper und Seele auflockern und wirkliche Erholung bieten. Jeder Sport, der nur irgend möglich ist, wird betrieben werden, und es ist möglich, daß der eine oder andere auch das Deutsche Turn- und Sportabzeichen erwerben kann. Dabei wird es so zwanglos wie nur irgend möglich zugehen und die Kosten werden wie immer bei „Kraft durch Freude" äußerst niedrig sein.

Nähere Mitteilungen werden in Kürze herausgegeben werden.

* * *

Volkstumsarbeit in der Hitlerjugend

Schlesien, das Betreuungsgebiet der westfälischen HJ.

NSG. Der BDM-Obergau 9 (Westfalen) hat erstmalig die Leiterin der Grenz- und Auslandsstellen in den Untergauen zu einem größeren Lehrgang in Obergauführerinnenschule Schloß Varenholz zusammengefaßt. Das Betreuungsgebiet der Grenz- und Auslandsarbeit für Westfalen ist das Grenzland Schlesien mit seiner blutenden Grenze. Die Richtung dieser Betreuungsarbeit klar herauszustellen, das soll die Aufgabe dieses Lehrgangs sein. Den Mädeln, die in dieser Volkstumsarbeit stehen, soll ein umfangreiches Wissen um jene Dinge vermittelt werden, die unsere deutschen Volksgenossen im Grenzland bewegen. Die Mädel sollen erkennen lernen, daß die Lösung des Schicksals des Grenzlanddeutschtums und vor allem die Klärung der Verhältnisse im Grenzland Schlesien nur auf dem Wege des Volkstums gelöst werden können.

* * *

Segelfluglehrgänge bei Kraft durch Freude

NSG. In diesem Sommer wird die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die Möglichkeit zur Ausübung des Segelflugs bieten. Durch das Reichssportamt werden demnächst acht- und vierzehntägige Lehrgänge ausgeschrieben, die in einem günstig gelegenen Gebiet Mitteldeutschlands durchgeführt werden. Die Kosten für einen vierzehntägigen Lehrgang werden etwa RM. 67,— betragen. Für die An- und Abfahrt wird eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent gewährt. In dem Preis von RM. 67,— sind eingeschlossen: Unkosten und Verpflegung, die Segelflugausbildung sowie Unfall-, Haftpflicht- und Kaskoversicherung.

Anfragen sind an das Reichssportamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Berlin W 57, Postzentrale, Potsdamer Str. 75, zu richten.

Mit Schaufel und Besen . . .

Ein neuer Weg zur Uniformbeschaffung.

NSG. Am letzten Staatsjugendtag wird sich manche Mutter in Lüdenscheid i. W. gewundert haben, als sie morgens ihren üblichen Gang durch die Stadt zum Markte machte. Am Mittagstisch erzählte sie es dem Vater und am Samstagabend wußte es bereits die ganze Stadt.

Unsere Pimpfe des Stammes 4143 waren mit geschulterten Besen durch die Straßen gezogen. Was das nun wieder zu bedeuten hatte? Vor einigen Wochen erst waren die Jungen verkleidet durch die Straßen gelaufen und hatten „geschmuggelt", und nun? So undurchsichtig die Sache auch anfangs aussah, so klar und einfach war sie jedoch. In den Reihen des Jungvolkes marschieren immer noch zahlreiche Kameraden, deren Eltern leider noch nicht dazu in der Lage sind, ihnen einen ordentlichen Dienstanzug zu beschaffen. Da waren unsere Pimpfe auf den Gedanken gekommen, gegen Entgelt die Straßen zu fegen, um so das notwendige Geld zur Uniformbeschaffung für ihre Kameraden zu besorgen.

Und das Ergebnis? Stolz konnten einige Jungenschaftsführer nach Beendigung der „Aktion" ihrem Stammführer melden, daß sie einen Betrag von 30 Mark und mehr „zusammengefegt" hatten. Noch stolzer aber werden die Jungen sein, wenn sie in einigen Wochen geschlossen in ihren neuen Dienstanzügen durch die Straßen marschieren können. Sie haben bewiesen, daß sie bereit sind, einander zu helfen. Für die Einheiten des Deutschen Jungvolks hat der Jungbann 143 einen Weg gewiesen, der sicherlich viel Nachahmung finden wird.

* * *

* **Feierschichten.**

Auf den Zechen Mont-Cenis, Julia und Shamrock wird heute gefeiert.

* **Die Wäsche von Shamrock 3/4 brannte.**

Gestern morgen um 8 Uhr entstand auf bisher noch nicht geklärte Weise in der Wäsche der Zeche Shamrock 3/4 ein Feuer, das derartig um sich griff, daß die gesamte Zechenfeuerwehr eingesetzt werden mußte. Auch wurde die Eickeler Wehr alarmiert, die jedoch nicht mehr einzuspringen brauchte. Der entstandene Schaden ist beträchtlich.

* **Ausgebauter Weg.**

Der Weg, der von der Horsthauser Straße an den Friedhof vorbei zum Stadtteil Börnig führt, befand sich seit längerer Zeit in einem schlechten Zustand. Diesem ist nun abgeholfen worden. Der Weg hat eine feste Decke erhalten.

* **Baubetrieb an der Sodinger Straße.**

Mit dem gestrigen Tage hat an der Sodinger Straße ein lebhafter Baubetrieb eingesetzt. Schon im letzten Jahr wurde dort ein Wohnhausneubau errichtet. Zwischen diesem und den beiden ersten Häusern, die während des Krieges errichtet wurden, klaffte eine große Lücke, die nun durch drei Wohnhäuser ausgefüllt werden. Mit dem Bau des ersten, dessen Eigentümer der Architekt Kraus ist und das von der hiesigen Firma Hüls errichtet wird, ist schon begonnen worden. Es wird zweieinhalb Stockwerk hoch. Mit dem Bau der zwei weiteren Wohnhäuser, die die gleiche Höhe besitzen werden, wird in Kürze begonnen. Eigentümer und ausführende Firma ist Hüls, Sodingen.

* **Auch „Im Wietel" wird gebaut.**

Der Kaufmann Alfred Köhler, Schaeferstraße, läßt einen Wohnhausneubau an der Straße „Im Wietel" erstehen, der von der Firma Hüls, Sodingen, errichtet wird.

* **Auch westlich der Stadtgrenze wird gebaut.**

Unweit der westlichen Stadtgrenze auf Wanne-Eickeler Gebiet hat man gestern an der Horststraße mit dem Bau von 10 Zweifamilien-Wohnhäusern begonnen, nachdem erst am Schlusse des Jahres dort 10 Häuser ihrer Fertigstellung entgegengingen.

* **Die Treppe hinabgestürzt.**

Ein erhebliches Mißgeschick hatte Dienstag abend die Ehefrau Cl. aus der Wiescherstraße. Als sie die Kellertreppe hinabsteigen wollte, überschlug sie infolge der Dunkelheit eine Stufe. Sie stürzte die ganze Steintreppe hinab und zog sich erhebliche Körperverletzungen zu, so daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

* **Ein Personenwagen ist kein Autobus.**

Schwer beladen schwankt der Wagen", das konnte man gestern mittag auf der Bismarckstraße sagen, als ein schon alt und brüchig gewordener Personenwagen eine feuchtfröhliche Männergesellschaft über die holperige Straße fuhr. In dem Vierfitzer saßen oder waren vielmehr wie die Heringe zusammengequetscht nicht weniger als sieben Mann. Die Passanten schüttelten die Köpfe über diesen Leichtsinn und waren daher auch gar nicht erstaunt, als beim Einbiegen in die Göbenstraße plötzlich die Hinterachse brach und damit die Fahrt ihr Ende fand. Die Fahrgäste mußten nun zu Fuß gehen und der Wagen mußte abgeschleppt werden.

* **Eigentümer eines Herrenfahrrades gesucht.**

Bei der Kriminalpolizei im Polizeiamt Herne ist ein Herrenfahrrad sichergestellt, dessen Eigentümer bisher nicht ermittelt werden konnte. Beschreibung: Herrentourenrad Marke Veritas K.L.M., Nr. 243 390, schwarzes Gestell, aufwärts gebogener Lenker, Pedale mit Gummi, elektrische Beleuchtung. Das Fahrrad wurde am 9. 3. 36 am Dortmund-Ems-Kanal gefunden. Es kann bei der eingangs genannten Stelle besichtigt und vom rechtmäßigen Eigentümer in Empfang genommen werden.

Bei der Kriminalpolizei im Polizeiamt Herne ist ein Fahrrad sichergestellt, dessen Eigentümer bisher nicht ermittelt werden konnte. Es wurde am 27. 2. 36 am Rhein-Herne-Kanal gefunden. Beschreibung: Herrentourenrad Marke Ideal, Nr. 60 114, schwarzes Gestell. An dem Fahrrad fehlen das Hinterrad, die beiden Pedale sowie die Decken und Schläuche. Das Fahrrad kann bei der eingangs genannten Stelle besichtigt und vom rechtmäßigen Eigentümer in Empfang genommen werden.

* **Diebstahl in einer Wirtschaft.**

In der Nacht zum 9. d. M. wurden aus einer Wirtschaft an der Franz-Seldte-Straße vier Flaschen Getränke im Werte von 15 Mark gestohlen. Es handelt sich um eine Flasche Wacholder, Kirum, Kornbranntwein und Limonade. Die Täter müssen durch die nicht verschlossene Tür in die Wirtschaft gelangt sein. Sie müssen bei der Tat gestört worden sein, weil andere in dem Zimmer befindliche Getränke unberührt gelassen wurden.

* **Kriegerkameradschaft Herne-Bahnhof.**

Die historische Tat des Führers, wodurch die entmilitarisierte Zone vom Zwange des Versailler Vertrages befreit wurde, war für die Kriegerkameradschaft Herne-Bahnhof Veranlassung, beim Monatsappell im Hotel Meinhardt dieses denkwürdigen Ereignisses zu gedenken. Vielen Kameraden, die in rheinischen Garnisonen ihrer militärischen Dienstpflicht genügt hatten, konnte man die Freude vom Gesicht ablesen. Auch in Worten kam sie immer wieder zum Ausdruck. Es haben sich fünf neue Kameraden zur Aufnahme gemeldet. Um allen Gelegenheit zu geben, die Rede des Führers nochmal zu hören, wurde der geschäftliche Teil schnell erledigt. Es wurde jedoch allen Kameraden nochmals zur Pflicht gemacht, mit ihren Angehörigen an dem am 21. März stattfindenden Militärkonzert teilzunehmen. Es wurde auch noch mitgeteilt, daß zehn Jubilare für langjährige Zugehörigkeit zur Kameradschaft geehrt werden. Die Musik bei dem Konzert wird von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 39 ausgeführt.

* **Das Frettchen als Jagdgehilfe.**

Am Dienstagabend fand im Hotel Schlenkhoff eine sehr gut besuchte Versammlung des Hegerrings 3 der Deutschen Jägerschaft statt. Zunächst hörten die Jäger Hörbilder auf Schallplatten von Treibjagden, dann hielt Hegeringführer Dr. Münnekehoff einen Vortrag über das Frettchen als vorzüglichen Jagdgehilfen gegen Kaninchen, deren Ueberhandnehmen und Schäden Maßnahmen erforderlich mache. Ein Jagdgenosse hatte zwei Frettchen mitgebracht. Nach der lebhaften Aussprache die sich in dem Vortrag anschloß, behandelte Dr. Münnekehoff verschiedene Systeme von Jagdgewehren, deren Konstruktion und Handhabung. Die Vorträge fanden so starkes Interesse, daß der Wunsch geäußert wurde, in allen demnächstigen Versammlungen solche lehrreiche Vorträge zu halten.

* **Lichtbilderabend des Sauerl. Gebirgsvereins.**

Neben dem Hauptzweck, seine Mitglieder durch regelmäßige Wanderungen die Heimat erleben zu lassen, legt die Abteilung Herne des Sauerl. Gebirgsvereins besonderen Wert auf die Ausgestaltung der Vereinsabende. So hatte er am letzten Vereinsabend zu einem Lichtbildervortrag eingeladen. In der Einleitung seines Vortrages wies Wanderfreund Schlüter darauf hin, daß der Deutsche nicht reinrassig sei, doch nordisches Blut überwiege. Dies Erbgut zu wahren, sei notwendig, soll das deutsche Volk nicht verkümmern. Deshalb habe auch unser Führer das Rassegesetz erlassen. Aber nicht nur Gestalt, auch Charakter sei bestimmend für die Rasse. Lichtbilder zeigten die Verteilung der einzelnen Rassen in Europa, sowie die Wohngebiete der nordischen Menschen. Vorzüglich waren die Typenbilder, die Aufschluß über Gestalt und Art der Rassen gaben. Nach kurzer Pause führte Wanderfreund Schlüter verschiedene Wanderfilme vor sowie eine Filmaufnahme aus dem Gysenberger Zoo. In lebhafter Freude gingen die Anwesenden mit und lohnten durch reichen Beifall. Eine gemütliche Stunde schloß sich den Vorführungen an.

* **Geschäftsjubiläum.**

Am heutigen Tage besteht das Fahrradhaus Robert Neumann, Von-der-Heydt-Str. 1, 25 Jahre. Es wurde im Jahre 1911 von Herrn Robert Neumann im Hause Von-der-Heydt-Str. 6 gegründet und zwei Jahre später nach Von-der-Heydt-Str. 1 verlegt. Zielbewußt leitete der Gründer seine Firma aus kleinen Anfängen über die Klippen der verflossenen Jahre zur heutigen Größe und Bedeutung eines Spezialgeschäfts in Fahrrädern, Nähmaschinen, Motorrädern, Wasch- und Wringmaschinen. Zahlreiche Aufmerksamkeiten werden den Jubilar am heutigen Tage ehren. Auch wir stellen uns glückwünschend in der Reihe der Gratulanten.

Eine historische Erinnerung

Der heutige 12. März bringt für Herne einen historischen Erinnerungstag, der festgehalten zu werden verdient. An diesem Tage vor 65 Jahren hielt das Landwehrbataillon Bochum aus dem siegreichen Deutsch-Französischen Feldzuge 1870/71 in Bochum seinen Einzug. Im Juli 1870 war die Aufstellung des 1. Bataillons des Landwehrregiments Nr. 56 als Landwehrbataillon Bochum aus den Städten Bochum, Wattenscheid, Herne, Witten und Hattingen in einer Stärke von 1300 Mann erfolgt. Das Bataillon rückte am 25. Juli 1870 von Bochum ab in den Krieg. Es ist an den sieghaften Geschehnissen des großen Krieges ruhmreich beteiligt gewesen. Die Rückkehr des Landwehrbataillons in Stärke von 27 Offizieren und 1148 Mann erfolgte am 12. März 1871, also vor 65 Jahren. Der Empfang der heimkehrenden Krieger gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Im Extrazug trafen sie am Abend des 12. März auf dem Bochumer Bahnhof ein, empfangen von den Spitzen der Behörden, den Kriegervereinen und einer vieltausendköpfigen Menschenmenge aus Bochum, Herne und den anderen Städten, welche die Krieger mit Blumen schmückten. Auf dem Wilhelmsplatz begrüßten Bürgermeister Greve und Bezirkskommandeur Oberst Scheppe die heimgekehrten Krieger. Am Abend vereinigten sich die Bochumer, die nach Bochum geeilten Angehörigen aus den genannten Städten und die Krieger in den geschmückten Gaststätten der Stadt. Am folgenden Tage erfolgte die Entlassung in die Heimatorte, wo gleichfalls festliche Empfänge statt fanden.

Die SA-Standarte 457 trauert.

Opfer einer Kommunistenkugel. — 3 Jahre Leiden.

Der SA-Obertruppführer der SA-Standarte 457 Bernhard Schlothan aus Wanne-Eickel ist am Dienstag an den Folgen eines kommunistischen Feuerüberfalls, der sich am 1. Februar 1933 ereignete, gestorben. Schlothan erhielt damals in der Ebertstraße in Wanne-Eickel von hinten einen Halsschuß. Trotz einer Operation in der Klinik zu Göttingen war es nicht möglich, die Kugel zu entfernen, da sie unter dem Brustbein saß. Nach einem halben Jahre trat eine Lähmung ein. In den beiden Sommern suchte Schlothan im Schwarzwald, im Bad Driburg und im Teutoburger Wald Erholung. Es stellte sich auch vorübergehend eine Besserung ein, in den letzten Wochen aber verschlechterte sich sein Zustand, so daß die Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich war. Hier ist der erst kurz vor der Vollendung seines 26. Lebensjahres stehende SA-Mann nun verstorben. An den Beisetzungsfeierlichkeiten am Samstag wird auch der Herner SA-Sturmbann teilnehmen.

Furchtbare Ehetragödie

Das Martyrium einer Frau bei einem brutalen Rohling. — Er stieß sie zum Fenster hinaus.

Im Hause Bochum, Herner Straße 74a, wohnt seit langen Jahren der Karl Schr. Aus seiner ersten Ehe hatte er fünf Kinder. Seine erste Ehefrau verstarb Ende 1933 an den Folgen einer Geburt. Dieser Schicksalschlag brachte Schr., der nunmehr fünf schulpflichtige, mutterlose Kinder zu betreuen hatte, in große Verlegenheit. Aus einem freiwilligen Schwesternorden wurde ihm auf seinen Antrag als Familienhilfe eine Schwester zur Haushaltsführung überwiesen. Diese führte den Haushalt gut, und Karl Schr. äußerte die Absicht, die Schwester zu heiraten. Da auch die Kinder in die Schwester drangen, sie möchte ihre Mutter werden, willigte diese in die Eheschließung ein. Nachdem sie aus dem Orden ausgeschieden war, heirateten die beiden. In der ersten Zeit war das eheliche Verhältnis zwischen den Eheleuten einigermaßen erträglich, obwohl die Ehe von seiten des Ehemannes lediglich als Vernunftehe angesehen wurde. Die Ehefrau, die mit der Erziehung der fünf schulpflichtigen Stiefkinder eine schwere Aufgabe übernommen hatte, tat ihr Bestes, um den Haushalt ordnungsmäßig zu führen. Jedoch der Ehemann hatte kein Verständnis und auch keine Zuneigung zu seiner zweiten Ehefrau. Als nun gar die Ehefrau ein Kind gebären sollte, wurde das Verhältnis noch schlechter, da der Ehemann Familienzuwachs unter allen Umständen vermeiden wollte. Im Verlauf der letzten Jahre kam es dann sehr oft zu häuslichen Streitigkeiten, besonders dann, wenn der Ehemann angetrunken nach Hause kam. Die Ehefrau mußte die niedrigste Behandlung, Beschimpfung und den gemeinsten Worten und auch schwere körperliche Mißhandlungen erdulden, so daß sie des öfteren aus der Wohnung flüchtete und bei den Nachbarn und bei der Polizei Obdach suchte. Unter anderem griff der Ehemann die Frau bei derartigen Auseinandersetzungen an die Kehle, riß ihr Haare aus, trat sie mit den Füßen und warf sie zweimal die Treppe hinunter.

Am 10. 3. 36 kam der Ehemann wiederum nach durchzechter Nacht in angeheitertem Zustande nach Hause. Er weckte seine schlafende Frau und zwang sie, aufzustehen und ihm Essen zu bereiten. Als er nun auch noch forderte, daß seine Frau ihm die Schuhe auszöge, kam es zu Streitigkeiten. Im Verlauf des Streites mißhandelte Schr. seine Ehefrau wieder in der üblichen Weise, nachdem er vorher die Küchentür verriegelt hatte, um ein Entweichen zu verhindern. Die Ehefrau fühlte sich am Leben bedroht, öffnete ein Fenster, das zum Hofraum des Hauses führte und schrie um Hilfe. Sodann kletterte sie auf die innere Fensterbank, um in ein gegenüberliegendes Fenster einer anderen Wohnung zu fliehen. Nach Aussagen der Ehefrau hat der Ehemann sie in diesem Augenblick aus dem Fenster in den Hofraum gestoßen. Die Ehefrau fiel aus dem Fenster der 1. Etage auf den harten Boden und erlitt einen Wirbelbruch, einen Beckenbruch, einen Nierenriß und den Bruch beider Unterarme. Sie wurde von Nachbarn aufgefunden und später ins Elisabethkrankenhaus gebracht, wo sie heute noch lebensgefährlich verletzt daniederliegt. Der Täter flüchtete nach der Tat, stellte sich aber dann freiwillig der Polizei. Die Kriminalpolizei untersuchte den Fall eingehend, nahm den Täter fest und führte ihn dem Amtsgericht zwecks Erlaß eines Haftbefehls vor.

Arbeitsdienst der Abiturienten

Abiturientinnen, die zu studieren beabsichtigen, sind verpflichtet, vor Beginn des Studiums am studentischen Arbeitsdienst teilzunehmen. Er beginnt am 1. April d. J. und dauert 26 Wochen. Für Arbeitsdienstuntaugliche wird ein Sonderdienst bei der NSV durchgeführt. — Die Abiturientinnen erhalten von den Vertrauensstudentinnen bei den Landesstellen des deutschen Frauenarbeitsdienstes die Aufforderung, sich zum Arbeits- bzw. Sonderdienst zu melden.

Deutsches Gold im Ruhrgebiet!

Die Bernsteinausstellung auf April verlegt.

Die ursprünglich für die Zeit vom 18. bis 31. März geplante Bernsteinausstellung der Staatlichen Bernstein-Manufaktur Königsberg „Das Deutsche Gold" wird mit Rücksicht auf die Vorbereitungen zur Reichstagswahl in der Zeit vom 7. bis 21. April im Folkwang-Museum in Essen stattfinden.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 11. März. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden zugeführt: 686 Stück Großvieh, 195 Ferkel, 42 Läufer und ältere Futterschweine, 42 Kälber, 1 Schaf. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe: 1. Sorte 520—545 RM., 2. Sorte 460—510 RM., 3. Sorte 380—450 RM.; Rinder: kosteten 370—470. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war sehr langsam, mit Ueberstand. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): Ferkel: 5 bis 6 Wochen alt 19—22 RM., 6 bis 8 Wochen alt 22—27 RM., 8 bis 10 Wochen alt 28—32 RM., 10 bis 12 Wochen alt 33 bis 37 RM.; Läuferschweinee über 3 bis 5 Monate alt 37—70 RM. Abfallende Ware war entsprechend niedriger, ausgesuchte Spitzenwaren entsprechend höher. Der nächste Markt findet am 18. März statt.

Dinslakener Zuchtvieh- und Schweinemarkt

vom 10. März.

Auftrieb 494 Stück Rindvieh. Die Preise stellen sich wie folgt in RM.: Kühe: 1. Sorte 515—555, 2. Sorte 480—515, 3. Sorte 400—480; Tragende Rinder: 1. Sorte 435—500, 2. Sorte 400—435, 3. Sorte 380—400; Stiere: 240—400; Schweinemarkt (9. 3.) Auftrieb: Ferkel 372, Läufer 60, bis 6 Wochen 16—18, 6 bis 8 Wochen 18—24, 8 bis 13 Wochen 24—31, 3 bis 4 Monate 31—42, 4 bis 5 Monate 42—55. Der nächste Zuchtviehmarkt findet am Dienstag, dem 24. März 1936 der nächste Schweinemarkt am Montag, dem 23. März statt.

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

In das Handelsregister Abt. A ist heute bei der unter Nr. 486 eingetragenen Firma Otto Schulte & Co. in Herne folgendes eingetragen worden: Der bisherige Gesellschafter Kaufmann Otto Schulte in Herne ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Gesellschaft ist aufgelöst.

Herne, den 6. März 1936. **Das Amtsgericht.**



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 30 — 1936

Im gleichen Schritt und Tritt.

So seltsam die Jugendjahre der Zwillingsbrüder verliefen, so merkwürdig formte das Schicksal auch ihr späteres Leben. Beide bekamen in derselben Stadt, in Nürnberg, zum gleichen Termin Arbeit. Arm in Arm gingen Max und Franz im Jahre 1896 gemeinsam zur Musterung, beide wurden für tauglich befunden und kamen, ohne daß sie eigene Wünsche geäußert hätten, nicht nur zur gleichen Waffengattung, sondern auch zum gleichen Regiment, ja sogar zur selben Kompagnie. Aber nicht genug damit, wurden sie auch noch ein- und derselben Korporalschaft zugeteilt und, um die Gemeinsamkeit ihres Lebensweges bis ins Letzte festzuhalten, in die gleiche Mannschaftsstube gelegt. Wen wundert es da noch, daß Max ebenso Hornist wurde wie Franz?

Dann kam der Krieg. Max Liebhart war in München bei einer Bürstenfabrik tätig, sein Bruder Franz als selbständiger Bürstenmacher in einem niederbayerischen Städtchen. Es ist ein hartes Handwerk, Borsten in Holzteile einzuziehen, eine Arbeit, die nicht viel Freizeit läßt. Deshalbe hatten sich die Zwillingsbrüder auch einige Jahre aus den Augen verloren.

Wie erstaunt waren sie aber, als beide am 7. Mobilmachungstag zum 2. Bayerischen Landwehr-Reserve-Regiment einberufen wurden und zusammen in einer Münchener Schule ihr Quartier erhielten.

Einige Wochen später erkrankte Max und mußte ins Lazarett gebracht werden. Am nächsten Tage trug das Sanitätspersonal noch einen Patienten in den Saal. Als sich Max in seinem Bett aufrichtete, um den Neuankömmling zu begrüßen, erkannte er — seinen Bruder Franz, der eine Blinddarmentzündung hatte, während er selbst über Brustbeschwerden klagte, deren Ursachen erst festgestellt werden mußten. Beide hatte es ziemlich „bös", die Fieberkurven zeigten 39 und 40 Grad an. Am selben Abend war — Max der Blinddarm herausoperiert. Man hatte die Brüder wieder einmal verwechselt. Allerdings darf man hier von einem seltenen Glücksfall sprechen, denn die Aerzte hatten auch bei Max eine im Entstehen begriffene Blinddarmentzündung festgestellt.

Regimentskameraden des Führers.

„Am nächsten Tag bin dann ich in den Operationssaal gefahren worden," erzählt uns Franz Liebhart und lächelt dabei in seinen Bart, der aufs Haar genau dem seines Bruders gleich. „Mann, Sie bringen uns ja denselben Patienten noch einmal," schrie der Chefarzt den Lazarettgehilfen an, als er mich sah. Und erst, nachdem er aufgeklärt worden war, durfte die Narkose angesetzt werden."

Beide Brüder erholten sich so rasch wieder, daß sie bald darauf in den Reihen des List-Regimentes, in denen auch der Führer stand, zusammen ins Feld ziehen konnten. Eine Selbstverständlichkeit, daß beide als „Hornistengefreite" der ersten Kompagnie eingegliedert wurden! In der Schlacht von Becelere wurde Franz schwer verwundet. Der Bruder leistete ihm die erste Hilfe und schaffte ihn auf seinen Schultern zurück, bis eine Stunde später auch ihn eine Kugel ereilte.

Und nun feiern die beiden Zwillinge, die auf ein schicksalsreiches Leben zurückblicken können, ihren 60. Geburtstag. An ihrem Ehrentag nahmen auch ihre Frauen teil, die sich die beiden Brüder — im gleichen Jahr, am gleichen Tag und fast zur selben Stunde an den Traualtar geholt hatten, obwohl die Hochzeiten an verschiedenen Orten stattfanden und ohne daß der eine von dem anderen wußte.

DAS MARIDERL

Von PAULA GROGGER

Zu Beginn der Kriegszeit war ich noch ganz jung im Lehrberuf. Ich lebte gleichsam über der Erde und war immer bereit, die Dinge der anschaulichen Welt mit schönen Gedanken zu verschleiern. Die Berührung mit Menschen geschah unwirklich wie im Traum. Ich stimmte gut zu den BDM-Schützen meiner Klasse und glaubte, selbst einfältig wie sie, ein jedes Wort, das ich ihnen mit heiligem Eifer vorsagte. Wir kannten das wahre Gesicht des Lebens noch nicht. Es war meiner Jugend stets in poetischen Abbildungen gezeigt worden; und die Seele der Bauernkinder, welcher es bisweilen leibhaftig erschien, hielt seine Eindrücke wie Wachs. Sie zerfloß andächtig vor den schimmernden Märchenkleidern, mit denen ich das Leben schmückte.

Da war auch von einem armen Berghof das „Mariderl"! knochig und hager; es hatte grämige blaue Augen, durstige Lippen und einen starren blonden Zopf. Viel zu ernst für seine sechs Jahre, trug es einen langen Faltenkittel und eine strenge dunkle Joppe. Die Schürze hatte einen sparsamen Latz. Seine Großmutter hielt es reinlich. Der Großvater herrschte wie ein Patriarch auf dem Gehöfte. Seine Söhne und Töchter dienten ihm als Knecht und Dirn. Und wann ihm diese hinwieder einen Enkel zubrachten, so nahm er ihn ohne Klage und Vorwurf und erwies jedem die schuldige Christenpflicht. Freilich berechnete er nebenbei laut und mit derber Deutlichkeit die Frist, bis wann die kleinen unnützen Fresser brauchbare Dienstleute wurden. Der ganze Nachwuchs duldete beides munter und gedankenlos. Nur das Mariderl, so jung es war, kränkte sich immerwährend darüber. Und einmal kam es zu mir und hielt mit sein Wanderbündel entgegen; das war ein großes geblümtes Schneuztuch, worin es seine Habe, Hemdlein, Strümpfe, das gute Gewand und die Sparbüchse zusammengestopft hatte. Es machte sein kümmerlichstes Gesicht und schluchzte: „Ich bitt euch, nehmt mich an!"

Damals war ich noch sehr jung. Ich erdichtete staunenswert schöne Betrachtungen über die Heiligkeit des Lebens und opferte von meinem geringen Sold manche Krone für Elend, Krieg und Tod. Aber wenn eine Frau ein Kindlein gebar, errötete ich, und daß ich nun selbst, wie es die Bauern feierlich nennen, ein „Auferziehungskind" bekommen sollte, bereitete mir eine hilflose Verlegenheit. Zudem fürchtete ich die strenge Sippe auf dem Bauernhof, die alles verachtet, was aus ihrer Art schlägt. Ich packte dem Mariderl rote Aepfel, gedörrte Zwetschken, Zuckerwerk und Spielzeug zu seiner Habe und schob es gelinde zur Tür hinaus. Ich sagte: „Geh heim, deine Großmutter hat um dich weinen!" Das verstoßene Auferziehungskind in seinem altväterlichen Kittel nickte. Es glaubte mir ernsthaft und ergeben auch dieses Wort. Aber es schaute auf dem langen Wege immer zurück, ob ich es doch nicht rief.

Niemals später hat es mich mit einem Wort an diese Bitte erinnert. Es hilt nur mit einer ängstlichen, erwartungsvollen Gebärde still, wann ich mich zu seiner Schiefertafel bückte; es war nicht ehrgeizig und verlangte kein Lob, sondern verrichtete in der Schule seine Arbeit willig, weil sie geschehen mußte, ingleichen es daheim das liebe Vieh auftrieb, den Herd anheizte, Suppe aß oder Sonntags in die Kirche ging. Doch sein Herz schlug aus der Art, krampfte sich oft körperlich unter dem dumpfen naturgebundenen Dasein. Es ging mich um Hilfe an, weil ich weniger beschwert war, und gerade darum konnte ich es nicht verstehen. Ich hatte selbst noch die Schule nötig.

Sommer und Winter wechselten, und alles, was zum Leben gehörte, fraß der Krieg. Viele arme Leute stahlen und wilderten und viele Reiche mahlten ihr Korn heimlich auf der Kaffeemühle. Im ersten Jahr wurde die Leinwand teuer, im zweiten der Zwilch, im dritten das Nesseltuch, im vierten der Papierstoff. Was Menschen einander zum Tausch anboten, war minder. Aber die Waffen, mit denen sie sich bekämpften, verschärften sich, besonders ihre natürliche und angeborene Waffe, der Trieb. Die vaterlosen Kinder reiften stark und wild heran. Als der letzte Lehrer einrückte, bekam ich zu meinen Kleinen noch die große Klasse, Buben und Mädchen vor ihrer Schulentlassung, die sich redlich bemühten, mir über den Kopf zu wachsen. Da nützte keine fromme und kluge Belehrung, kein sinnreiches Märchen und keine gütige Hand. Ich spürte bald, da kam es darauf an, wer der Stärkere sei. Ich lernte eine gefährliche Kunst, die mich viel Nerven, aber nicht viel Worte kostete, und die dem ungeschlachten Volk endlich Achtung einflößte. Wir spielten Krieg, halb scherzhaft, halb im Ernst. Ich unterrichtete nur zum Schein, in Wirklichkeit war ich wachsam auf der Hut vor den Fallen, die sie mir stellten und vor den Schelmenstücken, die sie ins Werk setzten. Sie waren keinen Augenblick vor mir sicher; urplötzlich, mitten in einer humorvollen Rede versetzte ich einem Missetäter zum Gaudium aller ein paar kräftige Tachteln oder ich zog einen Bösewicht schnell, ehe er zur Besinnung kam, beim Ohre in die Knie nieder. Das machte sie klein und gefügig und zähmte sie schließlich auch für die edleren Aufgaben der Schulmeisterei.

Um das Kriegsende, wo die Seuche bis zu den einsamen Berghöfen heranschlichen, verlor das Mariderl seine Mutter. Aber es hatte noch seine Großmutter, die es in eifersüchtiger Herbheit an sich fesselte und reinlich hielt. Die Jahre, in denen die Spannung der Weltereignisse sich müde lockerte, die Jahre gingen unvermerkt. Zuweilen nur wunderte man sich, wann ein Schulkind über die Ferien hoch aufgeschossen war oder wann es eines Nachmittags zum Katheder trat und seine vierzehn Jahre anmeldete. Auch das Mariderl kam zu mir, Abschied nehmen. Schon größer als ich, steif und hager stand es da. Die Zöpfe umrahmten in Wülsten das Gesicht. In den finsteren Augenfalten zitterten zwei Tränen. Sie ging eilend heim und schaute nicht um, denn die Bauern warten fast feindselig auf die Stunde, wo die Jugend den fremden Zwang abschüttelt und ihnen an die Hand geht.

Aber ein Jahr darauf verlaubte mir der alte Pattiarch, das Mariderl anzunehmen. Er sagte: „Mein Weib ist verschieden. Wir sind gestern auf die Nacht beisammen im Bett gesessen und haben den Kalender betrachtet. Auf einmal wendet sie sich beiseit, und das Maul ist ihr schon blau geworden."

Nach dem Begräbnis bestellte ich das Mariderl ins Haus. Sie stapfte erst in der Dämmerung daher und ich sah, ins Dunkel spähend, daß ein junger Knecht ihr Wanderbündel trug, beileibe keiner von den vielen Bettern, die sie hatte. Sie begegnete mir nicht mehr vertrauend wie früher, sondern trotzig und selbstbewußt. Ich merkte mit jedem Tage deutlicher, daß sie nicht zu hüten war, und daß sie langsam ein Geschöpf ihrer Art wurde, hörig und naturverbunden. Das Mädchen, das seit dem Kriegsanfang mein heimliches Auferziehungskind war, verlangte nicht mehr nach meiner Liebe, und der Bub, den ich am Kriegsende mit einem Griff ins Knie gebogen hatte, fürchtete sich nicht mehr vor meinem Mut.

Ins Flugzeug zurückgefallen . . .

Sein gefährlichster Sprung. — Vom Schicksal gewarnt.

Der Fallschirmspringer Jimmy Collins ist tot. Es war zu erwarten, daß es diesen waghalsigen Fallschirmspringer eines Tages erwischte. Er war sich auch selbst darüber im Klaren, zumal in letzter Zeit ein paar Vorfälle dem abergläubischen Fallschirmspringer scheinbar vertieten, daß seine Glücksträhne sich dem Ende nähere.

Besonders schwermütig wurde er nach folgendem Vorfall: Er war mit einem Flugzeug auf 3000 Meter emporgestiegen. Von hier aus sollte er einen sogenannten Tiefabsprung machen, also erst sehr spät die Schnur zur Oeffnung des Fallschirms ziehen. Er sprang, — aber in diesem Augenblick geriet das Flugzeug scheinbar in ein Luftloch und sackte ab. Collins stürzte jedenfalls wieder in das Flugzeug hinein und erhielt einen so furchtbaren Stoß in die Wirbelsäule, daß er für längere Zeit fast ohnmächtig war.

Als er sich wieder erholt hatte, besann er sich darauf, daß man auf der Erde auf sein Experiment warte. Trotz furchtbarer Schmerzen schwang er sich nochmals hinaus und vollführte das Experiment wie vorgesehen. Als er es zwei Tage später wiederholte kam ein Toter auf dem Boden an

Das Rätsel der heiligen Keller

Unbekannte religiöse Geheimnisse Australiens.

In einigen Tagen soll von Adelaide aus eine neue staatlich subventionierte Expedition aufbrechen, um eines der interessantesten Geheimnisse Australiens, die Tabu-Keller in der Nullarbar-Wüste, zu erforschen. Diese neue Expedition soll unter der Leitung eines Kapitän M. Thomson stehen, der schon früher ein paarmal mit verwegenen Helfern auszog, um die unterirdischen Höhlen zu besuchen, in denen sich ein Teil der bis heute unbekannten religiösen Zeremonien der australischen Wüstenstämme abspielen soll.

In diesen Höhlen von gewaltiger Ausdehnung hat man auch unterirdische Seen gefunden, die durch mächtige Wasserfälle gespeist werden. Die australischen Eingeborenen wagen nur zu gewissen Zeiten und unter der Führung ihrer Zauberer die Höhlen zu betreten. Die Eingänge sind auch in fast allen Fällen mit australischen Zauberzeichen versehen.

Die genannte Expedition hofft, im Innern dieser Höhlen Fingerzeige für die Urgeschichte der australischen Bevölkerung zu finden. Denn man zweifelt nicht daran, daß diese heute so primitiven Völkerschaften einst auf einer gewissen Kulturhöhe standen, — ehe sie in das Nichts zurückjankten.

Das Geheimnis des Bergsees

Roman von FELIX NABOR

(Nachdruck verboten.)

„Ja, freili, lieber Bub, warum denn net?"

„Und dem Mimmeli darf ich schreiben, daß es mir gut geht — und daß mir gar nix fehlt."

„Wäre ja eine Lug, dummer Bub," streichelte sie ihn. „Ich will selber ans Mimmeli schreiben, daß sie für ein paar Tage zu uns auf Besuch kommen darf."

„O du goldig's Mutterl," rief Lenz, „schau, jetzt g'spür i gar keine Schmerzen mehr und bin schon halbert gesund. O Mimmeli! O Mutterl — wie schön ist doch die Welt!"

„Ja, freili, mit einer Kugel im Fuß!" schalt die Wirtin, deckte ihn zu, gab ihm eine Tasse Glühwein und saß an seinem Bette, bis er eingeschlafen war. Und nun lächelte er . . . Gewiß träumte er von seinem lieben Mimmeli! . . . „O goldige Jugend!" flüsterte die Wirtin und wischte sich die Augen. „Wer so viel Lieb im Herzen hat, dem wird auch der herbste Schmerz zu Gold." —

*

Im Turmzimmer der Burg lag auf schmalem Feldbett Markus Plonner mit zerschmetterten Gliedern, regungslos, den zerschundenen Kopf mit weißen Mullbinden umhüllt. Auch innerliche Verletzungen hatte er, Blut tröpfelte wie ein dünnes Brünnlein aus seinem Munde.

Zwei Tage lag er bewußtlos, von Höllenqualen gefoltert. Dann erwachte er und sah eine bleiche Krankenschwester an seinem Bette. Ein lauter Schrei brach aus seinem Munde. „Du — Elena? — Bist kein Gespenst? Du lebst?"

„Ich lebe, um dich zu pflegen und will bei dir sein, wenn — du die große Reise antrittst."

„Sterben?" stöhnte er. Seine Züge verzerrten sich vor Angst, kalte Schauer schüttelten ihn . . . „Gibt es keine Rettung?"

„Keine!"

Er wollte die Hände heben, aber sie lagen im Gipsverband und waren schwer wie Stein. Angstvoll schauten seine Augen auf Elenas strenges Gesicht. „Wie lange . . . darf ich noch leben?" zuckten die Lippen.

„Das weiß nur Gott! . . . Und Gott — wird auch dein Richter sein."

Sie erhob sich und ging zur Türe. Wie ein Verzweifelter schrie er: „Bleibe . . . Ich fürchte mich."

„Vor wem? . . . Vor deinem Gewissen? . . . Vor — den Toten? . . . Ich lasse dich mit ihnen allein."

Er stöhnte vor Schmerz und Seelenqual, aber noch war sein Stolz nicht gebrochen. Die ganze Nacht rang er mit dem Tode, dann erst war er zermürbt und sein Trotz geschmolzen.

Am Morgen legte er vor seiner Gattin, vor dem Gendarm, dem Pfarrer und dem Bürgermeister das Geständnis ab: „Ja — ich habe meinen Bruder Alex erwürgt und in den See geworfen. Auch den Mordanschlag auf Stamm habe ich auf dem Gewissen — —"

Es war zuviel für seine Kraft, er fiel in Ohnmacht. Beim Erwachen fühlte er selbst, daß es mit ihm zu Ende ging. Rasende Schmerzen peitschten seinen Leib, er lag im Fieber wie auf einem glühenden Rost — und wie eine arme Seele aus dem höllischen Feuer heraus schrie er: „Erbarmen! . . . Löscht meinen brennenden Durst! . . . Nehmt mir den Schmerz! Erbarmen — ich verbrenne!"

Schwester Clarissa gab ihm zu trinken und macht eine Einspritzung. Aber die rasenden Schmerzen dauerten fort, erst nach einer Viertelstunde verspürte er eine kleine Erleichterung. „O diese Hölle!" jammerte er. „Mit glühenden Messern wühlt es in meiner Brust . . ."

Schwester Clarissa schaute ihn ernst und strenge an. Dieser Blick sagte: „Hast du nicht auch mir und anderen Höllenqualen bereitet? Nun mußt du für deine Sünden büßen."

„Verzeihe mir!" kam es stoßweise aus seinem Munde. „Ver — zei — he!"

„Ich verzeihe. Aber damit ist es nicht getan. Du mußt auch an andern gut machen, was du gesündigt hast . . ."



Und wieder wird es Frühling

(Delke-M)

„Ich — will — gut . . . machen —"

„Noch mehr: du mußt bereuen!"

Er schloß die Augen, leise zitterten die Lider, krampfhaft, in namenloser Qual, zuckte der steche Leib.

Elena ging hinaus und fing zu beten an. Erst als er sie mit lauter Stimme rief, trat sie wieder ein, ist dein Sohn", sprach sie, „dir aus dem Gesicht geschnitten. Willst du es leugnen? . . . Er ist eine Waise, hat niemand auf der Welt . . . Darum will ich ihn an Kindesstatt annehmen und zu einem braven Menschen erziehen, daß er seinem Vater nicht flucht, sondern ihn segnet. Ist dir's recht?"

Von ihrem Edelmut bezwungen, der ihre große, reine Seele offenbarte, schluchzte er: „Ja — ja!" Und im Feuer dieser himmlischen Liebe schmolz der trotzige Panzer von Erz, der sein Herz umpannte, und zwei Tränen entquollen den Augen. Der harte Fels war gesprengt, der Quell der Reue sprudelte.

„Hole rasch den Pfarrer", sagte Elena zu dem weinenden Knaben und ging mit ihm hinaus.

Kaum, daß der Kranke die Absolution und die Wegzehrung erhalten hatte, setzte der Todeskampf ein. Er war so lange und furchtbar, daß selbst Schwester Clarissa, die doch schon soviel Schreckliches am Sterbebette gesehen hatte, erschüttert war und laut zu weinen begann.

Am andern Morgen hatte Plonner ausgerungen. Versöhnt drückte ihm Elena die Augen zu.

Sie begruben ihn am dritten Tage neben seinem Bruder Alex. Der Priester segnet die beiden Gräber und das Kreuz warf den Schatten des ewigen Friedens auf sie.

*

Berg und Tal waren in Schnee gehüllt, der Frost schlug die Erde in Fesseln, die Arbeit ruhte, das kleine Dorf war eingesponnen in silbernen Traum.

Jedes Haus in Arlberg war eine kleine Zelle, in der die Hoffnung dem Frühling entgegenkeimte, der neues Leben bringen sollte. Die im Lehrerhause saßen um den runden Tisch, die Lampe brannte, der Teekessel summte und Abschiedslieder klangen durch das stille Haus. Denn Schwester Clarissa wollte Abschied nehmen von den Lieben, die ihr hier eine Heimat geschenkt hatten. Andern Tages fuhr sie nach dem Süden, um das Erbe ihres verstorbenen Gatten anzutreten und das Haus zu übernehmen, das ihr zugefallen war.

„In der Bucht von Sirmione ist fortan meine Heimat", sagte sie, „in der prachtvollen „Villa Elena". So hat Plonner das Haus getauft am Tage unserer Verlobung; in goldenen Lettern steht der Name über dem Portal und soll stehen bleiben solange ich lebe. Ich selbst aber behalte den Namen, der mir in Not und Sorgenzeiten lieb geworden ist: Schwester Clarissa. Vielleicht errichte ich in der Villa eine Art Sanatorium, damit ich Arbeit und einen Beruf habe, der mein Leben ausfüllt. Es ist ein herrliches Landgut am blauen Gardasee mit 20 Zimmern, der Garten riesengroß, mit Gewächshäusern und Vergnügungsstätten. Man wandelt unter Palmen, tausend Blumen duften, prächtige Boote ankern in dem kleinen Hafen, die Fahrten auf dem See sind von unvergleichlicher Schönheit. Damit ich nicht ganz einsam bin, nehme ich Gottfried mit mir und will ihm Mutter sein. Wenn sich sein musikalisches Talent bewährt, lasse ich ihn durch einen Meister ausbilden, aber das hat noch Zeit."

„So kommst du nie mehr hierher?" fragte Frau Asam.

„O doch", erwiderte Schwester Clarissa, „zumindesten jeden Herbst, wenn die Blätter fallen. Ich muß doch die beiden Gräber besuchen, die meiner Hut anvertraut sind. Darum bleibt die Burg auch in meinem Besitz. Bibi wird sie treulich hüten und später erbt sie Gottfried. Im nächsten Jahre könnte man dort ein Kinderheim mit Schwesternstation einrichten, das wäre mir das liebste."

Aus ihren Augen brach leise Schelmerei, als sie sich an Lore wandte: „Da könnte dann Lore die Leitung übernehmen, falls sie bis dorthin nicht — in den Hafen der Ehe eingelaufen ist —"

Lore errötete, fuhr auf ihrem Sessel hoch und rief: „Ach, nun verspotten Sie mich gar noch, Schwester. Es ist ja wahr, ich bin — die „ewige Braut", aber eine alte Jungfer werde ich auf keinen Fall —"

„Vorausgesetzt, daß dich Robert nicht sitzen läßt," neckte sie ihr Vater.

„Gewiß nicht," rief sie, und geriet in Eifer. „Unsere Hochzeit mußte verschoben werden, weil Robert vom Ministerium Knall und Fall abberufen wurde, um in der Akademie Freiburg i. S. Bergbau zu studieren. Zweck der Uebung ist: die Leitung des Arlberger Bergwerks. — Es ist daher besser, wenn er seine Studien jetzt absolviert statt erst später als junger Ehemann. Im März geht der Kursus zu Ende, dann wollen wir sofort Hochzeit machen —"

„Und die Hochzeitsreise geht nach dem Süden, nicht wahr?" lächelte Schwester Clarissa.

„Ihr werdet meine Gäste sein, das bitte ich mir aus —"

„Gerne," lachte Lore. „Das macht die Reise nur um so schöner. Ach, ich freue mich jetzt schon darauf."

„Nur nicht zu viel vom Glück verlangen," warnte Frau Alam. „Der Winter ist lang, wer weiß, welche neue Hindernisse euch in den Weg kommen."

„Ach was," rief Lore, „einmal muß es doch Frühling werden." Und sie setzte sich ans Klavier und sang voll Uebermut:

Der Lenz wird kommen,
Der Winter geh'n,
Und Blümlein werden
Am Bache steh'n . . .

In freudigem Jubel klang das herrliche Schubertlied aus:

Ihr Blümelein alle, heraus, heraus!
Der Mai ist kommen,
Der Winter ist aus!"

„Bravo!" riefen alle und klatschten Beifall. Schwester Klarissa aber umarmte die Sängerin, die so felsenfest an das Glück glaubte, und sagte: „Nun, das Schubertliche Frühlingslied, bitte! Darf ich begleiten?"

Wundersam klang die liebe Frühlingsweise durch die kalte Winternacht:

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht! . . .

Lores Stimme schwoll immer mächtiger an und das schlichte Lied wurde zum Hymnus der Freude:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal.
Nun, armes Herz, vergiß die Qual —
Nun muß sich alles, alles wenden!

Diesen goldenen Hoffnungsstrahl nahm Schwester Klarissa mit sich ins Leben hinaus, als sie am anderen Tage mit dem Knaben Gottfried nach dem Süden fuhr.

*

Der Winter ging, der Frühling kam.

Auf den Bergen schmolz der Schnee und die Lawinen donnerten, allein sie brachten dem Dorfe keinen Schrecken, sondern vertrauchten im steinernen Schoße des Hohen Horns.

Der „Sünder" ist besiegt, seine böse Macht gebrochen — das Dorf aus Armut und Not gerettet. Ein Mächtiger hat ihn bezwungen, wird ihm seine Schätze entreißen und den Menschen dienstbar machen. Das Dorf kennt keinen Hunger mehr, ist zum reichen Glücksland geworden. Seine Bewohner haben alle Not überwunden und gehen einer schönen Zukunft entgegen.

Alle werden satt, denn sie haben Arbeit und Brot für sich, für ihre Kinder und die kommenden Geschlechter; damit ziehen Glück und Freude und Friede in die Familien und in die Herzen ein. —

Nach hartem Winter tritt der Frühling seine Herrschaft an. Ueberall beginnt es zu knospen, zu sprießen und zu blühen. Die Wiesen und Almen grünen, Herdenglocken klingen, die Büsche und Bäume belauben sich, Schlehdorn und Kirschbäume stehen im weißen, schimmernden Brautgewande, fröhlich zieht Lehrer Alam mit seiner Schülerschar durchs grüne Tal, über den toten See hin, der jetzt mit Gras und Blumen wie ein bunter Teppich geschmückt ist, hell klingen die Frühlingslieder zu den Bergen hinauf:

Wenn der Lenz beginnt,
Wenn der Schnee zerrinnt,
Und die Veilchen weckt ein warmer Hauch;
Und die Täler blüh'n,
Wenn die Berge grün:
Herz, o Herz, erwache du dann auch!

Und die Kinder und die Vögel, Berg und Tal, Wald und Flur, die ganze Natur stimmt jubelnd in den Freudenhymnus ein:

Sieh die Welt so blühend,
Sieh die Welt so weit:
O du wunderseel'ge Frühlingszeit!

Drüben bei der Schlucht aber, in der schwarzen Klamm, sind die schäumenden Wildwasser gebändigt und in das stolze Wasserschloß geleitet, wo sie in kurzer Zeit, wenn alle Maschinen montiert und geregelt sind, auf die riesenhaften Turbinen stürzen und sie in Schwung setzen werden, daß sie sausen und endlos kreisen. Tausend und abertausend Pferdekräfte werden dem tosenden Wasserfall abgerungen und in neue Energien umgesetzt, in jenen geheimnisvollen starken elektrischen Strom, der Licht erzeugt für das Dorf und das ganze Tal, der Maschinen treibt und den Bauern und Handwerkern in Land und Stadt ein eifriger Mithelfer wird bei der täglichen Arbeit. Er nimmt ihnen die schwersten Arbeiten ab, wird ihr Diener, Gehilfe und Knecht, der jedem Wink ihrer Hand, jedem Druck ihrer Faust gehorcht.

Hohe Masten sind im Dorfe aufgestellt, im ganzen Tal errichtet; gleich goldenen Fäden laufen die funkelnden Kupferdrähte ins Land hinaus, der Wind barft in den straff gespannten Saiten und singt ein Lied von der neuen Zeit und von den Wundern der Technik.

Zu Arlberg saufen die goldenen Saiten in jedes Haus und in jede Stube hinein, es wird gehämmert und gebohrt und an das Ende jedes Drahtes eine kleine Birne geschraubt, die jetzt noch stumm und starr und tot ist, aber in kurzer Zeit von geheimnisvollem, glühendem Leben erfüllt sein wird.

Droben am „Sünder" aber ist ein Leben und Treiben, als ob ein Heer von fleißigen Zwergen und Gnomen in den Berg eingedrungen sei, um ihm seine sorgsam gehüteten, tausendjährigen Schätze zu entreißen . .

Am Fuße des Berges ist ein tiefer Schacht ausgehoben, der wie ein schwarzer Abgrund gähnt; die Grubenlampen in der Tiefe glimmen wie kleine Leuchtkäfer, die Stimmen der Bergknappen da drunten hört man nur wie ein schwaches Murmeln. Die Hämmer, die ununterbrochen an das Gestein pochen, die Schläge der Spitzhaue klingen nicht lauter zur Höhe, als wenn eine Schar von Maikäfern wider ein Fenster trommelt. Aber man sieht die Frucht dieser mühseligen Arbeit . . .

Der ganze Bauch des Berges ist aufgerissen, ein dünnes Bächlein Oel sickert aus der klaffenden Wunde, schwarzem Blute gleich, das aus dem Herzen des „Sünders" rieselt und in einem großen Fasse am Fuße des Berges gesammelt wird.

Dicht neben dem Schacht erhebt sich ein riesenhafter Kran, der auf einem Diesel-Motor-Wagen montiert ist und sich wie ein flinker Tänzer nach allen Seiten bewegen kann; er läuft in einem Zahnkranz, geschwenkt und geleitet wird er von einem Monteur, der mit raschen Kurbelgriffen das graue, stählerne Ungetüm lenkt. An der Spitze des Krans hängt an armsdicken Ketten eine ungeheure eiserne Zange, wie man sie noch nie in den Bergen gesehen hatte. Sie wird von alt und jung angestaunt und bewundert. Alt und jung steht in weitem Umkreis des Schachts und schaut zu, wie die Riesenzange unablässig ihre Arbeit tut und hundert Menschenhände ersetzt.

Diese zyklopische Zange, mindestens drei bis vier Meter lang, fährt rasselnd und brummend hinab in den dunklen Schacht, ist dabei weit geöffnet wie der Rachen eines Ungeheuers, das sich auf seine Beute stürzt und sie mit scharfen, starken Zähnen erfaßt — man hört ein Knirschen und Krachen, als ob Knochen zermalmt würden — aber es ist durchaus nichts Furchtbares, was da drunten in dem Stolleneingang geschieht. Vielmehr faßt die Riesenzange höchst friedlich einen ganzen Korb voll Gestein, hält es mit seinen eisernen Zähnen umfaßt und fördert es langsam, knurrend und polternd zu Tag . . . .

(Schluß folgt.)

Es ist ein Markt in Steier . . . .

Von HANS KLOEPFER

Es ist ein Markt in Steier, der hebt, wie billig, an mit Kirche und Schulhaus über die Brücke im Tal und steigt an sonniger Lehne breit und behaglich hügelan zum obersten Platz, wo die Linden stehen und unterm Tor der Gasthöfe die dicken Fleischerhunde in der Sonne schlafen.

Und halbwegs am Hange, gerade noch nahe genug dem Rauchen des Wehres drunten und dem Lohgeruch vom wassernahen Gerberanger, steht ein Haus mit Blumen am Zaun und Hof und Stall und Garten dahinter. Wer da eintritt ins steinkühle Vorhaus, den grüßen zwei liebe braune Augen, und eh' er sich's versehen, sitzt er im Polsterstuhl vor gelbem Maisbrot und goldklarem Birnmost und sieht gerubig durchs Fenster auf die heiße Straße, darauf der Werktag geschäftlich seiner Wege geht.

Wer aber dies Haus von der Wiege aus entdeckt oder erlebt: hat an traulicher Mutterhand, unterm stahlblauen Schwabenblick des Vaters, dem lebt's noch heute in Herz und Sinn, mit der leise knarrenden Küchentür und den an der Wachsleinwand klebenden Fliegen auf der Kommode. Da saß man vergnüglich zwischen zwei Welten. Vor dem Ziergärtlein die Straße mit Fuhrwerk und fahrendem Volk, und nach hinten hinaus der Kuhstall mit dem glitschenden Saugkalb und im engen Gang die Schweine in ewiger Dunkelhaft. Und Heuboden und Streuhütte und Wagenschupfen und die Zeugkammer mit hundert Gerätten zu Zweck und Ziel im Jahrlauf der Arbeit, daß man zu schauen und zu versuchen nicht müde wird.

Wie köstlich lang ist solch ein Kindertag! Und randvoll von farbigen Bildern und kleinen Erlebnissen, an deren Statt wir später zwischen verkrauchten Begriffen und versaubten Gedankenhecken dahinklopfern.

Kaum hatten die Novembernebel die letzten Hirtenfeuer gelöscht, so lag die Welt eines Morgens in schimmerndem Weiß vor den Fenstern. Und immer noch fielen die Flocken, still und schwer, daß Zaun und Garten darunter zu versinken drohten. Immer höher schichtete sich die weiße Last, aus der die Häuser und der ferne Wald so seltsam scharf und nahe standen.

Und eines drüben Wintermorgens kam er herangepflügt, der sagenhafte, ungeheure Schneepflug, von zwölf dampfenden Hengsten gezogen, mit Klingelpracht und scharfem Peitschenknall, gesteuert von einem Trupp Hirten, dem schwarzen Mothes, einem Nickelmann mit bleckender Hasenscharte, dem windschen Gregor, dem langen Vierspanner. Gut zwei Schuh Schnee zur Seite, gleichmütig und stumm wie das Schicksal. In seinem Bug saßen auf den Querspanten pelzmützige Schneemänner mit Schaufel und Krampen, und wer noch sonst gerade Zeit und Lust hatte, wie der alte Medaillenveteran Pechtl im verschlissenen Soldatenmantel von anno neunundfünfzig. Und dahinter wie die Schwalben am Telegraphendraht, die Kufen entlang die Jugend des Marktes. Und aus jedem Hause ward die Fracht um ein Bubengewichtpaar Unbescheidene abgedrängt.

Damit war der Winter eingezogen und glitt auf blanken Schlittenkufen durch die Wochen, vom Weihnachtsabend und seinem stillen Lichterschein überglänzt.

Dann lag nach pfauchenden Tannächten eines Morgens die Welt wieder blitzblank im spiegelnden Sonnenschein, und eh mans gewahrt, war Ostern da mit den düster glühenden Gruftbogen des heiligen Grabes, im Posaunenprunk und Goldbrokat der Auferstehung, im Stuckgeschütz der Pöller und den roten Osterfeuern ringsum durch die schwarze Frühlingsnacht. Und immer wieder darauf der köstliche Werktag mit hundert Aufgaben und sinnvoller Hantierung in Hof und Stall und Feld und Wald und Wiese.

Doch zugleich tat sich im Garten früher Genügsamkeit ein Törlein auf und die weite Welt fuhr durch den Markt. Eine „Menagerie" ward hügelan gefahren in streng verschlossenen Wagen, baute ihr langes Zelt ins Lindengrün des Platzes und lud mit großartiger Geste zum Besuche. Zwei Kreuzer mußten wir jedes in die Schule bringen und zogen dann paarweise vom untern Markt den Wundern einer fremden Welt entgegen ins geheimnisvolle Dämmer des Plachenzeltes. Da roch's vorerst wohl übel nach Hyänendreck und Fuchsbau. Und allerlei Getier war zu sehen. Außenseiter des bürgerlichen Lebens, „dritte Garnitur", wie unsere originelle Zeit heute sagen würde. Ein ruheloses Gleiten und Wandern, ein ewiges Aus-der-Ecke-springen, ein Pfauchen und Jaulen der geschändeten Freiheit. Uebellaunig kauerte eine schwarze Katze im Hintergrunde einer finsteren Kiste, „der Silberlöwe oder Puma aus Westindien". Eine blinde Hyäne — oder hatten sie alle so gelochte Augen? — hatte sich im ewigen Winden das Haupt am Gitter kahl gescheuert. Ein fahlzottiger Bär bettelte mit klappernden Tatzen aufrecht um Brot und Zucker. In einer Kiste lag unter Decken vergraben das Gliederknäuel einer mäßigen Riesenschlange. Und als ob er's ihr zur Wahl gestellt, versicherte der Mann im Fez mit dem spanischen Staberl — das einzige, das wir bisher aus dem Morgenlande kennengelernt — sie sei lieber ein Jahr ohne Nahrung als einen Tag ohne Wärme. Der sprach überhaupt so knapp und sicher vom Sündenregister all der fremden Tiere, als ob er sie selbst gefangen hätte. Uns schauderte gelinde die Haut. Doch all der heimliche Respekt fand vor dem Affenkäfig seine fröhliche Lösung. Wie scharfäugig und flink waren sie in ihrer geschäftigen Würdelosigkeit, wie schmerlos in Schwung und Sprung — und wie schamlos. Denn als einer dem gaffenden Hudmann-Popperl den Filzkegel vom Strohkopf zog und ihn, übel beschuldelt, gelassen wieder durchs Gitter

Gespenster vor dem Mikrophon

Geisterspiel im Schloss
Ein Experiment des Londoner Senders

Am 10. März findet am Londoner Sender der British Broadcasting Company eine einzigartige Fünfreportage statt. Das Mikrophon wird um Mitternacht in der dunklen Halle eines „verwunschenen Landschlosses" stehen und warten, bis sich die Geister des Hauses durch den Aether Millionen gespannter Hörer kundgeben. Schon Wochen vorher fanden Proben für dieses Experiment statt, das unter der Leitung des Sekretärs vom Londoner Universitätsinstitut für „Psychical Investigation", Professor Price ausgeführt wird.

Das verwunschene Schloß.

Ueber Combermere Abben liegen weiße Nebel. Nur selten sehen die Bewohner des nahen Dorfes die klaren Umrisse des düsteren Schlosses, das meist hinter ziehenden Schleiern verschwimmt. Ein Ort, an dem sich Gespenster gerade so zu Hause fühlen müssen wie Mister Harry Price in seinem hellen, geheimnislosen Laboratorium des Londoner Psychologischen Institutes. Kein Wunder, daß der greise Kastellan von Combermere recht mißtrauisch wurde, als er den klaren Blick des einlaßbegehrenden Psychologie-Professors auf sich gerichtet sah. „Der Mann paßt nicht hierher," mag sich der Hüter des „Gespensterschlosses" gedacht haben. Er sollte recht behalten. Mister Price wies einen Empfehlungsbrief vor und schloß dann seelenruhig die holzgetäfelte Halle des Herrensitzes auf, in die sich seit einiger Zeit niemand mehr gewagt hatte. Denn hier war es vor drei Wochen geschehen, daß einer ganzen Gesellschaft der Geist Lord Combermeres erschien, als die Söhne seine Leiche gerade auf dem einsamen Dorffriedhof begruben.

Jawohl, der Kastellan kann es beschwören, und all die anderen auch. Plötzlich saß in dem schweren Eichenstuhl die durchsichtige Gestalt des Grafen. Gleichzeitig ertönte aus dem Weinkeller ein Schrei und vom Bibliothekzimmer mit seinen hohen Bücherwänden kam ein altertümlich gekleideter Mann. „Shakespeare!" rief einer der Anwesenden aus, und im gleichen Augenblick war die seltsame Erscheinung verschwunden. In jedem anderen Land wäre dieses Ereignis vielleicht verschwiegen geblieben. England aber, das Land der Spiritistenklubs, das Land, dessen berühmteste Kriminalschriftsteller Doyle und seit Wallace sich zum Okkultismus bekannten, glaubt an Besuche aus dem Jenseits. Die Erscheinung von Combermere Abben ging durch Presse und Rundfunk. So hörte Professor Price davon, der es sich zur Aufgabe gemacht habe, gegen den Unsinn des Geisterglaubens zu kämpfen.

Mister Price jagt nach Geistern

Wenn irgendwo im schottischen Hochland ein Haus „verhext" ist oder in Yorkshire ein Poltergeist vom trüben Himmel Steine regnen läßt, dann stellt sich auch Harry Price ein. Seine Jagd nach Phantomen hat noch nie ein Ergebnis gehabt, das den Geisterglauben bestätigt hätte. Ratten, Mäuse, Wind und wiehernde Pferde, knarrende Türen, das sind meistens die „Geipenster". In Combermere Abben erlebte Price die erste wirkliche Uebertraschung seines Lebens. Er untersuchte gemeinsam mit einem Reporter die Asche des erkalteten Kamins, als er plötzlich von seinem Begleiter am Arm gepackt wurde. Er drehte sich schnell um und glaubte tatsächlich auf dem breiten Eichensessel einen Schatten zu sehen. Der Reporter erkannte sogar die genauen Umrisse eines Mannes mit einem schwarzen Hut und richtete seine Blitzlichtkamera auf die Erscheinung. Der entwickelte Film zeigte tatsächlich eine leichte Verdichtelerung an der Stelle des leeren Sitzes.

Nun interessierte sich der Gespensterjäger noch intensiver für den Fall von Combermere Abben. Sollte es diesmal tatsächlich gelingen, das Vorhandensein von Gespenstern festzustellen? Der Professor will sein Experiment vor der Oeffentlichkeit durchführen. So wandte er sich an die Direktion der British Broadcasting Company des Londoner Senders und bat sie, seinen Versuch im Radio zu übertragen.

Jetzt herrscht seit Wochen im „verwunschenen Schloß" fieberhafte Vorbereitungstätigkeit. Kabelwagen rücken an. In Jahrhunderte alten Gemäuern werden Transformatoren installiert, Drähte gezogen, Kontrollampen angebracht. Bei dieser Gelegenheit fand man hinter einer Holztäfelung Briefe eines italienischen Adeligen, der im September 1774 in Arezzo gefangen saß und doch zu gleicher Zeit am Totenbett des Papstes Clemens geleben wurde. Er hatte also in Verbindung mit den Herren des englischen Geisterschlosses!

Auf „Welle Geipenst"

Nur größte Genauigkeit verbürgt ein einwandfreies Ergebnis des einzigartigen Experimentes. Um die leiseste Spur der „Geister" festzuhalten, wird der Fußboden mit weichem Wachs überzogen. Wird man so die Schuhnummer von Shakespeare erlangen? Alle Fenster und Türen werden versiegelt, um dem Eindringen Fremder vorzubeugen. Es wird auch ausgeschlossen sein, daß die verschiedenen anwesenden Personen hypnotischen Einflüssen ausgesetzt sind und so Dinge sehen, die sich nicht ereignet haben. Die Gegenwart des „Geistes" wird nur durch Kontroll-Apparate festgestellt werden. Diese Apparate melden den draußen wartenden Beobachtern durch das Aufleuchten farbiger Birnen, ob eine Tür sich von selbst öffnete.

Automatisch werden Blitzlicht und Kamera losschießen, wenn ein „Geist" irgendwelche Aktivität zeigen sollte. Auch wenn sich ein Phantom durch irgendeine „vierte Dimension" einschmuggeln will, wird es seinen Jägern nicht entgehen. Ein Thermograph zeigt die geringste Temperaturveränderung bis auf ein tausendstel Grad Fahrenheit an. Der leiseste „kühle Hauch" wird registriert. In der Mitte aber horcht das Mikrophon, dem 20 weitere kleine Mikrophone aus allen Zimmern des Schlosses angeschlossen sind. Wird es die Geisterstimme des verstorbenen Lords vernehmen, wird es aus einer anderen Welt die Stimme Shakespeare übermitteln? Wird der Schrei einer gequälten Seele aus den Riesenlautsprechern der Londoner Theater ertlingen, die sich am 10. März selbstverständlich auf „Welle Geipenst" einstellen? Ganz England wartet gespannt auf das Ergebnis der Geisterjagd, aber die Akteure aus dem Jenseits werden kaum mitspielen. Wahrscheinlich fluchen sie über dieses verdammte Zeitalter der Technik.

Zwei Menschen — ein Schicksal

„Wer ist denn nun mein Bräutigam?" Das „M" auf der Stirne

In München feierten soeben die Zwillingsbrüder Franz und Max Liebhart ihren 60. Geburtstag, denen ihr seltsamer Lebensweg zu dem Ruhm verhalf, die begehrtesten Studienobjekte für die Zwillingsforschung zu sein.

Ständig miteinander verwechselt zu werden, ist das Vorrecht aller Zwillinge. Aber bei den Brüdern Franz und Max Liebhart wird es selbst dem gewitzigsten Journalisten ein bißchen unheimlich. „Wer von ihnen ist denn nun der Franz und wer der Max?" fragen wir die rüstigen Alten, die sich gerade an einem Kuchen gütlich tun, den ihnen das Kaiser-Wilhelm-Institut für Zwillingsforschung zu ihrem 60. Geburtstag übersandt hat. „Der Franz bin ich, der Bürstenmacher Franz Liebhart," sagt der eine, der wie ein Spiegelbild des anderen aussieht.

Man hat schon oft von der seltsamen Tatsache gehört, daß echte und, um einen wissenschaftlichen Ausdruck zu gebrauchen, eineiige Zwillinge manchmal eine auffällig gleichgerichtete Schicksalsgebundenheit aufweisen. Noch nie aber gestaltete sich das Leben zweier Menschen in solch überraschender Uebereinstimmung bis zum letzten, wie das der beiden alten Herren, denen wir in ihrem Münchener Heim gegenübersitzen. „Selbst unsere Mutter tat sich immer schwer, uns Jungens auseinanderzuhalten," sagt Max — oder Franz, wer weiß es? „Nicht selten bekam mein Bruder Hiebe, wenn ich etwas angestellt hatte. In der Schule war es das gleiche: Konnte der eine nichts, dann hat meistens der andere die schlechte Note dafür bekommen. Ein Lehrer von uns kam dann schließlich eines Tages auf die Idee, um diesen ewigen Verwechslungen zu entgehen, jedesmal vor Beginn der Unterrichtsstunde dem Max mit roter Tinte ein „M" auf die Stirne zu malen."

Der Vater war ein ehrsamer Bürstenmacher, der seine Söhne, als sie der Schule entwachsen waren, zu sich in die Lehre nahm. Aber je älter sie wurden, desto mehr nahm, sofern das überhaupt noch möglich war, die Aehnlichkeit zu. Da liebte Franz ein Mädchen, das keine Ahnung hatte, daß ihr Bräutigam einen Zwillingsbruder hatte. Als Max — das ist der andere — an einem Sonntag einmal ahnungslos auf der Straße ging, sprang ihm plötzlich ein Mädchen entgegen und küßte ihn voller Wiederlebensfreude stürmisch ab. Selbstverständlich ließ er diesen Gefühlsausbruch ruhig über sich ergehen. Bis sie, so bis sich herausstellte, daß die Zärtlichkeiten eigentlich Franz erhalten hätten

Sport-Rundschau

Deutsche Billardmeisterschaft

In Nürnberg vom 11. bis 15. März 1936

Zur ersten deutschen Klasse gehören: Foerster (Aachen), Lütgehetmann (Frankfurt a. M.), Thielens (Gelsenkirchen), Dr. Herbing (Hannover), Poensgen (Berlin), Unsheim (Dresden), Joachim (Berlin), Sorge (Berlin), Wölfel (Nürnberg).

Die Spielstärke hat sich im Laufe der letzten Jahre außerordentlich gehoben, so daß Nürnberg den Billardsport in der höchsten Vollendung sehen wird.

Foerster, einer von der alten Garde, dreimaliger Deutscher Meister, wird sicherlich das Rheinland würdig vertreten. Er hat in allen Kämpfen der letzten Jahre gezeigt, daß er es mit der Jugend immer noch aufnehmen kann. Sein Spiel atmet Leben und ist mit allen Feinheiten durchsetzt, welche das Billardspiel zeigt.

Dr. Herbing hat seit der Gründung des Deutschen Amateur-Billard-Verbandes fast an allen Deutschen Meisterschaften mit gutem Erfolg teilgenommen. In den letzten Jahren hat er infolge beruflicher Belastung nicht so gut abgeschnitten wie früher. Seine jetzigen Uebungsleistungen beweisen aber, daß er seine alte Form wiedergefunden hat.

Joachim, mit zwanzig Jahren zweimal Weltmeister, ist das geborene Billardtalent. Er ist der Meister der Strichserie und spielt sie so flüssig wie keiner sonst in dieser erlesenen Gesellschaft. Leider ist er trotz seiner Jugend bisweilen reichlich nervös, so daß sein indirektes Spiel infolge Mangels an Konzentration Schwächen zeigt. Wenn er aber die Strichserie bekommt, dann läuft die Maschine und dann kann sich der Gegner darauf gefaßt machen, eine Viertelstunde und länger auf dem Stuhl zu sitzen. Sein höchster Ehrgeiz besteht darin, die Deutsche Meisterschaft zu gewinnen. Das ist ihm trotz seinem großen Können bisher noch nie gelungen. Wie stark er ist, beweist ein Werbeturnier unter Spielern der ersten Klasse, welches vor kurzem in Berlin ausgetragen wurde. Hier machte er in zwei Partien fünf Serien über 100.

Lütgehetmann, der Titelverteidiger, ist trotz seiner Jugend hart und erfahren im Kampf. Technisch ist er vollkommen. Dazu hat er genügend Nerven und läßt sich durch nichts aus dem Spiel bringen. Gegen Weltmeister Davin (Marseille) hat er im Länderkampf Frankreich — Deutschland ganz hervorragend abgeschnitten und u. a. eine vorbildliche Serie von 183 gemacht. Wenn er mit der nötigen Energie startet, wird er auch für die Stärksten gefährlich sein.

Poensgen, das Vorbild eines Kämpfers. Keiner, auch in der internationalen Sonderklasse, kann ihm in dieser Beziehung das Wasser reichen. Wenn es noch so schlecht läuft, Poensgen zwingt die Materie. Er hat die größten Erfolge errungen, die überhaupt ein Billardspieler erreichen kann. Dreizehnmal ist er Deutscher Meister gewesen und ist in dieser Meisterschaft noch nie geschlagen worden. Zweimal gelang es ihm in stärkster Konkurrenz, Weltmeister im Cadre 45/2 zu werden. Sein Beruf nimmt ihn stark in Anspruch, so daß er in den letzten beiden Jahren ausgesetzt hat. Jetzt hat ihn die alte Liebe zum Billardsport aber wieder gepackt, so daß er auch an dem Werbeturnier in Berlin vor kurzem teilgenommen hat. Alle glaubte, daß er nach der langen Pause nicht in Form sein würde. Sie kannten Poensgen aber schlecht! Wenn er spielt, dann ist er fit bis zum äußersten. Er hat seine Gegner, u. a. Joachim und Sorge, in Grund und Boden gespielt und dieses Turnier ganz überlegen mit einem Gesamtdurchschnitt von 25 gewonnen. Bei normalem Verlauf des Turniers dürfte damit zu rechnen sein, daß er nochmals Deutscher Meister wird.

Sorge zeigt in der Uebung hervorragende Leistungen. Sein Spiel atmet Ruhe und zeigt ein vorbildliches System. Rechte und linke Hand sind gleichmäßig gut ausgebildet. Auch in der letzten Deutschen Meisterschaft war er in den ersten Tagen Favorit, schade nur, daß er das Rennen nicht ganz durchstand. In den letzten Tagen verließen ihn die Kräfte, so daß er einige Niederlagen hinnehmen mußte. Es hat aber noch keiner vor dem letzten Ball von ihm gewonnen.

Thielens hat sich im letzten Jahre stark verbessert; das beweist sein Sieg in der zweiten Klasse, in welche er infolge seines Abschneidens im Vorjahre zurückversetzt war. Diese Klasse hat gewonnen mit einem Gesamtdurchschnitt von über 14 und einer Höchstserie von 215. Besonders diese Serie zeigt, daß er außerordentlich viel kann, steht doch der deutsche Rekord auf 235. Sein Stoß ist zuverlässig, sein Rückläufer ganz hervorragend. Wenn er die Nerven behält, wird er sicherlich gut abschneiden.

Unsheim, der bisher für Solingen startete, hat seinen Wohnsitz vor kurzem nach Dresden verlegt. Er ist fünfmaliger Deutscher Meister im Dreibandspiel und daher außerordentlich stark in indirekten Bällen. Von der Verteidigung weiß er recht guten Gebrauch zu machen. In allen Deutschen Meisterschaften wurde er wegen seines Systems gefürchtet, wird mit der alten Energie auch in diesen Kampf eingreifen.

Wölfel hat zum ersten Male im vorigen Jahre an der Deutschen Meisterschaft teilgenommen. Daß er er hierbei nicht auf den vorderen Plätzen landete, lag vor allem darin begründet, daß ihm das Turnierspielen etwas Ungewohntes war, so daß seine Nerven versagten. Inzwischen hat er aber fleißig geübt und auch in öffentlichen Kämpfen sich die nötige Härte angeeignet, so daß er wahrscheinlich besser abschneiden wird als im Vorjahre. Hervorragendes leistet er in der Ueßung, wo er häufig Serien von 200 und 300 macht. Sein System ist dem der Besten ebenbürtig.

Die Spielstärke aller Teilnehmer ist so groß, daß bei einer Partie auf 400 Punkte jeder den anderen schlagen kann. Es hat noch keine Deutsche Meisterschaft gegeben mit einer so starken Besetzung wie in diesem Jahre. Alles was im deutschen Billardsport einen Namen hat, ist vertreten. Trotzdem muß man Poensgen als den voraussichtlichen Sieger betrachten weil er alle Mitkämpfer durch seine Energie überragt.

Generalprobe in der Westfalenhalle

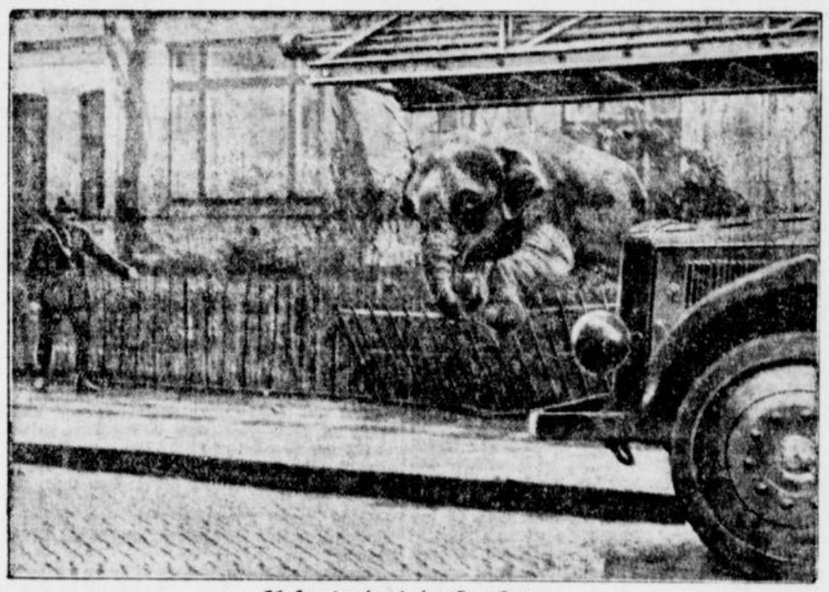
Ein großartiges Schaubild

In der festlich geschmückten Westfalenhalle, deren Kampfbahn durch die Umrahmung mit dem von Berlin her bekannten Heitingschen Reiterfries sich diesmal besonders wirksam aus dem Riesenraum heraushebt, ging es bereits recht lebhaft her. Die Vorprüfungen für die beiden Abteilungen der leichten Dressur vereinigten zahlreiche Pferde, so daß die Richter mehrere Stunden lang in Anspruch genommen waren. Nach dem Eindruck verschiedener guter Leistungen zu schließen, wird ihnen die Entscheidung nicht leicht geworden sein.

Bei einbrechender Dunkelheit ging vor bereits recht gut besetztem Hause die Generalprobe des großen Schaubildes vor sich. Man muß gestehen, daß der Entwurf dieser aus der Zeit der Befreiungskriege, den nachfolgenden historisch bewegten Jahrzehnten sowie den Erlebnissen des Weltkrieges und der Nachkriegszeit in die Gegenwart hinüberleitenden Darstellung ihrem Verfasser, Ulrich Scholz, der bereits für das Berliner Schaubild „Sang und Klang am Lagerfeuer" verantwortlich zeichnete, in glücklichster Weise gelungen ist. Zunächst sieht man Lützowsche Jäger, freudig begrüßt von der ebenfalls frühzeitig aufgebrochenen Landbevölkerung, und danach entwickelte sich nach dem Einmarsch von Blücherhusaren, Kürassieren und Grenadieren mit ihrem Trompeterkorps ein glänzendes militärisches Bild, in das unter dem Salut der Artillerie, Blücher in Begleitung von Gneisenau und Nostitz hineinreitet. Ihm, dem unverwüstlichen Draufgänger und volkstümlichen Marschall Vorwärts, gilt nach dem Vorbeimarsch der Truppen auch der Jubel der Bauern.

Sein Geist bleibt über ein Jahrhundert hinweg trotz manchen dunklen Wolken der Nation erhalten und ruft nach dem Kriege und dem Niedergang der Nachkriegszeit Deutschlands Jugend auf den Plan.

Im zweiten Teil ziehen Jungvolk und Hitler-Jugend durch die halbdunkle Halle. Dann erfolgt der gewaltige Aufmarsch zu Fuß und zu Pferde mit ihren Fahnen und klingt aus in dem feierlichen SA.-Ruf mit seinen Märschen und dem Gesang der braunen Kämpfer, die zum Abschluß im strammen Parademarsch die Halle verlassen.



Elefantenjagd in Hamburg

Der Zirkus Sarrasani, der gegenwärtig in Hamburg gastiert, veranstaltete einen Werbeumzug mit anschließender Sammlung für das Winterhilfswerk. Von den 4 mitgeführten Elefanten brach plötzlich einer, der durch die Massen der Menschen unruhig geworden war, aus und lief durch verschiedene Stadtviertel, die selbstverständlich in große Aufregung versetzt wurden. Der Polizei, der Feuerwehr und dem Zirkus-Personal gelang es schließlich, den Ausreißer wieder dingfest zu machen. (Presse-Bild-Zentrale-M.)

Walter Neusel und sein Glück

„Wenn der Junge Steine anfaßt, wird Gold daraus"

In den letzten Tagen berichteten wir über einen Millionen-Spielgewinn, den sich der bekannte Bochumer Schwergewichtler Walter Neusel in einem Spielkasino an der französischen Riviera erspielt haben soll. Der „Box-Sport" nimmt in seiner letzten Ausgabe zu diesem Spielglück Walter Neusels wie folgt Stellung:

„Aus Frankreich kommt die Meldung, daß unser Landsmann Walter Neusel, der sich an der Azurküste zur Erholung aufhielt, in einem Kasino sich am Spiel beteiligte und das unwahrscheinliche Glück hatte, die Bank zu sprengen. Nicht weniger als zwei Millionen Franken soll Neusel als Gewinn eingesteckt haben. Der entsprechende Wagen soll schon angeschafft sein und Neusel in einem ganzen Meer von Glück schwimmen.

Es war uns leider nicht möglich, die Richtigkeit dieser erfreulichen Meldung nachzuprüfen, da wir den augenblicklichen Aufenthalt des Bochumers nicht kennen. Allerdings wäre es schon möglich, daß ein Mann, der plötzlich über 300 000 Mark in der Tasche hat, ein wenig aus dem Häuschen gerät und durch die Gegend wirtschaftet. Wir sprachen kürzlich mit einem von Neusels persönlichen Freunden über den großen Gewinn und fragten: „Halten Sie das für möglich?' Worauf uns folgende klassische Antwort wurde: „Von jedem anderen würde ich annehmen, es sei Schwindel, aber bei Walter Neusel und seinem ausgesprochenen Glück ist alles möglich. Wenn der Junge Steine anfaßt, wird Gold daraus."

Danach also könnte man heute schon das Glückwunschtelegramm an Walter Fertigmachen. Aber es gibt auch Leute, die hin und wieder mal etwas von Reklameenten gehört haben."

*

Im übrigen schreibt das gleiche Blatt noch über Walter Neusel, daß es wünschenswert wäre, wenn sich der Bochumer, nachdem er zur Zeit keine Auslandsverpflichtungen nnd kaum Aussichten hat, noch für die Ausscheidungen um die Schwergewichts-Weltmeisterschaft herangezogen zu werden, nunmehr um die Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft bewerben würde, und appelliert dabei an seine sportliche Einstellung.

„Kraft durch Freude"-Sportkurse

in der zweiten Wochenhälfte.

Donnerstag, den 12. Reichssportabzeichen-Vorbereitungskursus für Frauen und Männer gemeinsam in der Turnhalle des Oberlyzeums an der Hermann-Löns-Straße von 20 bis 22 Uhr. Gebühr 20 Pf.

Freitag, den 13., Jiu-Jitsu-Sportkursus (Waffenlose Selbstverteidigung) nur für Männer in der Turnhalle des Oberlyzeums an der Hermann-Löns-Straße von 20 bis 22 Uhr. Dieser Kursus findet am Freitag zum erstenmal statt. Anmeldungen müssen unbedingt sofort erfolgen; letzte Anmeldungsfrist in der Turnhalle beim Sportlehrer. Eine spätere Anmeldung ist nicht mehr möglich.

Sonntag, den 15. März. Reichssportabzeichen-Vorbereitungskursus im Freien auf dem Westfalen-Stadion vorm. ab 9 Uhr. An diesem Kursus können auch ältere Volksgenossen die das Sportabzeichen in Silber oder Gold erwerben möchten, teilnehmen. Bei kalter Witterung Ueberkleidung erwünscht.

Studenten-Länderkampf

Deutschland — England am 29. März.

Ein Studenten-Fußball-Länderkampf wird am 29. März zwischen Deutschland und England ausgetragen werden. Wie wir erfahren, ist Frankfurt am Main als Austragungsort für dieses Treffen ausersehen.

Kegler-Städte-Pokalkampf Herne-Bochum

Am kommenden Sonntag wird auf der Scherenbahn des Kleglervereinsheimes Eberleh der Rückkampf um den Städte-Wanderpokal ausgetragen. Dieser Kampf war bereits im alten Jahr fällig, mußte aber infolge Terminschwierigkeiten der Bochumer verschoben werden. Im ersten Kampf in Bochum blieben die Bochumer Sportkegler mit 62 Holz siegreich. Diesen Vorsprung muß Herne aufholen, wenn der Pokal zum zweiten Male nach Herne geholt werden soll. Ein spannender Kampf ist zu erwarten, zählen doch die Bochumer zu den spielstärksten Keglern des vierten Bezirks. Hernes 1. Mannschaft geht in neuer Besetzung erstmalig an den Start, die Mannschaft ist stark genug, um den Bochumern einen harten Kampf liefern zu können.

Vom frühen Morgen bis zum Abend werden die Kugeln über die Bahn rollen, werden doch nicht weniger als 2000 Kugeln geworfen. Kegelsportfreunde sind zu diesem Städtetreffen herzlich eingeladen.

Nerz scheidet aus dem DFB?

Der Reichstrainer des Deutschen Fußball-Bundes, Dr. Otto Nerz, soll dem Vernehmen nach die Absicht haben, einem Ruf an die Deutsche Hochschule für Leibesübungen zu folgen. Er würde dann das Training der deutschen Nationalspieler — bis zur Abwicklung der Olympischen Spiele bleibt Nerz natürlich noch in seinem derzeitigen Amt — ehrenamtlich weiterführen.

Max Schmelings neue Amerikareise

Ueberfahrt Mitte April. — Die ersten Vorbereitungen.

Max Schmeling wird, wie nunmehr feststeht, Mitte des kommenden Monats die Ausreise nach Amerika antreten, um rechtzeitig zur Stelle zu sein und sich gründlich auf den im Juni vor sich gehenden Ausscheidungskampf gegen Joe Louis vorzubereiten. Nach den bisherigen Dispositionen wird die Ankunft in Neuyork wahrscheinlich am 22. April erfolgen. Schmeling wird dann eine kurze Zeit in Neuyork bleiben, um Anfang Mai sofort mit dem Training zu beginnen.

Der Torwart wurde bestochen

Eine recht böse Geschichte hat jetzt durch den Spruch des Rechtswartes des Gaues Südwest ihren Abschluß gefunden. Am 2. Februar konnte Viktoria 12 Eckenheim gegen Wacker 02 Rödelheim (beides Frankfurter Vereine) 1:0 siegen. Rödelheim strengte aber dann ein Verfahren gegen seinen Torhüter und den Eckenheimer Verein an, da angeblich der Torwart von Rödelheim von der anderen Seite bestochen worden war. Der Gaurechtswart stellte fest, daß tatsächlich eine Bestechung vorlag, und schloß den Torwart auf Lebenszeit aus dem Fachamt Fußball aus. Fritz Dorner, früher Mitglied und Trainer von Eckenheim, dem die Bestechung zur Last gelegt wird, erhielt ein dreijähriges Platzverbot, wie auch den Mitgliedern des Vereins zur Pflicht gemacht wurde, den Verkehr der Spieler mit D. abzubrechen.

Glücklicher Weise sind solche Fälle heute sehr selten und finden auch im deutschen Fußballsport eine rücksichtslose Bestrafung.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Auteuil.

1. R.: Kislar — Raifort; 2. R.: Halbblutrennen 3. R.: Karagan — Saint Cyr; 4. R.: Rhamni — Stall A. Veil Picard; 5. R.: Lord Byron — Sylvain 6. R.: Calorina — Bright Zagreus.

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied gestern abend gegen 9 Uhr nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Joseph Burschei

versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 73 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, Gronau, Lohne, Hörstel, den 11. März 1936.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 13. März, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Kaiser-Wilhelm-Str. 52, aus.
Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 8 Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche.

Seefische
frisch und billig
Mastgeflügel
Hühner, Hahnen, Ungar. Puter
von 4—7 Pfd. schwer.
Ludw. Kersting
Herne

Leichtes **Pferd** zu verkaufen. Heinrich Stoodt Herne-Börnig Schadeburg-Straße 111.

Gut erhaltener **Kinderwagen** zu verkaufen. Kaiserstraße 31, part., rechts.

Wenig gebr., aber gut erhalt. **Lieferwagen** 15—20 Ztr. Nutzlast preiswert zu verkaufen, evtl. Zahlungserleicht. Stahlhacke & Trenczek, Frz.-Seldte-Str. 18. 290b

Die Literatur ist die vielseitigste u. vollständigste Form, in welcher sich das Geistesleben einer Epoche äußert.

Die blaue Mütze
in Tuch und Samt für
Konfirmation u. Kommunion
Größte Auswahl in allen Preislagen bei
Carl
Schluckebier
Herne, Bahnhofstr. 49
Haus der Mützen



Farben tapeten
Jansen,
Bahnhofstraße 7.

Zwangsversteigerung
Am Freitag, d. 13. 3. 36, vorm. 10 Uhr werde ich im Pfandlokale b. Wirt Mumme bzw. an Ort u. Stelle:
1 kompl. Zteil. Herrenfriseur-Toilette,
1 Ausziehtisch
1 Schreibtisch
1 Büfett
1 Kredenz
1 Silberlampe
1 Gasherd
1 Regal
1 Konfitürenschrank mit Spiegelscheib.
1 kompl. Ladeneinrichtung
öffentl. meistbietend gegen bar versteigern.
Herne, 11. 3. 36
Hüper, O.G.V.

Kleine Anzeigen
Herner Anzeiger gehören in den

Zwangsversteigerung
Freitag, den 13. März 1936, 10 Uhr werde ich b. Wirt K. Köhlhoff, Kaiser-Wilhelm-Str. 53 hierselbst:
1 Post. Damen- u. Kinderschuhe, Sandalen pp.
öffentl. meistbietend gegen bar versteigern. Die Versteigerung findet bestimmt statt. 630a
Dietrich, O.G.V.

NSU
Motorräder
Fabrik-Vertretung
Neumann
Herne
V.-d.-Heydt Str. 1
Weitgehendste Zahlungserleichterung.

Glückwunschkarten
zur Konfirmation
in großer Auswahl vorrätig.
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt

Reisedamen
ges. f. Neub. d. jed. Dame kauft Ang. u. M E 127 an die Geschäftsst. des H. Anzeigers.

Gesucht wird z. 1. April selbst.-arbeitend., ehrl. u. kinderlieb.
Mädchen
mit Kochkenntn. Zu erfragen im Herner Anzeiger

Unf. Apparate bring. kapitalkr. Herrn **Existenz** Monatl. Eink. RM. 500.— bis RM. 1000.—. Angeb. unter R. 138 an D Schürmann, Anz.-Mittler, D'dorf.

Ein gutes Buch
soll man nicht nur selbst lesen, sondern auch allen Freunden und allen Bekannten empfehlen!

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 30 mm hoch kostet nur noch **RM 1.20** bei Wiederholung bis zu **20% Rabatt!**

3 schöne **Ferkel** zu verkaufen. Mont-Cenis-Straße 115, ptr. 633a

Wird der Robot die Welt regieren?

Um den „denkenden" Maschinenmenschen. — Phantastische Pläne in vier Ländern

Der Robot, der seinen Herrn erschoß.

„Der Konstrukteur des Maschinenmenschen für die Internationale Ausstellung in San Diego (Kalifornien) wurde durch einen Schuß in den Kopf getötet, den der Robot aus einer Pistole abgab. Mit der Pistole zu schießen, war die neueste Fertigkeit, die der Konstrukteur Henry C. May seinem künstlichen Menschen beigebracht hatte . . ."

Nicht nur in Amerika, auch in England, Schweden und Japan arbeiten zur Zeit Erfinder fieberhaft an der Konstruktion neuer Robots, die den Weg zur „denkenden" Maschine in bisher ungeahntem Ausmaß ebnen sollen. Diese Versuche sind jedenfalls äußerst interessant, wenn es auch dahingestellt bleiben mag, wie weit es sich noch um technische Utopien handelt.

Der Schlüssel im Atom-Geheimnis?

Alle Versuche zur Erzeugung künstlichen Lebens sind fehlgeschlagen. Umso unmöglicher müßte es also anmuten, den Stahlblock zum Leben zu erwecken. Und doch arbeiten alle Erfinder, die sich mit dem Problem des Robots beschäftigen, nur mit Metall, höchstens noch mit modernsten, eben erst der Natur abgerungenen Atomgeheimnissen.

Einer der größten englischen Physiker wurde kürzlich auf einer Tagung in London gefragt: „Was ist nach Ihrer Auffassung eigentlich das Leben?" — „Lassen Sie mir noch zwei Jahre Zeit, um den Atomen die letzten Geheimnisse abzuringen. Vielleicht kann ich es Ihnen dann sagen . . ."

Die fünf Sinne — „maschinell".

Wenn wir die phantastischen Möglichkeiten der Schaffung einer „denkenden" Maschine ins Auge fassen, müssen wir erst einmal prüfen, was wir bis heute schon können: Das Mikrophon vermag zu hören. — Die fotoelektrische Zelle kann sehen. — Es ist ferner gelungen, Geräte zu bauen, die äußerst fein zu „schmecken" vermögen. — Schließlich gibt es technische Einrichtungen, die ein feineres Tastgefühl entwickeln, als je ein Mensch es haben könnte.

Der Fotoapparat hät das einmal gesehene Bild fest. — Das Grammophon vermag Laute aufzunehmen und zu behalten — und zwar in einer Fülle, die kein menschliches Gehirn zu bewältigen vermöchte. — Von diesen gegebenen und vorhandenen Erfindungen gehe man aus, um den Weg zum „denkenden" Robot zu finden.

Denken — eigentlich überflüssig?

Wir sprechen immer vom „denkenden" Robot, von der „denkenden" Maschine. Dabei haben zahlreiche Menschen- und Tierversuche ergeben, daß die meisten als Willensäußerung aufgefaßten Bewegungen und Handlungen einfache Reflexe sind. Man brauchte also nur auf ein gewisses Zellsystem einen Reiz auszuüben, um jene Willensäußerung zu erzielen, die sich in der Praxis im Anzünden des Lichtes oder im Läuten einer Glocke oder sonst irgendeiner alltäglichen Handlung auswirken.

Den Weg dahin zeigt die fotoelektrische Zelle. Wir sind hier imstande, den Lichtstrahl in einen elektrischen Impuls zu verwandeln. Mit Hilfe dieser Tatsache ist es heute bekanntlich schon möglich, eine Tür automatisch zu öffnen, wenn jemand einen sichtbaren oder unsichtbaren Lichtstrahl durchschreitet. — Der Thermostat kann nach den Wärmeempfindungen, die er aufnimmt, die weitere Temperaturentwicklung automatisch regulieren. — Den Gipfelpunkt bilden jedoch jene Groscope, die in einem Flugzeug ohne Pilot, also ganz automatisch, Gleichgewicht und gerade Flugrichtung einzuhalten vermögen.

Sogar das schlechte Gewissen . . .

Maschinen prüfen heute bereits unsere Rechnungen mit größerer Sicherheit und Schnelligkeit, als irgendein Mathematiker dies könnte. Es ist absolut keine Unmöglichkeit mehr, eine Einrichtung in einem Raum zu schaffen, die den Grad der Luftverschlechterung feststellt und Alarmzeichen von sich gibt.

Man könnte sogar eine regelrechte schimpfende Maschine bauen, die dem Raucher oder jemandem, der gar zu spät ins Bett geht, mit künstlicher Stimme, die übrigens niemals richtig von einem Menschen vorher gesprochen worden ist, eine Standpauke hält, ihn richtig ausschimpft und zur Vernunft mahnt.

Der letzte Schritt.

Der Weg zum „denkenden" Robot ist also längst beschritten. Es handelt sich um die Ausgestaltung der letzten Möglichkeiten. Dann allerdings nähern wir uns mit Riesenschritten dem Wunschtraum technischer Utopien.

Irgendein genialer Erfinder wird eines Tages eine Maschine konstruiert haben, die aufgenommenes Material genau so verarbeitet, wie wir unsere Nahrung verarbeiten, die die Geheimnisse der Atome in sich selbst bis zur letzten Möglichkeit entwickelt. Jene Maschine würde dann imstande sein, sich selbst genau so wiederzuerzeugen, wie Tiere, Pflanzen und Menschen dies gleichfalls vermögen. Wenn jene letzte Maschine gebaut ist, dann ist der entscheidende Schritt getan.

Ob dann aber, wie diese kühnen Erfinder träumen, der Robot die Welt regieren wird, — da wird wohl der richtige Mensch noch ein Wörtchen mitzusprechen haben . . .

Provinzielles

Oberbürgermeister Hillebrand-Münster Kreiswahlleiter

Münster, 11. März.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat für die bevorstehende Reichstagswahl den Oberbürgermeister Hillebrand in Münster zum Kreiswahlleiter für den Wahlkreis 17 (Westfalen-Nord) sowie zum Verbandswahlleiter für den aus den Wahlkreisen 17 und 18 bestehenden Wahlkreisverband 9 ernannt. Zu seinem Stellvertreter ist der Beigeordnete Dr. Fulda in Münster ernannt. Die Kreiswahlvorschläge müssen spätestens am 17. Tage vor dem Wahlgang dem Kreiswahlleiter eingereicht sein.

Oberbürgermeister Dr. Wagenführ Kreiswahlleiter von Düsseldorf-Ost

Düsseldorf, 11. März.

Für die Reichstagswahl ist Oberbürgermeister Dr. Wagenführ (Düsseldorf) zum Kreiswahlleiter für den Wahlkreis 22 Düsseldorf-Ost sowie zum Verbandswahlleiter für den Wahlkreisverband 12 Rheinland-Nord ernannt worden. Zu seinem Stellvertreter wurde Direktor Dr. Binstadt ernannt. Der Wahlkreisverband 12 umfaßt die beiden Wahlkreise Düsseldorf-Ost und Düsseldorf-West.

Generalleutnant von Dollmann besichtigt die Koblenzer Garnison

Koblenz, 11. März.

Koblenz, die Stadt am Deutschen Eck, erlebte am Dienstag einen Tag von ganz besonderer Bedeutung. Bei herrlichem Frühlingswetter fand auf dem Clemensplatz die feierliche Begrüßung der neuen Koblenzer Garnison durch den Kommandierenden General des 9. Armeekorps, Generalleutnant von Dollmann-Kassel, statt. Die gesamte Bevölkerung der Stadt nahm an diesem Ereignis lebhaften Anteil. Sämtliche Straßen prangten im Flaggenschmuck. Schon 1½ Stunden vor Beginn der auf 17 Uhr angesetzten Feierlichkeiten umsäumten Zehntausende den Clemens-Platz sowie die Anmarschstraßen, durch die die Truppen marschierten. Um 16 Uhr setzten sich die Truppen der neuen Koblenzer Garnison unter Führung des Regimentskommandeurs Oberst von Heineccius von der Westfalen-Kaserne in Koblenz-Lützel aus in Marsch, überall in den Straßen mit größter Begeisterung begrüßt. Auf dem Clemens-Platz traten die Truppen im Viereck an. Eine Reihe von Ehrengästen aus Partei, Staat, und Behörden hatten sich eingefunden. Kurz nach 17 Uhr traf der Kommandeur des 9. Armeekorps, Generalleutnant von Dollmann, mit seiner Begleitung auf dem Platz ein, wo Oberst von Heineccius ihm die angetretene Truppe meldete. Nach einer kurzen Begrüßung der Ehrengäste schritt Generalleutnant von Dollmann unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front ab.

Nach der Besichtigung entbot Gauleiter Staatsrat Simon den Truppen und ihrem Kommandierenden General namens der Bevölkerung des Westmarkgaues das herzlichste Willkommen. Zum Schluß richtete Generalleutnant von Dollmann an die Truppe und an die Bevölkerung eine Ansprache, in der er darauf hinwies, mit welcher Begeisterung dieser Tag ersehnt und erwartet wurde, davon gebe die Anteilnahme der Bevölkerung bei dieser ersten militärischen Feierstunde Zeugnis. „Nun stehen wir hier als die Wacht am Rhein!" (Stürmischer Beifall.) An die Soldaten gewandt, führte Generalleutnant von Dollmann u. a. aus: Auf die Tage der Begeisterung und des Jubels werden nun auch Alltage folgen. Ich erwarte von Ihnen, meine Soldaten, daß Sie sich auch im Alltag stets eingedenk sind, hier als Repräsentanten der deutschen Wehrmacht zu stehen und sich durch mustergültige Disziplin und durch Kameradschaft und Verbundenheit mit unserer rheinischen Bevölkerung auszeichnen. Nach dem Gelöbnis unerschütterlicher Treue und alles einzusetzen für Deutschland schloß Generalleutnant von Dollmann mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler, den Obersten Befehlshaber der Wehrmacht. Ergriffen sang dann die Menge entblößten Hauptes die beiden Nationalhymnen. Vor dem Schloß erfolgte ein schneidiger Vorbeimarsch der Truppen vor dem Kommandierenden General.

Pferdesport

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Byzance (Bates), 2. Rapidoto, 3. Liss. — Sieg: 46:10, Platz 20, 44, 43:10. — Ferner: 5 Pferde. — Lg.: 2—¾—½.

2. Rennen: 1. Clair Martin 2 (Camea), 2. Figeac, 3. Erminetta. — Sieg: 66:10, Platz 27, 20:10. — Ferner: 3 Pferde. — Lg.: KK—1½—4.

3. Rennen: 1. Diamond Croß (Denton), 2. Suisse Normande, 3. Jean de la Lune. — Sieg: 137:10, Platz 44, 20:10. — Ferner: 4 Pferde. — Lg.: 1—4—½.

4. Rennen: 1. Intrepide (Cames), 2. Le Florentin, 3. Essendieras. — Sieg: 65:10, Platz 23, 40, 16:10. — Ferner: 6 Pferde. — Lg.: ¾—5—6.

5. Rennen: 1. Abou (Howes), 2. Kelaoun, 3. Timbale. — Sieg: 45:10. Lg.: 3—1½.

6. Rennen: 1. Disraeli (de la Haerie), 2. Fair Boy, 3. Moochool. — Sieg: 18:10, Platz 12, 16:10. — Ferner: 3 Pferde. — Lg.: ½—2—6.

Handel ★ Gewerbe ★ Industrie

Aktien fest, Renten freundlich

Berliner Börse.

Nachdem bereits im Verlauf der gestrigen Börse eine allgemeine Erholung eingetreten war und auch der Frankfurter Abendverkehr die gleiche Entwicklung zeigte, eröffnete der heutige Berliner Verkehr in fester Haltung. Die Verlegung der Konferenz der Locarno-Mächte nach London wird als günstiges Anzeichen insofern gewertet, als die Verhandlungen dort in einer kühleren und sachlicheren Atmosphäre stattfinden dürften als beispielsweise in Paris oder Genf. Die unter dem Einfluß der schwächeren Auslandsbörsen vorübergehend unsichere Haltung einiger börseninteressierter Kreise ist dadurch wieder behoben worden, sodaß die von der Bankenkundschaft vorliegenden kleinen Kauforders in Verbindung mit Rückkäufen der Kulisse zu einer Kursbesserung an fast allen Aktienmärkten führte. Besonders fest verkehrten Montanwerte, von denen Klöckner 1¼, Vereinigte Stahlwerke 1⅜, Hoesch 1¼, Harpener, Mannesmann und Stolberger Zink je 1 Prozent gewannen. In demselben Ausmaß bewegten sich auch die Steigerungen bei den Elektroaktien, von denen Siemens mit plus 1½ und AEG. mit plus 1 Prozent hervorzuheben sind. Von Tarifwerten fielen Lieferungen mit plus 1⅜ und Schlesische Gas mit plus 1 Prozent auf. In der chemischen Gruppe kamen Goldschmidt 1½ und Farben ¾ Prozent höher mit 151¼ zur Notiz. Braunkohlen- und Kaliwerte wurden meist zu Vortagskursen gehandelt. Erwähnenswert sind bei ersteren Ilse-Genußscheine plus 1¾ und Ilse-Bergbau mit plus 1 Prozent.

Durchschnittliche Steigerungen von ¼ bis ½ Prozent verzeichneten Auto-, Maschinen- und sonstige Industriepapiere. Von Bauaktien wurden Holzmann 1¾ und Berger 1 Prozent, von Papier- und Zellstoffwerten Feldmühle 1½ Prozent und von Bahnaktien AG. für Verkehr 1¼ Prozent über Vortagsschluß gehandelt. Am Rentenmarkt herrschte gleichfalls ein freundlicherer Grundton. Reichsaltbesitz zogen um ¼ Prozent auf 110¾ an. Die Umschuldungsanleihe wurde 10 Pfg. niedriger mit 87,05 notiert. Von den variabel gehandelten Industrieobligationen, die überwiegend ⅜ bis ¼ Prozent höher angeschrieben wurden, fielen Hoesch mit einer Ermäßigung um 1¾ Prozent auf.

Blanko-Tagesgeld verteuerte sich im Zusammenhang mit dem Steuertermin auf 3 bis 3¼ Prozent.

Von den Valuten errechnete sich das Pfund in Berlin mit 12,29, der Dollar mit 2,466.

Im Verlauf war die Tendenz an den Aktienmärkten weiter freundlich. In der Kursgestaltung blieb es indessen nicht einseitig bei Besserungen, vielmehr erfolgten teilweise Glattstellungen und damit geringe Kurseinbußen. Am Rentenmarkt waren Liquidationspfandbriefe auch heute wieder teilweise etwas schwächer, wobei jedoch die Einbußen über 10 Pfg. kaum hinausgingen. Stadtanleihen waren in der Tendenz freundlich. Länderanleihen kamen meist ⅛ bis ¼ Prozent über den Vortagskursen an. Von Reichsanleihen sind 34er mit plus 0,20 zu erwähnen. Am Markt der Industrieobligationen konnten sich Arbed um 5 Prozent erhöhen.

Kölner Frühjahrsmesse 1936

Fachveranstaltungen „Westdeutsche Textilpropaganda", „Der Antrieb" und „Siedeln und Wohnen"

Köln, 11. März.

Vom 15. bis 17. März (22. März) findet in Köln die diesjährige Frühjahrsmesse statt. Der dreitägigen Allgemeinmesse sind die Fachveranstaltungen „Westdeutsche Textilpropaganda", „Der Antrieb", „Siedeln und Wohnen" und „Ausland" angegliedert, die über die Dauer der allgemeinen Messe hinaus bis zum 22. März dauern.

Die allgemeine Messe: Die Erfolge der letzten Jahre haben die Verbundenheit des westdeutschen Erzeugungs- und Absatzgebietes mit den Kölner Frühjahrs- und Herbstmessen klar herausgestellt. In diesem Jahre zeigt sich dieser Fortschritt besonders auffallend in der Erweiterung der früheren Gruppe Haus- und Küchenbedarf zur allgemeinen Messe. Zu ihr gehören auch die Gruppen Leder, Papierwaren, Galanterie- und Spielwaren.

Bei der Fachveranstaltung „Siedeln und Wohnen", veranstaltet unter der Gesamtleitung der Gebietsleitung West des Reichsheimstättenamtes der Deutschen Arbeitsfront, der acht westdeutschen Gauheimstättenämter, der Arbeitsgemeinschaften zur Förderung des Arbeiter-Wohnstättenbaus von Rheinland, Westfalen und Hessen und der Kölner Messe, ist das Bestreben der Schau darauf gerichtet, alle Fragen des Siedlungsbaues und der Wohnwirtschaft in ihrem denkbar größten Zusammenhang zu behandeln. Neben der Verbundenheit von Siedlungsform und völkischem Schicksal werden hier alle praktischen Fragen des Siedelns dargestellt. Baustoffe, Bauzubehör, Bauerstattungsgegenstände, sanitäre Einrichtungen, Siedlerbetreuung, Siedlungsleistungen, Bausparkassen, Möbelindustrie usw. usw. sind dabei berücksichtigt worden. Eine geschlossene Siedleranlage mit Haus, Garten und Ställen für Kleintiere faßt alle diese Eindrücke in ihrer praktischen Anwendung zusammen.

In der Fachveranstaltung „Der Antrieb" werden alle Antriebsmittel, elektrische Maschinen, Verbrennungskraftmaschinen jeder Art und die gebräuchlichsten Treibstoffe, wie Benzin, Benzol, Schweröl, Gas, Holzgas, sowie Transmissionen und Mittel zur Kraftübertragung und Schutzeinrichtungen zur Unfallverhütung gezeigt.

An der westdeutschen Textilpropaganda auf der Kölner Frühjahrsmesse nehmen neben den regionalen Textilgruppen und den ausstellungstechnisch hervorragenden Leistungen der Einzelfirmen besonders starken Anteil die Textilfachschulen. Auch die Celler Spinnhütte ist in Verbindung mit der Reichsfachgruppe Seidenbau im Reichsnährstand vertreten.

Die Steigerung der Ausstellerzahlen und die Erhöhung der vermieteten Standflächen um über 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr beweisen, daß die wirtschaftliche Belebung sich auch auf die Warengruppen des täglichen Bedarfs ausgedehnt hat.

Privatdiskontsatz unverändert 3 Prozent.

In der letzten Börsenstunde waren kaum markante Bewegungen zu verzeichnen. Die im Verlauf erzielten Kurse wurden bis zum Schluß gehalten. Vereinzelt traten noch leichte Besserungen ein. Von Steuergutscheinen notierten die Fälligkeiten 1937/38 je ⅛ Prozent niedriger.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die Rheinisch-Westfälische Börse eröffnete bei im allgemeinen ruhigem Geschäft in fester Haltung. Die Kursbesserungen gingen in vielen Fällen über 1 Prozent hinaus. Von den Chemiewerten waren Farben und Goldschmidt zu erhöhten Kursen im Markt. Der Montanmarkt tendierte in festerer Haltung. Lebhafter war das Geschäft in den bevorzugten Papieren. Ver. Stahl, die in der ersten Börsenstunde einen Umsatz von ca. 120 Mille hatten, setzten 1⅜ Prozent höher ein, doch bröckelte der Kurs später ¼ Prozent ab. Auch Hoesch wurden 1½ Prozent fester gehandelt. Rheinstahl gingen 1¼ und Mannesmann ¾ Prozent höher um. Stark erhöht gefragt waren Harpener, die ihren Kurs um 1¾ Prozent besserten. Maschinenwerte wurden ebenfalls mehr beachtet. Muag wurden durchweg 1¼ Prozent höher bezahlt. Die übrigen fortlaufend notierten Werte wiesen durchweg erhöhte Notierungen auf. Von Elektrowerten waren Siemens und Felten 1½ Prozent gebessert. Schuckert dagegen ¾ Prozent gedrückt. RWE. gingen leicht erhöht aus dem Markt. Am Kalimarkt wurden Wintershall vereinzelt ¼ Prozent höher gehandelt. Von den Sonderwerten verkehrten nur Westdeutsche Kaufhof zu gebesserten Kursen. Festverzinsliche freundlich; für Altbesitz bestand auf ¾ Prozent erhöhter Basis Nachfrage. Industrieobligationen nur gering verändert. Reichsbahnvorzüge ¼ Prozent anziehend.

Auch der Kurzenmarkt lag heute im Einklang mit der Berliner Tendenz eher freundlich. Am Kohlenkurzenmarkt waren Diergardt-Kuxe plus 100 Mark höher im Verkehr. Ebenso verbesserten Constantin ihren Geldkurs um 100 Mark und auch Heinrich zeigten auf ermäßigter Basis gestern ca. 100 Mark höher zur Notiz. Am Braunkohlenkurzenmarkt vermehrte sich die Nachfrage für Vesta (plus 150 Mark), wogegen die übrigen Werte des Michelkonzerns ziemlich unverändert blieben. Der Kalikurzenmarkt lag ruhig, Kursveränderungen von Belang traten nicht ein.

Auf dem Kohlenaktienmarkt kam es zu einigen Umsätzen in Ewald, König Ludwig, die ½ Prozent und Niederrhein. Bergbau, die 1 Proz. gewannen. Lothringen-Berg gut behauptet. Von den Kaliaktien waren Burbach nach der letzten Abschwächung heute 1½ Prozent erholt.

Im weiteren Börsenverlauf blieb das Geschäft ruhig. Ver. Stahl holten den kleinen Rückgang wieder auf. Mannesmann waren leicht erhöht. Von den Industrieobligationen waren die 5- und 4½prozentigen Stahlbonds erholt im Handel.

Im Einklang mit den übrigen Marktgebieten war auch der Kassamarkt fester. Den größten Tagesgewinn hatten Schieß-Defries mit plus 4½ Prozent. Mit Kursbesserungen von je 1 Prozent verkehrten Waggon Uerdingen, Böiperde und Hallesche Salz. Bonner Berg gewannen ¾ Prozent.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Hülsenfrüchte: In Chile-Linsen entwickelte sich etwas Geschäft, faq wurden zu 31—31½, extra Large zu 32½—32¾ Mark für 100 Klg. unverzollt cif-Basis gehandelt. Am Lokomarkt blieb die Umsatztätigkeit gering. Preisveränderungen sind nicht zu verzeichnen.

Oele und Fette: Am deutschen Markt hielt sich das Geschäft in gewohnten Grenzen. Preise unverändert. Ostasiatisches Sojaöl konnte sich international nicht ganz behaupten. Auch holländisches Leinöl zur sofortigen Lieferung etwas leichter. Holl. Leinöl 17¾, Februar/April 17⅜, Mai/August 17⅝ hfl., Sojabohnenöl März/April 20 17/6. Uebriges unverändert.

Kaffee: Am Lokomarkt entwickelte sich ruhiges Bedarfsgeschäft zu letzten Preisen. Offerten von Uebersee unverändert. Preise unverändert.

Rohkakao: Stetig. Accra g. f. neue Ernte März/April-Abl. 24/— cif, alte Ernte loko 24/3 bis 24/— sh. je nach Qualität, Lagos faq, neue Ernte, März/April-Abl. 23/6 cif, Sup Bahia, monatliche Abl., März bis Mai etwa 24/3, Juli bis Dezember 24/6 cfr., Plant. Trinidad Februar/März-Abl., erste Marken, 36/6, zweite Marken 35/— cfr., Sup Epoca Arriba März/April-Abl. 33/— cfr., Sup Sommer Arriba März/Mai-Abl. 35/— cfr. Preise für 50 Klg. netto unverzollt.

Paraffin: Die Notierungen lauten unverändert wie folgt: Amerik. Tafelparaffin 50/52 Grad 13,25 bis 13,70 Dollar, amerik. Schuppenparaffin 11,95 bis 12,20 Dollar.

Bienenwachs: Angebote in diesen Artikeln sind kaum zu erhalten und Bestände nicht vorhanden. Die Notierungen lauten je nach Provenienz 175—205 Mark. — Karnaubawachs: Hierfür sind zur Zeit 270—290 Mark auf Abladung notiert. — Japanwachs: Unverändert 53 bis 57 Mark.

Kautschuk: Sheets loko 7¾, per April/Mai 7⅝, per Mai/Juni 7¾ Pence per lbs. Tendenz: Stetig.

Zucker: In Uebereinstimmung mit der ruhig-stetigen Tendenz der Auslandsmärkte blieb der Effektivmarkt abwartend bei unveränderten Forderungen. Auch am Terminmarkt hat sich die Lage nicht geändert. Preise unverändert.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 12. März 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral. Anschließend Leibesübungen.**
6.30 Uebertragung aus Essen: **Frühkonzert.** Es spielt das Ruhrland-Orchester Essen. Lorking: Ouvertüre zur Oper „Der Waffenschmied" / Joh. Strauß: Accelerationen / Lorking: Ballettmusik aus der Oper „Zar und Zimmermann" / Blon: Triumph der Schönheit / Hauschild: Frohsinn.

7.00 Nachrichten — Choral — Morgenruf.

Suppé: Vorspiel zur Operette „Die Irrfahrt ins Glück" / Waldteufel: Goldregen / Leoncavallo: Melodien aus der Oper „Der Bajazzo" / Millöcker: Traum-Walzer aus der Operette „Der Feldprediger" / Joh. Brahms: Ungarische Tänze Nr. 5 und 6 / Fucik: Florentiner Marsch.
8.00 Kalenderblatt: anschließend **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstand.
10.15 Volksliedsingen. Wiederholung von Blatt 33/34
11.50 Hier spricht der Bauer.
12.00 von München: **Mittagskonzert.** Es spielt das Unterhaltungsrundfunkorchester. Mitwirk.: Arnold (Klavier) und die Münchener Funkschrammeln. Keler-Bela: Romantische Ouvertüre / Joh. Strauß: Morgenblätter / Frankenstein: Szenen aus „Ui-Tai-Ve" / Riemann: Zwei Stücke: a) Kolibri, b) Silberne Kaskade / Glinka: Walzer-Fantasie / Nicode: Drei alte Tafelstücke: a) Zug zur Kirche, b) Menuett, c) Kehraustanz.

13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche.

Tschaikowsky: Ratha / Liszt: Etüde in F-Moll / Gounod: Ballettmusik aus „Die Königin von Saba" / Ein Liederpotpourri / Riemann: Alt-China.
14.00 Mittagsmeldungen.
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.45 Wirtschaftsmeldungen.
16.00 Westdeutschland musiziert und erzählt. Es wirken mit: Lilli Richter (Sopran); Grete Müsse (Alt); Pfarr (Bariton); das Henken-Duett; Koerner (Violine); Steinkrüger (Klavier); Grape (Klavier); der Lobeda-Chor Essen. Es erzählen: Der rheinische Arbeiter K. A. Düppengießer und in Soesterländer Mundart A. H. Bleskens.
17.55 Gemüsenotierungen.
18.00 Konzert zum Feierabend. Es spielt das Große Orchester des Reichssenders Köln. Solisten: Ylarda Wessely (Sopran); Schmidt (Cello). Goen: Frühlingsouvertüre / Goen: Arie der Katharina aus der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" / d'Albert: Konzert für Cello und Orchester / Bruch: Schwedische Tänze / Kämpf: Anderiens Märchen / Wagner: Schmerzen / R. Strauß: Cäcilie / Rieth: Südliches Fest / Verdi: Arie der Amelia aus der Oper „Ein Maskenball" / Verdi: Ouvertüre zur Oper „Die sizilianische Vesper".
19.45 Momentaufnahme.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Der Funkspiegel. Bunte Stunde zum Feierabend. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 aus der Westfalenhalle Dortmund: **Reit- und Fahrturnier.**
22.50 Das Schatzkästlein enthält: Händel: Präludium / Matthesson: Air / Händel: Frondo leggiera e mobile / J. S. Bach: Sonate F-Moll / Händel: Nur zu deinem Ruhm und Preis / Schütz: Wie ein Rubin in feinem Golde leuchtet. — Ausführende: Das Kammerduett: Aenne Werner, Mia Bischoff, Isabella Schmitz (Violine); Erich Rummel (Cembalo).
23.20 von Berlin: **Tanzmusik.** Kleines Funkorchester.

Freitag, den 13. März 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral.** — Anschließend: **Leibesübungen.**
6.30 von Königsberg: **Frühkonzert.** Kapelle der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig. Golde: Festreveille mit dem Choral „Nun danket alle Gott" / Reinicke: Vorspiel zum 5. Akt des Trauerspiels „König Manfred" / Grieg: Morgenstimmung und Anitras Tanz aus der Musik „Peer Gynt" / Zwei Märsche: a) Friedemann: Kaiser-Friedrich-Marsch, b) Kochmann: Unsere Jugend voraus.
7.00 Nachrichten. Anschließend: Choral — Morgenruf.

Linke: Ouvertüre zur Operette „Venus auf Erden" / Antonius: Erinnerung / Johann Strauß: a) Konzert-Polka, b) Intermezzo / Popp: Da streiten sich die Leut' herum / Weber: Melodien aus „Preciosa" / Stiebrix: Sturmtrupp
8.00 Kalenderblatt. — Anschließend: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstand.
10.15 von München: **Die Donau, eine Völkerstraße vom Abend- zum Morgenland.** Hörfolge von Meingast.
11.50 Hier spricht der Bauer.
12.00 Die Werkpause. Was sich die Arbeiter des westfälisch-niederrheinischen Industriegebietes wünschen. Es spielt das Große Orchester des Reichssenders Köln.
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15 Mittagskonzert. Das Weltd. Kammerorchester. Joh. Strauß: Vorspiel z. Operette „Karneval in Rom" / Linke: Im Walzerrausch / Suppé: Melodien aus der Operette „Boccaccio" / a) Drdla: Erinnerung, b) Leoncavallo: Meeresbrise / Mauis: Puppenparade / Brahms: Ungarische Tänze 5 und 6.
14.00 Mittagsmeldungen.
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.45 Wirtschaftsmeldungen.
16.00 Wir und die Welt. Mit Lachen und Weinen rund um Theater und Bühne. Als lustige Zugabe ein scherzhaftes Kunterbunt von Narren, Käusen und Schelmen.
17.30 Aus unserer Heimat. Heimatpflege und Heimatkunde in der Vorgeschichtsforschung. Helberger: Neue vorzeitliche Funde aus Gelsenkirchen und seiner Umgebung.
18.00 von Leipzig: **Musik zum Feierabend.** Es spielen der Musikzug der SA-Brigade 37 Magdeburg und das Emde-Orchester. — a) Sullivan: Barataria-Marsch aus der Operette „Die Gondeliere" b) Linke: Ouvertüre zur Operette „Frau Luna" / Geisler: Ueber Länder und Meere: An der Cheops-Pyramide — Tanz in Sevilla — Mit der Karawane — Bei den Pusta-Zigeunern — Wieder daheim / Bille: Die Fürstensteiner / a) Wismar: Die Geige weint, b) Kockert: Lachende Schönheit, c) Leonardi: Rapella / Popp: Ballettsuite / a) Catulli: Im Traum, b) Scheifel: Schwalben im Abendrot, c) Pryor: Der Pfeifer und sein Hund / Millöcker: Traumwalzer aus der Operette „Der Feldprediger" / a) Pörschmann: Der lustige Postillon, b) Kockert: Lachende Schönheit, c) Drener: Mephistos Spiel / a) Joh. Strauß: Delirien-Walzer, b) Linke: Vater Rhein.
19.45 Momentaufnahme.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.15 vom Deutschlandsender: Reichssendung: **Reichsentscheidung im Tanzkapellen-Wettbewerb.** Wir suchen die besten unbekannten Tanzkapellen.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.

Oberhaus und Völkerbundsrevision

Die englische Regierung lehnt Revisionsantrag ab / Stellungnahme zum Locarno-Vertrag

London, 11. März.

Das Oberhaus beschäftigte sich am Mittwoch mit einem Antrag des Lord Charnwood, in dem die Revision der Völkerbundssatzung gefordert wurde.

Der Antrag sprach sich im besonderen für eine Beseitigung bedingungsloser Garantien für die gebietsmäßige Unversehrtheit und politische Unabhängigkeit von Mitgliedsstaaten sowie für die Beseitigung aller Völkerbundsverpflichtungen zur Durchsetzung der Satzungen mittels irgendwelcher Sühnemaßnahmen aus.

Lord Mansfield erklärte im Verlauf der Aussprache, daß ein Völkerbund, dem die Vereinigten Staaten, Deutschland, Japan und Brasilien nicht angehören, nicht als ein wirklicher Völkerbund betrachtet werden könne. Viele Länder betrachteten den Völkerbund lediglich als ein Mittel zur wirksamen Wahrung ihrer eigenen Interessen. Das Niederschmetterndste, was gegen die Genfer Einrichtung vorgebracht werden könne, sei, daß der Völkerbund nur noch als ein Werkzeug für die Aufrechterhaltung des status quo von 1918 betrachtet würde.

Lord Mansfield übte im weiteren Verlauf seiner Ausführungen Kritik an der Wiederbesetzung des Rheinlandes durch deutsche Truppen. Die etwaige Ergreifung von Sühnemaßnahmen gegen Deutschland würde aber einen bedauernswerten Fehler bedeuten, da sie Deutschland in seiner Ablehnung aller ausländischen Einmischung bestärken und darüber hinaus zu einer neuen Beunruhigung führen würde.

Der Bischof von London, Dr. Ingram, sprach davon, daß Deutschland eingekreist sei, und daher immerhin einigen Grund für die Vertretung seines Standpunktes habe, nicht länger am Locarno-Vertrag festhalten zu wollen. Ob Recht oder Unrecht stehe hier nicht in erster Linie zur Debatte, notwendig sei es aber, daß England auf das feste und ehrenhafte Angebot eines 25jährigen Friedens eingehe. Die englische Regierung könne es nicht zulassen, daß Frankreich den von Deutschland gereichten Oelzweig fortwerfe.

Der Vertreter der Arbeiteropposition, Lord Arnold, sagte, man habe in den letzten Tagen viel von Vertragsbrüchen gehört. Tatsache sei, daß alle Nationen Verträge gebrochen haben. England habe den Artikel 16 verletzt und der Vertrag von Locarno sei ganz besonders von Frankreich gebrochen worden. Frankreich habe nicht abgerüstet; im Gegenteil, seit Locarno wurde das Rüstungstempo nur noch beschleunigt. Er hoffe, daß die Ereignisse des Wochenendes eine Satzungsrevision erleichtern werden. Der Völkerbund sei von Anfang an stark behindert gewesen, weil er mit Versailles so sehr verquickt wurde. Um einflußreich in der Welt zu sein, müsse ein neuer Völkerbund geschaffen werden, der sich auf gerechte Verträge stütze.

Der Unterstaatssekretär im Außenministerium, Lord Stanhope, der für die Regierung antwortete, erklärte, es sei völlig zutreffend, daß der Völkerbund weit davon entfernt sei, das zu sein, was man von ihm erhofft hatte. Die Aufrechterhaltung des status quo halte er für ein natürliches Kompromiß zwischen den widerstrebenden Ansichten innerhalb des Völkerbundes. Wenn eine Aenderung gegen den Willen einer Nation vorgenommen würde, dann werde es eher zum Kriege kommen als zum Frieden. Die englische Regierung sei sich der Gefahr bewußt, die die Mitgliedschaft im Völkerbunde mit sich bringe. Die Möglichkeit, in einen Krieg oder ein kollektives Vorgehen hineingezogen zu werden, bestehe ohne Zweifel. Eine kollektive Sicherheit ohne kollektive Verpflichtungen sei aber undenkbar. Die englische Regierung unterstütze den Völkerbund in seiner gegenwärtigen Form, weil sie die großen englischen Besitzungen und Kolonien, die von anderen Nationen begehrt würden, sichern wolle.

Nach dieser ablehnenden Regierungserklärung wurde der Antrag auf Revision der Völkerbundssatzung zurückgezogen.

Schluß der Unterhausaussprache

Vertrauensantrag für die Regierung angenommen

London, 11. März.

Zum Schluß der gestrigen Unterhausaussprache ergriff für die Regierung der Schatzkanzler Neville Chamberlain das Wort der zunächst die Ergebnisse der Pariser Besprechungen bekanntgab. Er wandte sich hierauf der Aussprache zu und erklärte, er stimme Lloyd George in der Ansicht zu, daß niemand Furcht zu haben brauche. Es sei jedoch nicht richtig, daß die letzten Ereignisse das Weißbuch hinfällig gemacht hätten. Die Ereignisse bewiesen, daß die Lage nicht beständig sei und daß man von Zeit zu Zeit die Vorschläge ändern müsse. Er nehme an, daß alle dahin übereinstimmten, daß die Lage sich durch die Ereignisse der letzten Tage nicht gebessert habe. Es sei kein Grund dazu vorhanden, mit den Aufrüstungsvorschlägen nicht so schnell wie möglich vorzugehen. Er verteidigte hierauf die Vorschläge gegen den Vorwurf, daß sie mit einem System der kollektiven Sicherheit nicht zu vereinen seien. Das kollektive Sicherheitssystem habe noch nicht den Punkt erreicht, von dem man sagen könnte, daß die nationale Sicherheit eine Angelegenheit sei, die man nicht mehr zu erwägen brauche. Es sei nicht wahr, daß die Regierung dem kollektiven Sicherheitssystem nur Lippendienste leiste; es habe England bisher sieben Millionen Pfund Sterling gekostet. Solange aber das kollektive Sicherheitssystem sich in seinem gegenwärtigen unvollständigen Zustand befinde, müsse England für seine nationalen und Reichsbedürfnisse Sorge tragen. Er lehne die Ansicht ab, daß es eine kollektive Sicherheit geben könne, wenn England nicht gerüstet sei. Es könne auch niemand behaupten, daß die Kostenfrage ihn daran hinderte, für die Vorschläge zu stimmen. Wenn die Vorschläge zu rechtfertigen seien, werde das Land die Kosten aufbringen können.

Der Abänderungsantrag der Arbeiterpartei zum Weißbuch wurde hierauf mit 378 gegen 175 Stimmen abgelehnt und hierauf der Vertrauensantrag für die Regierung mit 371 gegen 153 Stimmen angenommen.

Zu dem Abstimmungsergebnis meldet Reuter, daß eine Anzahl der Liberalen gegen die Regierung gestimmt hat, darunter Lloyd George. Eine Anzahl weiterer Liberaler enthielt sich der Stimme. Die Liberalen stimmten, wie der Führer der liberalen Opposition mitteilt, nur deswegen gegen die Regierung, weil keine Zusicherung abgegeben worden sei, daß die Verwirklichung der kollektiven Sicherheit beabsichtigt sei. Andererseits sei die liberale Opposition stark beeindruckt von dem Ernst der Lage. Sie werde deshalb der Regierung volle Unterstützung für eine Politik geben, wie sie Eden am Montag im Unterhaus dargestellt habe und darüber hinaus werde jeder Vorschlag ohne Vorurteil in Erwägung gezogen werden, der dazu dienen solle, die Verteidigung Englands zu stärken.

Kommunistische Ausschreitungen in Granada

In der ganzen Provinz Kriegszustand erklärt

Madrid, 11. März.

Die spanische Regierung hat am Dienstagabend wegen schwerer politischer Ausschreitungen, zu denen es im Zusammenhang mit dem Generalstreik in Granada gekommen ist, über die Provinz Granada den Kriegszustand verhängt.

Den ganzen Tag über fanden schwere Schießereien zwischen politischen Gegnern statt, wobei insgesamt, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, 32 Personen verletzt worden sind, darunter zahlreiche so schwer, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Kommunistische Gruppen durchzogen brandschatzend die Straßen. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wurden ein Theater, mehrere Parteibüros, Kaffeehäuser, deren Wirte als rechtsstehend bekannt waren, eine Apotheke und eine Schokoladenfabrik vollkommen zerstört und in Brand gesteckt. Der Kommunistische Pöbel schleppte ferner aus zahlreichen Wohnungen rechtsstehender Personen die Möbel auf die Straße und zündete sie an. Die katholische Zeitung „Ideal", ein Schwesterblatt der Madrider „El Debate" wurde ebenfalls überfallen, wobei die ge[illegible] tungen einschließlich der Druckm[illegible] rungswut des Pöbels zum Opfer [illegible]

Der Generalstreik ist von den marxistischen Arbeiterverbänden als Antwort auf die Verhängung des Kriegszustandes verlängert worden.

Die Madrider Regierung unterdrückt durch die Pressezensur sämtliche Nachrichten, die über Unruhen und kommunistische Sabotageakte aus der Provinz gemeldet werden.

Aufschlußreiche Feststellungen Moskaus

„Antireligiöse Propaganda gehört nicht der Vergangenheit an."

Moskau, 11. März.

Der Vorsitzende des Verbandes der Gottlosen, Jaroslawski, wendet sich in der Zeitung der Jungkommunisten „Komsomolskaja Prawda" scharf dagegen, daß gewisse Parteistellen und jungkommunistische Organisationen in einigen Gebieten der Sowjetunion den Kampf gegen Religion und Kirche nicht mehr ernst nähmen.

Jaroslowski stellt fest, daß sich lediglich „einige Methoden der antireligiösen Propaganda" geändert hätten. Daß diese geänderte Taktik die Grundeinstellung des Kommunismus zur Religion nicht im mindesten geändert hat, geht aus seinen weiteren Ausführungen klar hervor. Mit aller Aktivität, so schreibt er, müsse „der Kampf gegen die Kirchen und Sekten" unter den Arbeitern und Bauern weitergeführt werden, soweit sie noch „in den Fesseln der Religion" verblieben seien. Das Ziel sei nach wie vor die Verbreitung einer „atheistischen und materialistischen Weltanschauung" insbesondere unter der Jugend.

Jaroslowski führt dann weiter aus, daß für die Gottlosenverbände noch ein „ungeheueres Arbeitsfeld" verbleibe, da es die Kirchen verstanden hätten, sich den Kampfmethoden ihrer Verfolger anzupassen. In seinem Aufsatz zitiert Jaroslawski einen Ausspruch Stalins, der ausdrücklich gesagt habe, daß die bolschewistische Partei „gegenüber der Religion nicht neutral bleiben könne und eine antireligiöse Propaganda gegen alle religiösen Vorurteile zu führen habe".

Der Vorsitzende des Gottlosenverbandes schließt seinen Aufsatz mit der nachdrücklichen Forderung, daß auf dem bevorstehenden Kongreß des Kommunistischen Jugendverbandes und in dessen neuem Programm klar und fest zum Ausdruck gebracht werden müsse, daß die antireligiöse Propaganda keine der Vergangenheit angehörige Etappe sei.

Die amerikanische Aufrüstung

Washington, 11. März.

Der Militärausschuß des Repräsentantenhauses hieß in seiner Dienstagssitzung einstimmig die Meswain-Vorlage gut, die den Bau von 4000 neuen Armeeflugzeugen während der nächsten fünf Jahre vorsieht. Der jetzige Haushalt sieht den Bau von nur 1500 Flugzeugen vor.

Alle Warschauer Hochschulen geschlossen

Warschau, 11. März.

In Warschau sind infolge der Kundgebungen der Studenten und Hochschüler gegen die Höhe der Universitätsgebühren und der damit verbundenen Ausschreitungen nunmehr alle Hochschulen, mit Ausnahme der Akademie der Künste und der Volkshochschule, geschlossen worden. Die Technische Hochschule ist weiterhin durch rund 3500 Studenten besetzt, die sich weigern, die Gebäude zu verlassen. Die Polizei hat den Fußgängerverkehr in den Straßen um die Technische Hochschule völlig gesperrt, um die Versorgung der Studenten mit Lebensmitteln zu verhindern. In Einzelfällen gelingt es dennoch, aus Droschken und Straßenbahnen Lebensmittelpakete auf das Gelände der Technischen Hochschule zu werfen. Am Dienstagnachmittag warfen zwei Flugzeuge des Warschauer Aeroklubs, die von Studenten geflogen wurden, Säcke mit Lebensmitteln über der Technischen Hochschule ab. Straßenkundgebungen anderer Studenten, die einen Marsch zum Kultusministerium versuchten, wurden von der Polizei gehindert.

In Warschau kam es am Mittwoch wiederum zu studentischen Kundgebungen auf den Straßen. Die Polizei zerstreute die Ansammlungen und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Umlaufende Gerüchte, wonach es bei den Zusammenstößen zahlreiche Schwerverletzte gegeben habe, sind, wie man an zuständiger Stelle hört, stark übertrieben. Die mehr als 3000 Studenten, die seit zwei Tagen die Technische Hochschule besetzt hielten, haben am Mittwoch das Hochschulgebäude verlassen. Für ihren Abzug war weniger die Zusicherung der Rektoren ausschlaggebend, daß sie für eine Herabsetzung der Hochschulgebühren im nächsten Haushaltsjahr eintreten würden, als die Tatsache, daß marxistische und kommunistische Studentengruppen den von den nationalistischen Gruppen begonnenen Streik politisch auszunutzen und so den Streit mit den Behörden zu verschärfen suchten. Die marxistischen Studentengruppen wollen den Abbruch des Streikes der Studentenschaft verhindern.

Der akademische Austauschdienst mit Italien

Die zweite Jahrestagung der Zweigstelle Rom des deutsch-italienischen akademischen Austauschdienstes wurde am Montag durch den nach Rom gekommenen Präsidenten des deutsch-italienischen Austauschdienstes, General Ewald von Massow, in Rom eröffnet.

Nach einer Begrüßungsansprache des deutschen Botschafters von Hassell sprachen über den deutschen und italienischen Staatsgedanken Professor Krieck, Heidelberg, und Professor Loverde, Palermo.

Das Wahlrecht zum Reichstag

Berlin, 11. März.

Nach dem Gesetz über das Reichstagswahlrecht vom 7. März 1936 sind zum Reichstag wahlberechtigt sämtliche deutschen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die bis zum Wahltage das 20. Lebensjahr vollendet haben, sofern sie nicht nach allgemeinen Bestimmungen (Entmündigung oder Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte) vom Wahlrecht ausgeschlossen sind oder sofern nicht ihr Wahlrecht ruht. Nicht wahlberechtigt sind also Juden, d. h. solche Männer und Frauen, die von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammen.

Ferner sind nicht wahlberechtigt die von zwei volljüdischen Großeltern abstammenden jüdischen Mischlinge (Männer und Frauen), die am 30. September 1935 der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört haben oder nach dem 30. September 1935 in sie aufgenommen sind oder die am 30. September 1935 mit einem Juden verheiratet waren oder sich nach dem 30. September 1935 mit einem Juden verheiratet haben. Juden, sowie diejenigen jüdischen Mischlinge, auf die die vorgenannten Voraussetzungen zutreffen, haben sonach der Wahlurne fernzubleiben, auch dann, wenn sie versehentlich in die Wahllisten eingetragen sind. Geben sie dennoch eine Stimme ab, so machen sie sich nach § 2 des Gesetzes über das Reichstagswahlrecht strafbar.

Die Bestimmungen über die Ausübung des Wahlrechts, d. h. über den Kreis der Wahlberechtigten sind im übrigen gegenüber dem früheren Zustand in keiner Weise geändert. Wahlberechtigt sind wie früher alle deutschen Männer und Frauen, die am Wahltage das 20. Lebensjahr vollendet haben, soweit sie nicht vom Wahlrecht wegen Entmündigung oder wegen Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte ausgeschlossen sind. Das Wahlrecht der Soldaten ruht wie bisher. Auch am Wahlverfahren hat sich nichts geändert. Wahlfreiheit und Wahlgeheimnis bleiben unberührt. Gewisse Erleichterungen für die technische Wahlvorbereitung, die im Hinblick auf den nahen Wahltermin auf Grund gesetzlicher Ermächtigung vom Reichsminister des Innern zugelassen wurden, haben lediglich die Verkürzung der Fristen für die Einreichung der Wahlvorschläge, die Vereinfachung der durch die Wahlbewerber beizubringenden Bescheinigungen und die Verteilung der Sitze auf die Bewerber in den Wahlvorschlägen zum Gegenstand. Auf Grund des Reichsgesetzes vom 7. März 1936 sind auch Wahlberechtigte wählbar, die noch nicht ein Jahr die Reichsangehörigkeit besitzen.

Wie bisher sind Auslandsdeutsche, die sich am Wahltage in Deutschland aufhalten, wahlberechtigt. Auch die Bestimmungen über Wahlen auf hoher See und über die Stimmabgabe auf Bahnhöfen gelten für die bevorstehende Wahl.

Schon im Februar Abnahme der Arbeitslosigkeit

Berlin, 11. März.

Der Februar brachte den Abschluß der winterlichen Belastung des Arbeitseinsatzes. Die Zahl der Arbeitslosen nahm nach den Berichten der Arbeitsämter um rund 5000 auf 2 516 000 ab.

Die winterliche Zunahme in der Jahreswende 1935/36 betrug somit 814 269 gegenüber 705 887 im Vorjahr. Trotz des wesentlich stärkeren Einsatzes von Arbeitskräften im Baugewerbe und den anderen Außenberufen, der zwangsläufig bei winterlichem Wetter durch die Stillegung der Arbeiten zu größeren Entlassungen und steigender Arbeitslosenzahl führt und trotz des ungünstigeren Witterungsverlaufs in diesem Winter mit seinen mehrmaligen Kälteeinbrüchen und der unbeständigen und teils sehr nassen Witterung, war die Belastung nur unwesentlich stärker als im Vorjahr, in dem der Arbeitseinsatz durch eine besonders milde und gleichmäßige Witterung begünstigt war.

Die Besserung des Arbeitseinsatzes ist nach der Februarentwicklung unverkennbar, wenn auch durch den unterschiedlichen Witterungsverlauf die Entwicklung in den einzelnen Teilen des Reiches noch uneinheitlich war. Bemerkenswert ist auch, daß nicht die Außenberufe Träger der Februarentlastung waren, sondern die übrigen, mehr konjunkturabhängigen Berufsgruppen. In ihnen ging die Arbeitslosigkeit um 27 844 zurück, während die Außenberufe noch einen Zugang von 22 915 aufzuweisen hatten. In der Arbeitslosenversicherung hat die Zahl der Unterstützungsempfänger um rund 1000 auf 745 000 abgenommen. In der Krisenfürsorge wurden nach einem Zugang von 17 000 Ende Februar 797 000 Hauptunterstützungsempfänger betreut. Die Zahl der arbeitslosen anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen nahm in der Berichtszeit um etwa 6000 auf 368 000 ab. Bei Maßnahmen der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge wurden 161 955 Volksgenossen als Notstandsarbeiter beschäftigt. Das sind 1212 weniger als im Vormonat. Ebenso wie in den verschiedenen Bezirken war die Entwicklung der Arbeitslage in den einzelnen Berufsgruppen unterschiedlich.

Dank des Führers

Berlin, 11. März.

Dem Führer und Reichskanzler sind aus Anlaß seiner Reichstagsrede und des Wiedereinzugs deutscher Truppen in ihre rheinischen Friedensgarnisonen am 7. März von überall her, insbesondere aus den Städten und Gemeinden der ehemals entmilitarisierten Zone, Treuegelöbnisse, Dankestelegramme und sonstige Kundgebungen von deutschen Volksgenossen des In- und Auslandes, von Parteigliederungen, Vereinen und Verbänden, aus Betrieben, Lehranstalten und Familien sowie auch von ausländischen Persönlichkeiten in so großer Zahl zugegangen, daß es ihm zu seinem Bedauern nicht möglich ist, darauf im einzelnen zu antworten.

Der Führer sagt auf diesem Wege allen, die in diesen Tagen seiner in Treue gedacht und ihm ihre Zustimmung und besten Wünsche übermittelt haben, seinen herzlichen Dank.

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und der Aegyptischen Handelskammer

Berlin, 11. März.

Die in Berlin zur Zeit tagende Aegyptische Handelskammer für Deutschland hat an den Führer und Reichskanzler nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Anläßlich der zweiten ordentlichen Mitgliederversammlung der Aegyptischen Handelskammer für Deutschland gestatte ich mir, dem Führer und Reichskanzler des deutschen Volkes die Huldigung der Handelskammer zu übermitteln zugleich mit dem Wunsche, daß sich die Han[illegible] und Wirtschaftsbeziehungen der beiden Völker im[illegible]staltet mögen.

Der Ehrenpräsident
Nachat
Königlich-Aegyptischer Gesandter."

Der Führer und Reichskanzler hat dem Königlich-Aegyptischen Gesandten in Berlin Nachat Pascha hierauf telegraphisch erwidert:

„Ew. Exzellenz danke ich für die mir von der Mitgliederversammlung der Aegyptischen Handelskammer für Deutschland übermittelten Grüße. Ich erwidere sie mit meinen besten Wünschen für erfolgreiche Arbeit der Kammer zur weiteren Ausgestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern.

Adolf Hitler."

Studenten, seid Propagandisten des Nationalsozialismus

Ein Aufruf des Reichsstudentenbundführers.

München, 11. März.

Der Reichsstudentenbundführer Albert Derichsweiler hat, wie NSK. meldet, einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

Mitten in den akademischen Ferien findet ein Wahlkampf statt, der für Volk und Reich von ungeheurer Bedeutung sein wird. Die Gliederung der NSDAP. — der NSD. Studentenbund — trägt für das ganze deutsche Studententum die Verantwortung des restlosen Einsatzes eines jeden wirklich deutschen Studenten.

Ich ordne daher an, daß jedes Mitglied des Studentenbundes sich sofort bei der zuständigen Ortsgruppe der Partei zur Wahldienstleistung zu melden hat. Es ist selbstverständlich, daß die Kameraden des Studentenbundes bei dieser Aktion ihren Mann stehen und vorbildliche selbstlose Arbeit leisten werden. Darüber hinaus geht mein Appell an das ganze deutsche Studententum, das noch immer, wenn Deutschland seinen Einsatz verlangte, zur Stelle war. Hier gibt es nur ein großes Ziel: Einsatz für Führer und Volk!

Mit dem heutigen Tage hat der Studentenbund jede Spezialarbeit eingestellt und kennt in seiner ganzen Gemeinschaft nur Einsatz für den Wahlkampf.

Vorstöße der italienischen Flugwaffe

in das Innere Abessiniens.

Addis Abeba, 11. März.

Die italienische Luftwaffe hat erneut Vorstöße in das Innere Abessiniens unternommen. Die Stadt Debra Markos in der Provinz Godjam wurde heftig bombardiert. 38 Häuser gingen in Flammen auf. Fünf Einwohner wurden getötet und einige verletzt. Debra Markos liegt etwa 200 Klm. nordwestlich von Addis Abeba. Die Stadt Irgaalem in der Provinz Sidamo ist ebenfalls heftig bombardiert worden. Es wurden acht Tote und 32 Verwundete gezählt.

An der Nordfront sind auf beiden Seiten bedeutende Truppenbewegungen im Gange. Dies vor allem im östlichen Tembien-Gebiet sowie auf der Straße, die von Makalle nach dem Amba Aladschi führt. Man erwartet hier, daß in dieser Gegend in den nächsten Tagen die Gegner wiederum aufeinanderprallen werden. In diesem Zusammenhang erinnert man hier daran, daß der Negus seinen Armeeführern befohlen hat, sich jeglicher Angriffsmanöver zu enthalten und nur Gefechte anzunehmen, falls von italienischer Seite aus ein Angriff erfolgen sollte.

Ein italienisches Bombengeschwader überflog am Dienstag an der Nordfront die Gebiete längs des Takazze-Flusses. Beim Rückflug zum Flugplatz wurde der Ort Dekenze mit Bomben belegt.

Die Stadtverwaltung von Addis Abeba hat angeordnet, daß sämtliche Benzinvorräte in der Abessinischen Hauptstadt nach außerhalb geschafft werden sollen, um bei einem Bombenangriff die Feuersgefahr zu verringern, die bei der leichten Bauweise sämtlicher Häuser besonders groß ist.

Präsident des japanischen Staatsrats zurückgetreten

Tokio, 11. März. (Ostasiendienst des DNB.)

Der Präsident des Staatsrates, Ikki, ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt der bisherige Vizepräsident Hiranuma.

Die japanische Presse stellt im Zusammenhang mit dem Rücktritt Ikkis fest, daß das System der alten Staatsmänner seinem Ende entgegengehe, da auch Prinz Saionji, der letzte Genro, beabsichtige, sich wegen seines hohen Alters zurückzuziehen.

In politischen Kreisen der Hauptstadt wird in dem starken Wechsel an führenden Stellen, nach dem Rücktritt aller alten Generale des Kriegsrates und der Neubesetzung der wichtigsten Posten des Generalstabs im Kriegsministerium und bei der Truppe eine weitere Auswirkung der Februarereignisse erblickt. Die Presse bezeichnet die Ersetzung von Minami durch General Ueda als besonders einschneidende Maßnahme. Die Blätter heben ferner hervor, daß der neue Kriegsminister Terauchi die Besetzung und den Arbeitsplan der neuen Regierung entscheidend beeinflußt habe, was politisch bedeutsam sei.

Es sei dem Kriegsminister gelungen, die Forderungen der Armee, vor allem in bezug auf umfangreiche Ver[illegible]

Notizen

Die Sitzung des englischen Kabinetts am Mittwochabend dauerte anderthalb Stunden.

•

Nach einer Mitteilung des Reichspostministeriums ist am Mittwoch der Postanweisungsverkehr nach Griechenland eingestellt worden.

•

Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg traf am Mittwoch in Hamburg ein.

•

Der für Montag vor der Reichskanzlei Große Zapfenstreich für den Führer Befehlshaber der Wehrmacht fällt a[illegible]

•

Admiral Lord Beatty ist in L[illegible]

Billige Preise für Mess Lebensmittel!

Schweine-Blockschmalz, ausl. . . .		90 Pf.
Griebenschmalz, deutsches	Pfund	1,05 M.
Cocosfett	Pfund	68 Pf.
Plockwurst, westfälische	Pfund	1,36 M.
Schinken, gekocht . . .	¼ Pfund	43 Pf.

Alle Sorten Speck vorrätig!

Erbsen, gelbe	Pfund	26 Pf.
Bohnen, weiße	Pfund	16 Pf.
Reis, Vollreis	Pfund	14 Pf.
Schnittnudeln - Grieß . .	Pfund	32 Pf.
Pflaumen, getrocknete . .	Pfund	44 Pf.
Rosinen , , , , , , , ,	Pfund	30 Pf.
Haushaltmischung .	2-Pfd.-Dose	38 Pf.
Pflaumen	2-Pfd.-Dose	60 Pf.
Apfelmus	2-Pfd.-Dose	60 Pf.
Holländer Käse, 40 % Fett	Pfund	1,04 M.
Edamer Käse, 40 % Fett	Pfund	1,04 M.
Limburger Käse, 20 % Fett	Pfund	56 Pf.
Rübenkraut	Pfund	18 Pf.
Gemischtes Mus	Pfund	32 Pf.

Kennen Sie **MessKaffee?**
Den müssen Sie versuchen! ¼ Pfd. **50, 55, 63 Pfg.**

Otto Mess Bahnhofstr. 68 Bahnhofstr. 2a Ruf 50916

Wir drucken

für Vereine
Programme
Festbücher
Eintrittskarten
Mitgl.-Karten
Plakate
Statutbücher

für Industrie und Handel
Preislisten
Kataloge
Briefbogen
Mitteilungen
Briefumschläge
Rechnungen
Postkarten
Zirkulare
Besuchskarten

für Private
Geburts-
Verlobungs-
Vermählungs-
Anzeigen
Dankkarten
Totenbriefe
Totenzettel
Trauerkarten

Buchdruckerei
Koethers & Röttsches
Herne

Heute, Donnerstag, 3 Uhr Premiere

des gewaltigen, neuen Ufa-Films:



Die letzten Vier von Santa Cruz

nach dem Roman der Berliner Illustrirten „Die letzten Vier von St. Paul" von Josef Maria Frank. — In den Hauptrollen:

Hermann Speelmans, Francoise Rosay
Erich Ponto, Valery Inkijinoff
Irene v. Meyendorf, Andrews Engelman

Ein Film der mitreißenden Spannung — ein Film der grossen Ausstattung
ein Film der grossen, gläubigen Liebe — ein Film der Sensationen

Ein packender Zeitroman als großer Ufa-Film

Die abenteuerliche Geschichte der „Santa Cruz-Langusten-Kompagnie" ihre bombastische Gründung. Ihr Aufstieg, ihr schmähliches Ende und die erregenden Geschehnisse um die „letzten Vier" — das zeigt dieser mitreißende Film, ein Abenteuer um Geld, Liebe und männlicher Kampf!

Vorher zeigen wir ein ausgezeichnetes Beiprogramm

Der neue Ufa-Kulturfilm: **STUTTGART** Die Großstadt zwischen Wald u. Reben. Die Stadt des Auslanddeutschtums!

Die neue Ufa-Woche mit den neuesten **Bildberichten** aus aller Welt!

Das neue Ufa-Lustspiel: **„Schnitzel fliegt"** mit Ernst Waldow, Herti Kirchner, Jac Diehl, Rudolf Biebrach u. a. m.

LICHTBURG

Jede Woche Donnerstag direkt von der See

frischen Fisch

wie

Kabliau, Bratfisch u. Filetfisch

Frische norwegische

Bückinge Pfd. 24 Pf.

Marinaden / Feinkostmarinaden in reichhaltiger Auswahl

Hill

Herne ... Sodingen

der Verbundenheit ... lichen Bedarfs ausged

Schauburg

Achtung! Morgen, Freitag, Samstag abend 10.30 Uhr
Nacht-Vorstellung
Sonntag vormittag 11 Uhr
Früh-Vorstellung
mit dem sensationellen Tonfilm:

Abenteuer auf dem Meeresgrund

Bilder, wie sie nie zuvor eines Menschen Auge erschaute. Ein Drama aus der schweigenden Tiefe des Ozeans.

Menschen im Kampfe mit Haien und Polypen

Die Tiefe des Meeres war die Wiege des Films. Die Meeresungeheuer sind seine Darsteller. Der Seeteufel — Gespenster der Tiefsee. Ein Seeabenteuer, wie man es noch nie erlebt hat. — Das nun in zum Teil farbigen Bildern zu sehen, ist überwältigend. — Jules Verne's Phantasie ist übertroffen.

Eintrittspreise 0.50—1.50 Mk.

Gewinnauszug

5. Klasse 46. Preußisch-Süddeutsche (272. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

27. Ziehungstag — 10. März 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 65601
2 Gewinne zu 5000 M. 153042
10 Gewinne zu 3000 M. 22322 133180 205458 226116 274307
24 Gewinne zu 2000 M. 30088 57397 113026 116053 119450 160550 167087 243356 254525 292516 301438 386174
50 Gewinne zu 1000 M. 1129 8569 24741 71318 79922 110135 140308 164389 192857 204604 216998 234233 251435 264810 269505 309339 314350 315252 320410 354888 355849 364705 373549 379407 396450
148 Gewinne zu 500 M. 8291 16799 21491 21545 23251 23879 31308 35639 41622 44833 47402 48156 51803 58843 61373 73125 80855 105255 107658 116541 120816 121427 127432 130595 131574 140658 146611 148613 149591 158772 160240 161187 178439 183020 184187 192418 196369 204785 211460 226929 231626 232883 234489 240504 241379 242406 243347 244338 250962 253690 255080 255582 263291 263704 270494 275343 279093 282024 304517 309542 312097 315640 328738 332370 332809 338129 341242 350533 352546 352812 379737 385674 390259 395992
404 Gewinne zu 300 M. 124 394 931 2292 3738 4128 6903 8414 9679 11186 12842 16171 17581 18818 19620 19683 20038 23446 24531 24763 25102 25154 26244 26860 30699 34284 34440 37923 38052 38508 40668 42400 43560 46189 47061 47457 50361 50503 58654 60012 60797 61727 62237 64859 72617 75987 78268 80220 80697 81047 81593 82231 82632 83076 85987 88737 91373 93831 94067 94955 95277 97228 100535 102580 106105 106653 109155 112630 112723 113025 114479 115224 128274 130920 133794 135975 138747 138770 140307 140563 143481 148463 154230 157745 158282 165992 166679 170905 176967 185220 188889 190586 193147 194054 196776 197706 199663 200130 200177 200380 205981 208072 210199 212109 212967 215860 216583 217612 217969 219414 219455 219467 219594 223949 225300 226718 228014 232549 233501 236296 237382 239919 248225 248314 249057 249360 250798 252015 252965 253247 256042 257204 257841 263404 264521 269554 270436 277219 284714 296811 297386 301351 302208 303955 304858 309919 311084 311941 312885 317817 317955 318632 320801 323360 327177 327748 329205 329738 332092 334115 335463 335754 336766 343588 344624 347966 349724 352005 352787 353047 353553 354273 359061 359082 361697 362065 362127 363779 363890 369402 371541 371967 372058 372080 373278 373364 373690 374233 374771 375574 379151 379588 379827 380029 380661 383871 387367 390524 391110 391161 391451 395337

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 43824
4 Gewinne zu 3000 M. 49319 338277
12 Gewinne zu 2000 M. 132575 204723 243637 343696 387694 391768
56 Gewinne zu 1000 M. 13240 20049 31437 61437 70804 109650 110061 122784 127471 159224 190962 193367 247982 250171 254233 266300 280545 286358 294420 303731 305852 313924 315111 339580 348673 353667 386749 394960
82 Gewinne zu 500 M. 5339 22829 29866 30634 33641 44441 45625 84853 85024 87623 107672 122769 129100 141184 147212 174284 182457 210703 215600 216263 225919 254931 273835 279348 281386 285526 290228 296008 297215 308007 333605 335112 363250 365352 367624 367755 368490 379041 379784 394635 396572
308 Gewinne zu 300 M. 2970 5108 9246 11372 21734 22983 23757 25943 26659 29010 31491 32741 33619 34569 35061 35916 36657 38932 47596 52039 56713 62234 64220 65036 68492 69291 70185 83940 86143 87200 88152 90227 97236 99337 99645 102228 102905 104415 104612 104811 108364 108832 109510 111261 114692 116975 117420 118109 121736 122835 122911 122936 133488 133599 135776 142584 145618 146414 147899 149045 153252 153299 153975 156028 156579 161139 162130 163182 163388 166304 170755 171419 178374 178473 178499 179925 181828 183080 187104 190350 195021 196293 201126 203305 210147 210158 211306 213604 213704 214105 215118 217829 219067 229788 232922 234696 235901 236681 237884 239448 242582 246576 254084 254416 261249 262466 262508 264686 269284 269943 271089 272041 272281 273415 274016 276647 277307 278920 280812 284068 291633 293367 297327 297958 298969 302438 308520 308651 313073 320519 331884 335308 337936 339064 340495 342802 351632 353357 354826 357944 359810 359979 365656 372233 381090 384447 385730 386296 388554 393066 394099 398637 398999 399372

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 4 zu je 20000, 10 zu je 10000, 12 zu je 5000, 34 zu je 3000, 62 zu je 2000, 176 zu je 1000, 288 zu je 500, 1248 zu je 300 Mk.

Berücksichtigt bei allen Einkäufen die Inserenten des Herner Anzeigers!

„Sei fix" so pflegt man oft zu sagen. **„Seifix"** hilft sehr an Bohnertagen



Schauburg

Heute, Donnerstag, letzter Tag
des grössten Erfolgsfilmes

Der Kurier des Zaren

Morgen Freitag
wiederum einer der grössten Filme des Jahres

Jenny Jugo
in
Mädchenjahre einer Königin

Ueberall Riesenerfolge!

Was den einen nicht mehr interessiert, kann für den anderen besonderes Interesse haben! Sie finden die Interessenten durch die Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Bildnerbühne
Möbelhandbühne
Lederwarenbühne

in sehr großer Auswahl vorrätig. Niedrige Preise.

Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt

Waschmaschinen
MOTORE WRINGER PRESSEN
Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3a—3c
Anzahlung ab 10.— Mk — Wochenrate ab 1.— Mk.

---

900 Ztr. Düngekalk rollen!

Ab Waggon Herne, bei Vorbestellung billiger

Dickehage, Sodingen
Telefon 512 38.

6,20 zu erwähnen. Am Markt der Industrieobligationen konnten sich Arbed um 5 Prozent erhöhen.

Rundfunk-Pro

Donnerstag, den 12. März 1936.

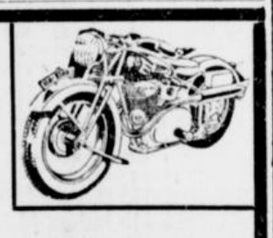
6.00 von Stuttgart: **Choral.** Anschließend **Leibesübungen.**
6.30 Uebertragung aus Essen: **Frühkonzert.** Es spielt das Ruhrland-Orchester Essen. Lortzing: Ouvertüre zur Oper „Der Waffenschmied" / Joh. Strauß: Accelerationen / Lortzing: Ballettmusik aus der Oper „Zar und Zimmermann" / Blon: Triumph der Schönheit / Hauschild: Frohsinn.
7.00 Nachrichten — Choral — Morgenruf.

Suppe: Vorspiel zur Operette „Die Irrfahrt ins Glück" / Waldteufel: Goldregen / Leoncavallo: Melodien aus der Oper „Der Bajazzo" / Millöcker: Traum-Walzer aus der Operette „Der Feldprediger" / Joh. Brahms: Ungarische Tänze Nr. 5 und 6 / Fucik: Florentiner Marsch.
8.00 Kalenderblatt: anschließend **Zeit. Wetter. Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.15 **Volksliedsingen.** Wiederholung von Blatt 33/34.
11.50 **Hier spricht der Bauer.**
12.00 von München: **Mittagskonzert.** Es spielt das Unterhaltungsfunkorchester. Mitwirk.: Arnold (Klavier) und die Münchener Funkschrammeln. Keler-Bela: Romantische Ouvertüre / Joh. Strauß: Morgenblätter / Frankenstein: Szenen aus „Li-Tai-Pe" /

Nieman... berne K... Nicode: ... Kirche.
13.00 **Mit...**
Tschaiko... F-Moll ... Königin... / Riem...
14.00 **Mit...**
14.15 vom ... **Zwei b...**
15.45 **Wir...**
16.00 **Wet...** Es wir... Grete ... Heuken... krüger ... Lobeda... nische ... Soester...
17.55 **Ger...**
18.00 **Kon...** Große ... Solisten: ... (Cello). Goet... Arie der Rathar... Widerspenstigen Zäh... zert für Cello und Ork... dische Tänze / Kämpf... / Wagner: Schmerzen / R...



1911 **25 JAHRE** **1936**



Qualität!

Anläßlich unseres 25jährigen Geschäftsjubiläums bieten wir in bekannter guter Qualität zu niedrigsten Preisen die weltbekannten

Markenfahrräder
wie Wanderer, Dürkopp, Opel, Victoria, Anker und Gritzner.

NSU- und Victoria- **Motorräder**
Rondo- und Miele- **Waschmaschinen**
Pfaff- u. Dürkopp- **Nähmaschinen**

zu den bekannten günstigen Zahlungsbedingungen an. Besichtigen Sie bitte unsere Schaufenster und Verkaufsräume unverbindlich.



Robert NEUMANN
Herne, Von-der-Heydt-Straße 1
Ruf 522 28

